



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Street Art in der Sozialen Arbeit

**Als Ansatz für sozial benachteiligte Jugendliche in einer erfolgs- und
konsumorientierten Gesellschaft**

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 01.10.2012

Vorgelegt von: Röhlk, Dörte

████████████████████

████████████████████

████████████████

|Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Simon Güntner

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Rainer Homann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Street Art	9
2.1 Begriff und Formen	9
2.1.1 Definition.....	9
2.1.2 Merkmale.....	9
2.1.2.1 Beweglichkeit in räumlicher Hinsicht.....	10
2.1.2.2 Beweglichkeit in zeitlicher Hinsicht	10
2.1.2.3 Kommerzialisierung	11
2.1.2.4 Vielfältigkeit	12
2.2 Geschichtlicher Abriss	13
2.3 Motivation für Street Art.....	15
2.3.1 Individuumsbezogene Motivationen.....	15
2.3.2 Gesellschaftsbezogene Motivationen.....	16
2.3.2.1 Aneignung von Raum.....	16
2.3.2.2 Aufforderung zum Mit- und Selbstdenken	18
2.3.2.2.1 Exkurs: Konstruierte Wahrheiten nach Foucault.....	19
2.3.2.2.1.1 Konstruierte Werte und Lebenseinstellungen durch Macht-Wissen.....	19
2.3.2.2.1.2 Die Rolle des Individuums	20
2.3.2.2.1.3 Bezug Street Art.....	21
2.3.2.2.1.4 Bezug zur Sozialen Arbeit.....	22
2.3.2.2.1.5 Machtstellung von Street Art und Sozialer Arbeit	22
2.3.2.3 Lösungsvorschläge und aktive Veränderung statt passive Ablenkung	23
2.3.2.4 Der Aspekt der Öffentlichkeit	27
2.4 Rechtlicher Rahmen.....	28
3. Gesellschaftlicher Rahmen	28
3.1 Erfolgsgesellschaft - Begriffsklärung	29
3.1.1 Konstruierte Werte	30
3.1.1.1 Konstruierte Werte im Bereich Konsum	30
3.1.1.2 Konstruierte Werte im Bereich Arbeit	31
3.1.1.2.1 Exkurs: Der Aspekt Arbeit	32
3.1.1.3 Nicht-institutionelle Einflüsse	32
3.1.2 Arbeitsmarktsituation	33
3.1.2.1 Spreizung der Löhne	34
3.1.2.2 Reproduktion der bestehenden Verhältnisse	35
3.1.2.3 Erhöhte Anforderungen	35
3.1.2.4 Der Aspekt der Eigenverantwortung	36
3.1.3 Einstieg in den Arbeitsmarkt	37
3.1.3.1 Die Notwendigkeit der Qualifikation und die Rolle der Bildung	37
3.1.3.2 Ausschlussmechanismen im Bildungsbereich	39

3.1.3.3 Kritik am Bildungssystem. Was ist das Bildungsziel?	40
3.2 Konsumgesellschaft	41
3.2.1 Begriffsklärung	41
3.2.2 Formen und Wandel des Konsumverhaltens	41
3.2.3 Einfluss der Medien/Märkte	42
3.2.4 Konsum als passive Bewältigungsstrategie sowie Mittel zur Fixierung.....	43
3.3 Folgen des gesellschaftlichen Wandels für das Individuum	43
3.3.1 Gesellschaftlicher Ausschluss.....	43
3.3.2. Individuelles Gefühl des Versagens	45
4. Die Jugendphase als besondere Entwicklungsaufgabe.....	45
4.1 Merkmale/Typisierung der Altersgruppe	46
4.2 Anforderungen an die Jugendlichen	46
4.3 Geeignete Voraussetzungen für Problembewältigung	48
4.4 Bewältigungsstrategien	49
4.4.1 Anpassung - Pragmatismus als Bewältigungsstrategie	50
4.4.2 Risikoverhalten	51
4.4.2.1 Nach außen getragenes Risikoverhalten.....	51
4.4.2.2 Nach innen gerichtetes Risikoverhalten	53
4.4.2.3 Ausweichendes Risikoverhalten	53
4.5 Zwischenresümee	55
5. Kunst (und kreative Medien) in der sozialen Arbeit	56
5.1 Phantasie	57
5.2 Kreativität.....	58
5.3 Ausdrucksfähigkeit	59
5.4 Öffentlichkeit.....	59
5.5 Die Entwicklung sozialer Kompetenzen in Projektarbeit	59
5.6 Selbstwert.....	60
6. Street Art in der Sozialen Arbeit	60
6.1 Bestehende Street Art-Projekte im sozialen Bereich	60
6.2 Street Art in der Sozialen Arbeit als Projekt für sozial benachteiligte Jugendliche in einer erfolgs- und konsumorientierten Gesellschaft	61

7. Schlussbetrachtung	66
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	71
9. Anhang	78

Vorwort

Die Idee Street Art mit Sozialer Arbeit zu verbinden hat mich schon sehr früh begeistert. Im Jahr 2007 absolvierte ich bei „Jugend hilft Jugend e.V.“, einem Träger, der sich aus stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten für suchtmittelabhängige Menschen bis hin zu Präventions-, Selbsthilfe- und Beschäftigungsprojekten zusammensetzt, ein fünfmonatiges Praktikum. In der Einrichtung, in der ich arbeitete, sollten die Teilnehmer_innen¹ in einem geschützten Rahmen die Chance erhalten, sich allgemein zu orientieren und neue Lebenskonstrukte abseits vom Suchtmittelkonsum zu entwickeln.

Innerhalb dieser Einrichtung baute ich eine Gruppe auf, welche einerseits auf kreative Beschäftigungen abzielte, sich unter diesem Aspekt aber andererseits durch Vielfältigkeit auch ganz individuell an den Bedürfnissen der Projektteilnehmer_innen orientieren sollte. Mit diesem Projekt hoffte ich einerseits für die Teilnehmenden geeignete und/oder von ihnen geschätzte alternative Beschäftigungen zum Suchtmittelkonsum zu finden und ihnen andererseits auch Antrieb zu einer individuellen Suche nach Aktivitäten zu geben.

Neben der Möglichkeit zur Aktivierung bot dieses Projekt den Teilnehmer_innen die Möglichkeit Gefühle auszudrücken, über Frustrationen und Probleme zu reden und generell zu kommunizieren. Der geschützte Rahmen, in dem sich die Gruppe befand, sollte hierfür unterstützend wirken und bot auch die Möglichkeit innerhalb des Rahmens der Einrichtung isoliert von vertrauten Kontakten leichter mit den anderen Teilnehmer_innen und generell neuen Menschen in Kontakt zu kommen. Dieser Rahmen eignete sich außerdem dazu, neue Dinge auszuprobieren und sich hier etwas zuzutrauen, gerade auch, weil in dem Projekt ohne Erwartungsdruck oder Erfolgszwang gearbeitet wurde. Durch eine allgemeine Wertschätzung der Kunstobjekte oder auch Personen entstand eine sehr angenehme Atmosphäre. Es war des Weiteren beeindruckend zu sehen, wie wichtig für viele von ihnen das geschaffene Produkt war, auf das sie zu Recht stolz sein konnten.

Der Aufforderungscharakter der zusammen organisierten Materialien, die Motivation der Beteiligten, die friedliche Atmosphäre, die ständige Möglichkeit zu Gespräch und Austausch sowie das Kommunikationsbedürfnis der Teilnehmer_innen führten zu der Entwicklung vieler Diskussionen und weiterer sozialer Kompetenzen. Obwohl das Angebot nur ein Versuch war,

¹ In dieser Bachelor-Thesis werden personenbezogene Begriffe mit Unterstrich geschrieben. Durch das sogenannte Gender Gab soll die Zuschreibung der Zweigeschlechtlichkeit (innerhalb der Sprache und auch auf den Alltag übertragen) vermieden und so Raum für alle sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten gelassen werden.

lief das Projekt gut an und viele Teilnehmer_innen beteiligten sich sehr gerne an den Angeboten.

Auch während meines Praxissemesters in Dublin fiel mir besonders ein Projekt auf, welches sich kreativer Medien bediente, um suchtmittelabhängigen Menschen eine Alternative zum Suchtmittelkonsum zu bieten. Das Projekt "Recovery through Art, Drama and Education" (kurz: RADE) hat in Dublin einen großen Erfolg und stützt sich auf Aspekte wie „Innovation“, „Teamwork“, „Fairness“, Flexibler Umgang mit der jeweiligen Bedürfnislage der Teilnehmenden („Being flexible to the needs of each participant“), „Choice“ (Wertschätzung für eigene Entscheidungen im Projekt und außerhalb), „Challenge“ (Fordern und Fördern im künstlerischen Bereich und in Bezug auf Suchtmittelabstinenz), „Consistency“ (Beständigkeit), Verantwortung und Unterstützung, individuelle kreative Entfaltungsmöglichkeiten und das Entdecken neuer Interessen (vgl. RADE 2012, übersetzt und teilweise umformuliert. Anm. D.R.).

Vor allem aufgrund dieser beiden Erfahrungen und Entdeckungen habe ich mich im Laufe meines Studiums mit Ansätzen der Sozialen Arbeit befasst, die Menschen über künstlerische Angebote neue Impulse und Perspektiven jenseits des Suchtmittelgebrauchs aufzuzeigen versuchen. Auch beschäftigte ich mich mit den möglichen Ursachen für Suchtverhalten und den Nutzen präventiver Arbeit.

Da ich dem präventiven Charakter immer mehr abgewann, entschied ich mich dafür, nach einem geeigneten Präventivangebot für von Risikoverhalten gefährdete Jugendliche zu suchen (was einerseits eventuellen Suchtmittelkonsum mit einschließt, aber auch andere riskante oder gesundheitsschädigende Verhaltensformen aufgreift). Als Zielgruppe für ein Präventivangebot eignen sich Jugendliche deshalb hervorragend, weil sie sich meist noch in einer Umbruchphase befinden und dort gut „abgeholt“ werden können.

Aus den positiven Erfahrungen mit einem kreativen Ansatz bei bereits suchtmittelabhängigen Menschen suchte ich nach einer geeigneten Kunstrichtung für die oben genannte Zielgruppe. Da Street Art eine Kunstrichtung ist, die vor allem von jungen Menschen vertreten wird, lag eine mögliche Verknüpfung mit dieser Kunstrichtung nahe. Da ich mich außerdem schon lange mit Street Art beschäftige und dieser Kunstrichtung auch aufgrund ihrer vielfältigen Möglichkeiten immer mehr die Fähigkeit zusprechen konnte sehr geeignet für bestimmte, in der Sozialen Arbeit erwünschte Ziele zu sein, entschied ich mich also für einen Versuch, Street Art für eine Präventivarbeit mit gefährdeten Jugendlichen zu nutzen.

1. Einleitung

In dieser Arbeit soll es darum gehen, einen Ansatz mit Street Art für die Soziale Arbeit zu entwickeln, bzw. zu erläutern in welcher Weise Street Art sich für die Soziale Arbeit eignen könnte. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den Gründen für Risikoverhalten liegen, um dort einen Ansatz mit Street Art in der Sozialen Arbeit zu entwickeln.

Da sich dieses Projekt der Kunstrichtung Street Art bedienen möchte, wird im ersten Schritt zunächst erklärt, wie Street Art definiert werden kann und was genau Street Art auszeichnet (2.1), um hier ein Grundverständnis zu schaffen. Anschließend wird kurz die Entstehungsgeschichte der Street Art erläutert (2.2) und im Nachhinein noch einmal genauer auf eventuelle individuelle Gründe (2.3.1) und Intentionen der Künstler_innen sowie Auswirkungen auf die Gesellschaft (2.3.2) eingegangen. Hierbei soll betrachtet werden, welche Intentionen der Künstler_innen sich auch für die Arbeit im sozialen Bereich eignen könnten. Dafür wird unter anderem ein Bezug zu Foucaults Theorie der konstruierten Werte hergestellt (2.3.2.2.1).

Im nächsten Schritt wird auf die Zielgruppe eingegangen, es sollen verschiedene Schwierigkeiten von (vor allem) sozial benachteiligten Jugendlichen² in der heutigen Zeit herausgearbeitet werden. Hierbei wird erst ein Blick auf die „Erfolgsgesellschaft“ geworfen, um dort eventuelle strukturelle Gründe für neu entstandene Probleme der Jugendlichen zu suchen (3.1). Hier wird erst die Theorie von Foucault konkretisiert (sowohl auf die Erfolgs- als auch auf die Konsumgesellschaft bezogen) (3.1.1). Dann wird der Fokus auf Arbeitsmarkt (3.1.2) und Bildung (3.1.3.1.) gelegt, um zu sehen inwieweit diese Aspekte problematisch für Jugendliche sind. Anschließend wird auch ein Blick auf die Konsumgesellschaft geworfen, um herauszufinden, inwieweit die bestehenden Muster problematisch sein könnten (3.2).

Neben dem strukturellen Einfluss auf das Individuum wird des Weiteren auf persönliche Probleme in der Jugendphase eingegangen. Dieses geschieht, um zu erläutern, warum diese Zeit für Individuen eine schwierige Phase darstellt, die durch strukturelle Probleme noch an Brisanz gewinnt. In diesem Zusammenhang werden kurz die Einflüsse aufgezählt, die dazu führen können, Probleme gut zu verarbeiten (4.3). Aber auch negative Bewältigungsmechanismen (4.4) werden aufgezeigt und ihre Auswirkungen und die Möglichkeiten diesen entgegen-

² Mit „sozial benachteiligten Jugendlichen“ sind in dieser Thesis Jugendliche gemeint, deren schlechte finanzielle Ausstattung sich auf kulturelles Kapital (hier vor allem die erhöhte Schwierigkeit Bildungstitel zu erlangen) und soziales Kapital erstrecken (vgl. Bourdieu 1983) und die einerseits von sozialem Ausschluss bedroht sein können und andererseits durch die Verknüpfung der drei Kapitalarten auch weiterhin von Reproduktion der Verhältnisse bedroht sind.

zuwirken werden geprüft. Hier ist gerade die Spannung zwischen dem sozialen Ausschluss und der Eingliederung der Jugendlichen und der Frage inwieweit dieses überhaupt gewünscht ist oder kritisch hinterfragt werden sollte sehr relevant.

Anschließend sollen noch einmal die positiven Aspekte kreativer Medien in der Sozialen Arbeit (5) erläutert und die darüber hinausgehenden Eigenschaften der Street Art (6) erklärt werden, die sich für eine Arbeit mit von Risikoverhalten betroffenen sozial benachteiligten Jugendlichen in der Erfolgs- und Konsumgesellschaft eignen (6.2). Innerhalb dieses Rahmens sollen diese Betrachtungen in einem kurzen Projektvorschlag konkretisiert werden.

Auch unter Reflexion kritischer Aspekte endet die Arbeit mit einer Schlussbetrachtung (7).

2. Street Art

Für einen generellen Überblick sollen hier erst der Begriff „Street Art“ definiert und anschließend verschiedene Merkmale und Formen von Street Art erläutert werden.

Darauf folgend wird auf individuelle Motivationen der Künstler_innen für Street Art, die Intentionen und gesellschaftlichen Auswirkungen eingegangen, um hieraus Gründe abzuleiten in welcher Weise Street Art in der Sozialen Arbeit genutzt werden könnte.

2.1 Begriff und Formen

2.1.1 Definition

Street Art ist in der heutigen Zeit ein nicht unerheblicher Bestandteil der Kunst. Dabei ist der Begriff Street Art relativ schwer einzugrenzen. Kai Jakob³ bezeichnet Street Art als die künstlerische Ausdrucksform im öffentlichen Raum (vgl. Jakob 2009, 73). Dabei ist Street Art allerdings von vielen genehmigten oder kommerziellen künstlerischen Projekten im öffentlichen Raum abzugrenzen (vgl. Jakob 2009, 77) und stellt daher nur einen Teil der Kunst oder künstlerischen Ausdrucksform im öffentlichen Raum dar. Und obwohl sie als Kunst im öffentlichen Raum definiert wird, ist sie durch eine zunehmende Kommerzialisierung außerdem teilweise nicht mehr nur öffentlich, sondern auch in Ausstellungen zu finden oder als Werk zu kaufen (vgl. Jakob 2009, 92ff).

Weil sich diese Kunstrichtung außerdem nicht nur auf den Bereich der Straße beschränkt, sondern den gesamten öffentlichen Raum mit einbezieht, erläutert Jakob, dass die Bezeichnung 'Urban Art' eventuell noch passender als Street Art wäre (vgl. Jakob 2009, 76f).

2.1.2 Merkmale

Street Art zeichnet sich generell durch verschiedene Merkmale aus. Besonders hervorzuheben ist der Aspekt der Beweglichkeit der Kunstrichtung, in räumlicher oder zeitlicher Hinsicht (vgl. Jakob 2009, 91) und der Aspekt der Vielfältigkeit der Ideen, Techniken und Stilrichtungen.

³ Kai Jakob publizierte verschiedene Bücher über Street Art in Berlin und setzte sich somit intensiv mit der Begriffsdefinition, den Merkmalen, Gründen und Wirkungen von Street Art auseinander. Seine Auseinandersetzung mit Street Art ist so detailliert und komplex, aber auch differenziert, dass sich vor allem auf ihn bezogen wird.

gen (vgl. Jakob 2009, 76f).

2.1.2.1 Beweglichkeit in räumlicher Hinsicht

Street Art ist überall im öffentlichen Raum zu finden und nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt.

Kunst ist normalerweise immer noch sehr geprägt von Ausschlussfaktoren. So sind z.B. viele Ausstellungen oder Galerien vor allem für Menschen zugänglich, die über das nötige ökonomische Kapital⁴ verfügen. Die Räumlichkeit ist also als wichtiger Faktor zu benennen, da Street Art im Gegensatz zu vielen anderen Kunstrichtungen durch ihren (eigentlich) ausschließlichen Einsatz im öffentlichen Raum für alle zugänglich ist und mit dem Aufzeigen der möglichen kostenfreien Kultur zusätzlich Kritik an diesem, aber auch anderen Ausschlussfaktoren übt. Durch die Öffentlichkeit können des Weiteren mehr Menschen einerseits durch den künstlerischen Aspekt angesprochen, andererseits aber auch oft mit kritischen Botschaften zum Nachdenken angeregt werden (vgl. Jakob 2009, 89f).

Der Reiz im öffentlichen Raum stattzufinden liegt für diese Künstler_innen also vor allem darin, für alle zugänglich zu sein, somit viele Menschen ansprechen zu können, aber auch indirekt gegen kulturelle Ausschlussfaktoren vorzugehen.

2.1.2.2 Beweglichkeit in zeitlicher Hinsicht

Der zeitliche Faktor, der Street Art auszeichnet, besteht aus verschiedenen Aspekten. Zum einen sind innerhalb der Street Art Kunstwerke an keinen zeitlichen Rahmen geknüpft, da sie nicht ausgestellt werden. Zum anderen müssen Kunstwerke schnell installiert werden, da sie häufig durch den Aspekt der Sachbeschädigung nach §303 StGB als illegal eingestuft werden und so strafrechtliche Probleme mit sich bringen (siehe „Rechtlicher Rahmen“ (Kapitel 2.4)). Hinzu kommt, dass die illegalen Kunstwerke von Stadtreinigungen entfernt werden, die damit aber häufig (eher unfreiwillig) Platz für Neue schaffen. Dadurch befindet sich die Kunst in einem ständigen und schnellen Wandel. Aber auch andere Künstler_innen übermalen schon Vorhandenes oder fügen Weiteres hinzu (vgl. van Treeck 1998, 18)⁵, Street Art kann daher

⁴ Nach Bourdieu (1983), auf dessen Kapitalarten noch einmal im Kapitel „Arbeitsmarktsituation“ (Kapitel 3.1.2) eingegangen wird.

⁵ Bernhard publizierte als Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie Bücher über Suchtmittel und Sucht und

auch als Interaktion/Kommunikation angesehen werden. Die Kunstform bietet eine gute Möglichkeit zu kommunizieren und zu interagieren, da sie einerseits selbst Ausdrucksmöglichkeit ist, aber auch die Notwendigkeit besteht, auf andere Akteur_innen zu achten und sensibel auf selbige einzugehen ohne Kunstwerke zu zerstören (sondern selbige nur weiterzuentwickeln) oder andere Künstler_innen zu kränken.

Andererseits spielt im öffentlichen Raum auch das Wetter eine Rolle. Street Art ist den Witterungsbedingungen ausgesetzt und auch daher vergänglicher als andere Kunst, die häufig restauriert wird (vgl. Gabbert 2007, 20). Diese verschiedenen Ebenen der Schnelllebigkeit sind den Künstler_innen bewusst und häufig gewollt. Sie führen des Weiteren auch zu dem Street Art auszeichnenden Ideenreichtum, der Spontanität und immerwährenden Kreativität:

„In der schnellen Vergänglichkeit liegt die unglaubliche Innovationsgeschwindigkeit der Szene begründet. Die Notwendigkeit, immer neue Sachen zu machen um präsent im Straßenbild zu bleiben, ergibt en passant die Möglichkeit täglich Neues zu probieren. Jede Idee hat die Chance, direkt und sofort in der Praxis getestet und umgesetzt zu werden.“ (Gabbert 2007, 20).

Obwohl bestimmt ein gewisser Stolz mit den eigenen Werken einhergeht, ist es dennoch kein Festhalten an oder Besitz von ihnen, also auch eine andere Form des Habens (nach Fromm (1996) (auf dessen Interpretation von „Haben“ später im Rahmen der „Formen und Wandel des Konsumverhaltens“ (Kapitel 3.2.2) noch eingegangen wird)). Die ungezwungene und entspannte Umgangsform mit den eigenen Kunstwerken ist also ein herausragender Faktor, der auf wenig materielles Interesse und Besitzansprüche, einen guten Umgang mit Veränderung und kreativer Vielfaltigkeit hinweist.

2.1.2.3 Kommerzialisierung

Street Art zeichnet sich in der Regel durch eine scharfe Abgrenzung von Kommerzialisierung, bzw. Gewinnstreben aus (vgl. Jakob 2009, 94). Dennoch gibt es auch kommerzielle Nutzung von Street Art. Zum einen besteht zwischen szenenahen Marken und Street Art häufig ein beidseitig akzeptierte Sponsoring/Werbung-Situation. Aber auch der Versuch anderer Firmen, sich selber ein neues Image zu verschaffen und neue Zielgruppen heranzuziehen, führt zu

befasste sich des Weiteren mit dem Thema 'Kunst im öffentlichen Raum', bezogen auf Graffiti und Street Art. Obwohl er beide Bereiche nicht wirklich verband, werden in seinem Graffiti-Lexikon ein paar häufig beobachtete psychologische Züge von Künstler_innen benannt, die in „Individuumsbezogene Motivationen“ (Kapitel 2.3.1) noch einmal kurz benannt werden.

kommerzieller Nutzung der Stilmittel, der unkonventionellen Ideen und der Beliebtheit von Street Art (vgl. Jakob 2009, 95).

Auch gibt es Künstler_innen, die z. B. mit dem Verkauf eigener Bücher oder Ausstellungen Gewinne erzielen und damit ihre Kunst kommerziell nutzen.

Der eigentliche Ansatz in der Street Art liegt aber trotzdem darin, Kritik an Kapitalismus, Konsumverhalten und dem Einfluss der Werbung und Medien zu üben (vgl. Jakob 2009, 88/90). Durch die aktuelle Kritik (vgl. Jakob 2009, 90) und die Einbindung in das gesellschaftliche Leben greift Street Art die jeweilige Zeit noch einmal ganz anders auf als andere Kunstrichtungen.

2.1.2.4 Vielfältigkeit

Neben einer hohen Originalität und Ideenreichtum sind generelle Vielfältigkeit der Formen und Ideen charakteristisch für Street Art. Zu Street Art gehören z.B. Wandbilder und -sprüche, Skulpturen sowie auch Performances auf der Straße oder Veränderung von schon Gegebenem (wie kritische Veränderung von Werbung (sogenanntes Ad-Busting)).

Nach Kai Jakob sind Kunstformen, die zu Street Art zählen alle verschiedenen Formen des Graffiti (wie z.B. auch Reverse-Graffiti (vgl. Gabbert 2007, 43)), Sticker-Art (Aufkleber), Stencils (Schablonen-Graffiti), Roll-ons (Kunst mit Farbrolle und Teleskopstange), Kreidezeichnungen (z.B. Pflastermalerei (vgl. van Treeck 1998, 203)), direkter Farbauftrag, Skulpturen, Décollage (Kunst mit Streifen/Fetzen durch das Abreißen von Plakaten), alternative LED- und Beamertechniken, Collagen, Scratchity (Einkratzen in harte Oberflächen), Cut-outs (Heraus schneiden des eigentlichen Werks), sowie das Anbringen von Installationen oder Umbauten in einer von dem/der Künstler_in ausgewählten urbanen Umgebung (vgl. Jakob 2009, 73f). Letztere Form der Street Art ist in den letzten Jahren durch Guerilla Gardening⁶ und Guerilla Knitting⁷ (Strick Graffiti) noch erweitert worden⁸.

Nach Gabbert zählen außerdem Plakate, Scherenschnitte, Murials (Fassadenmalerei, häufig legal und sogar Auftragsarbeiten (auch van Treeck 1998, 88)), Kunst auf Kacheln, Tafeln oder

⁶ Ungenehmigte Bepflanzung der Stadt.

Siehe auch http://gruenewelle.org/index_de.html (Zugriff: 27.08.2012).

⁷ Bestriicken von öffentlichen Gegenständen zur Veränderung des grauen und harten Betons in weiche und farbenfrohe Gegenpole.

Siehe auch Rossbauer, Maria (2011) online unter: <http://www.taz.de/!65766/> (Zugriff: 02.08.2012).

⁸ Da diese beiden Guerilla-Formen eher keine substanziellen Schäden verursachen, werden sie eher akzeptiert.

mit Gaffer Tape dazu (vgl. Gabbert 2007, 25/ 28/ 35/ 38/ 42).

Neben diesen eher bildhaften Kunstrichtungen können aber auch Performances wie Straßenmusik, Straßentheater, Straßenakrobatik und der Tanz auf der Straße unter Street Art gefasst werden. Auch die unkommerzielle mediale Verbreitung wie „wall-painted animations“⁹ kann zu Street Art gezählt werden.

2.2 Geschichtlicher Abriss

Nicht nur die Festlegung einer Definition von Street Art ist schwierig, auch geschichtlich ist Street Art schwer einzuordnen. Nach Jakob könnte man die Ursprünge einerseits in der Steinzeit bei der Höhlenmalerei ansiedeln, genau wie die in der Zeit des römischen Reichs an die Wand geschriebenen politisch motivierten Parolen als Wegbereiter gesehen werden könnten (vgl. Jakob 2009, 74f). Ebenso können Straßenkünstler_innen, die früher schon Straßentheater, Straßenmusik u.Ä. aufführten, dazu zählen. Wenn man andererseits, so Jakob, Graffiti als den Ursprung der Street Art betrachtet, beginnt die Geschichte der Street Art Ende der 1960er in New York (vgl. ebd.).

Nach van Treeck wurden die in New York vorherrschenden Kämpfe von Gangs unter anderem von Graffiti beeinflusst. Die ersten Sprayer_innen erlangten Anerkennung, indem sie in anderen Stadtteilen sprühten. Hiermit konnte nach van Treeck der Schwerpunkt von physischen Kämpfen zumindest teilweise auf einen Kampf um Wandflächen und Aneignung von Raum auf künstlerischer Ebene verlegt werden (vgl. van Treeck 1998, 96).

Während van Treeck hier Graffiti für eine zunehmende Eindämmung physischer Auseinandersetzungen verantwortlich macht und die Verbreitung der Kunstrichtung daraus resultieren sieht, zieht Gabbert einen anderen Grund für die Verbreitung von Graffiti heran.

Gabbert erläutert, dass die Ursprünge des Graffitis zwar in New York zu finden waren, benennt aber keinen Einfluss von Graffiti auf Straßenkämpfe. Er erklärt, dass die Veränderung von der lokalen Aneignung von Häuserwänden hin zu einer stadtweiten Aneignung von Raum zu einem medialen Interesse führte. Auf dieses mediale Interesse hin verbreitete sich das Tagging¹⁰ inflationär (vgl. Gabbert 2007, 11). Die Flut an Sprayereien führte zu der Notwendigkeit etwas Außergewöhnliches zu kreieren, um weiterhin aufzufallen. Mit der Wahl immer

⁹ Animierte Videos, auf denen Street Art beweglich wird.

Siehe auch: <http://blublu.org/sito/video/001.html> (Zugriff: 25.09.2012).

¹⁰ Einfache Schriftzüge, die häufig das Synonym der Künstler_innen darstellen und sie so repräsentieren.

riskanterer Orte oder aufwendigerer Sprayereien konnten weiterhin Anerkennung und Berühmtheit erlangt werden (vgl. Jakob 2009, 75). Anerkennung und Berühmtheit sind nach Jakob auch immer noch persönliche Gründe für Graffiti (ebd.).

Graffiti hat sich nach Gabbert im Laufe der Zeit allerdings generell so übermäßig entwickelt, dass durch eine eher gesättigte Graffitiszene ein guter Ansatzpunkt für Street Art geschaffen wurde und zu einem neuen Interesse an der Bildhaftigkeit von Street Art führte:

„Die Entwicklung der Street Art profitierte dabei von der Inflation der Tags und Pieces. Wenn alles in der Stadt mit ähnlich gestalteten Schriftzügen vollgetaggt und -gesprüht ist, wird eine Kreidezeichnung, eine Schablone, ein simples Strichmännchen plötzlich zur visuellen Sensation.“ (Gabbert 2007, 14)

Nach Gabbert zeichnet sich Street Art also im Gegensatz zu Graffiti durch „visuelle Differenzqualität“ aus (Gabbert 2007, 14).

Jakob erläutert, dass Street Art sich aber nicht nur aus einer „erschöpften“ Graffitiszene gebildet habe, sondern dies selbst zu verantworten hätte. Er argumentiert eher mit der eigenständigen Qualität. Nach ihm sind die Anfänge der Street Art zwar weiterhin auf Graffiti zurückzuführen, Street Art wurde aber „über das Tagging hinaus weiterentwickelt“ (Jakob 2009, 75) und kann durch ihre Bildhaftigkeit, originelle Ideen, oft herausragende Qualität, kritische Haltung¹¹ und nicht zuletzt durch ihre Verbreitung zunehmend als eigenständige Disziplin betrachtet werden (vgl. Jakob 2009, 77).¹²

Als herausragendes Beispiel bildete sich Ende der 1980er in Paris die differenziertere Kunstform der Pochoirs. Hierbei handelt es sich um die Schablonenkunst, bei der die künstlerische Gestaltung im Gegensatz zum Graffiti durch die Möglichkeit der digitalen Bearbeitung noch präziser und detaillierter möglich wurde (vgl. Gabbert 2007, 14), die also auch schon vorher fertiggestellt werden konnten und sich trotz ihrer besonderen Qualität schnell anbringen ließen. Der Fokus wurde nun auch eher darauf gelegt Botschaften zu vermitteln und Kritik zu üben (vgl. Jakob 2009, 76), statt sich selbst zu verewigen, sei es wörtlich oder auch nur durch

¹¹ Hier ist zu verdeutlichen, dass man Graffiti natürlich nicht nur auf Tagging herunterbrechen darf. Es kann bei Graffiti selbstverständlich auch um politischen Einfluss gehen und ihr kann also ebenso eine gesellschaftliche Funktion zugesprochen werden. Beispielsweise bedient sich Mohammed Ali aus Birmingham Graffiti in der Jugendarbeit um Toleranz aufzubauen und Grenzen zwischen Kulturen aufzuheben (vgl. Aerosolarabic 2012) Siehe auch <http://www.aerosolarabic.com/> (Zugriff: 01.08.2012).

¹² Hier ist zu erklären, dass Jakob zwar einerseits von Graffiti als dem Ursprung von Street Art spricht, andererseits Graffiti auch als Unterpunkt unter Street Art fasst und ihr paradoxerweise zusätzlich eine Emanzipation von Graffiti, also eine Eigenständigkeit zuspricht, die bedeuten würde, dass Street Art auch als Unterpunkt von Graffiti verstanden werden kann.

die raumaneignende Handlung. Im Gegensatz zu der in den 1970ern entstehenden Bewegung der „Spontisprüche“ oder dem Werfen von Farbbeuteln (vgl. van Treeck 1998, 88), die einen hauptsächlich politischen Charakter hatten, stand der künstlerische Aspekt und das „Schaffen“ statt „Zerstören“ aber weiter im Vordergrund. Die Wichtigkeit der Qualität der Idee und des Kunstwerks ist für Street Art häufig auszeichnend (vgl. Jakob 2009, 74).

Ende der 1990er war Street Art in großen Teilen der westlichen Welt verbreitet. Trotz ihrer größeren Verbreitung ist sie aber weiterhin noch nicht generell akzeptiert (vgl. Jakob 2009, 76).

2.3 Motivation für Street Art

Wie schon aus der Geschichte von Street Art ersichtlich ist, kann man Street Art generell eine psychologisch und soziologisch wichtige Rolle zusprechen. Diese beiden Aspekte sollen nun noch einmal näher erläutert werden.

2.3.1 Individuumsbezogene Motivationen

Die Motivationen für Street Art in Bezug auf die eigene Person sind vielfältig.

Dem Individuum kann es sowohl um die Suche nach einem Namen oder Anerkennung (vgl. van Treeck 1998) und daraus folgernd vielleicht um Selbstbestätigung, sowie im weiteren Verlauf um Selbstfindung gehen. Aber auch die „künstlerische Selbstverwirklichung“ (vgl. Jakob 2008 zit. n. Jakob 2009, 74) und generell Selbstverwirklichung können Gründe für Street Art sein. Weiterhin befriedigt Street Art das Bedürfnis nach Ausdrucksmöglichkeit und kann zur Entwicklung der Ausdrucksfähigkeit führen.¹³

Des Weiteren kann Motivation aber auch aus den Begleitumständen der Street Art herrühren.

Hier ist der Wunsch nach Ruhm und der Vermarktung zu nennen (vgl. Jakob 2009, 75), der trotz der grundsätzlich in der Szene abgelehnten, negativen Haltung gegenüber Besitz und

¹³ Diese eher psychologischen Aspekte werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur angerissen und auf die wichtigsten Punkte beschränkt. Zum einen, da so Ansatzpunkte für das im Kapitel „Street Art in der sozialen Arbeit“ (Kapitel 6) angerissene Projekt erfasst werden, zum anderen, da die einschlägige Literatur sich hauptsächlich mit den Wirkungen von Street Art, auch den gesellschaftlichen Ursachen, aber nicht viel mit psychologischen Gründen befasst und dieser Ansatz daher zu spekulativ und zuschreibend wäre. (Van Treeck benennt hierzu des Weiteren z.B. eine hohe Anzahl von Persönlichkeitsstörungen (wie Borderline und Narzissmus) (vgl. van Treeck 1998, 202) und Selbstmordraten in der Graffiti-Szene (vgl. van Treeck 1998, 235), aber da diese Punkte einer wissenschaftlichen Beweisführung bedürfen, kann und soll im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter darauf eingegangen werden.)

Kommerzialisierung bei Einzelnen immer wieder auftaucht.

Außerdem kann die psychologische Motivation auch aus der Tatsache erwachsen, dass viele Aktivitäten der Street Art illegal und damit mit einem besonderen Reiz (vgl. van Treeck 1998, 114) verbunden sind¹⁴. Die illegale Handlung kann einerseits psychologisch zur Kompensation von Unzufriedenheit durch den Adrenalin-Kick führen, andererseits lässt sich die bewusst illegale Handlung als Auflehnung gegen gegebene Regeln und somit gegen das „System“¹⁵ deuten. Doch die Auflehnung durch allein illegale Handlung ist meist nicht der Grund - Der Wunsch, die eigene Stadt mitzugestalten und so ein Gefühl von Ohnmacht oder ‚Ungehörtsein‘ zu kompensieren, kann ein Grund für Street Art sein (siehe „Gesellschaftsbezogene Motivationen“ (Kapitel 2.3.2)). Darüber hinaus kann Street Art nach Jakob als „Werbung für eine Einstellung oder einen Gedanken“ gesehen werden (vgl. Jakob 2009, 74), ist somit meist als ein Aufruf an die Gesellschaft zu verstehen und soll daher im folgenden Kapitel mit Hinblick auf die politisch motivierten Intentionen und gesellschaftlichen Wirkungen erläutert werden.

2.3.2 Gesellschaftsbezogene Motivationen

„Meist wird sich der Street Art von jungen Gruppen ideologisch und politisch Andersdenkender bedient, die mit großer Unzufriedenheit das [politische] System und dessen Merkmale mit Hilfe künstlerischer Mittel kritisieren.“ (Jakob 2009, 89).

2.3.2.1 Aneignung von Raum

Aneignung von Raum ist ein zentrales Anliegen der Street Artists. Unter dem Slogan „Reclaim the streets“ möchten sie durch individuelle, (subjektiv) verschönerte oder originelle Umgestaltung die Straße zurückerobern (vgl. Jakob 2009, 89). Mit Hilfe von Street Art soll kritisiert werden, dass „der öffentliche Raum“ nur scheinbar öffentlich ist, sondern sehr von „Werbungen, Plakaten, Hinweisen und Verbotsschildern“ dominiert wird (vgl. Jakob 2009, 88). Andererseits sei er sehr „durchorganisiert“ und dadurch „monoton [...] und] unpersön-

¹⁴ Dies ist ein wichtiger, aber auch ambivalenter Aspekt von Street Art, da er die Diskrepanz zwischen dem Reiz der Illegalität und der Umsetzung eines (im Rahmen der Sozialen Arbeit legalen) Projekts verdeutlicht. Hierauf wird in „Nach außen getragenes Risikoverhalten“ (Kapitel 4.4.2.1) und in der Reflexion kritischer Aspekte im Rahmen der „Schlussbetrachtung“ (Kapitel 7) weiter eingegangen.

¹⁵ Mit „System“ ist hiermit die „Form der staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation; Regierungsform“ gemeint (Duden 2007, 1016). Regierung meint hierbei „oberstes Organ eines Staates, eines Landes“, wobei das Wort „regieren“ aus dem lateinischen kommt und auch „[be]herrschen; die Verwaltung, die Politik eines [Staats-]gebietes leiten“ bedeutet (Duden 2007, 888).

lich“ (ebd.). Mittels Street Art wird außerdem häufig Unzufriedenheit über die generell fehlende Möglichkeit der Mitbestimmung bei der Gestaltung der Stadt ausgedrückt.

An dieser Stelle soll kurz der Aspekt der Gentrifizierung¹⁶ einbezogen werden.

In den letzten Jahren ist in vielen Großstädten zunehmend eine Verdrängung der ursprünglichen Bevölkerung aus ihren Stadtteilen zu beobachten, die aufgrund der Aufwertung der Gegenden und der damit einhergehenden erhöhten Mieten zahlungsfähigeren Menschen Platz machen müssen (vgl. Rode 2010, 27). Genauer unterläuft dieser Prozess, wenn man ihn in Hinblick auf Bevölkerungsgruppen betrachtet, einem vielschichtigen Wandel. Nach Rode beginnt der Prozess „mit hohem kulturellem und sozialem Kapital ausgestatteten Gruppen wie Student_innen und Künstler_innen“, die wegen der niedrigen Mieten und leerstehenden Gebäuden diesen Stadtraum für ihre Aktivitäten nutzen. Darauf folgt eine Bevölkerungsgruppe mit höherem ökonomischen Kapital, die von der Atmosphäre des Viertels angezogen wird und bereit ist höhere Mieten zu zahlen. Endnutzer des Stadtraums ist eine Bevölkerungsgruppe die sich einerseits hohe Mieten, Eigentumswohnungen und Grundstückspreise leisten kann, aber auch auf Qualität des Stadtraums Wert legt und ihre „Konsum- und Erholungsmöglichkeiten“ in den Stadtteil verlegen will. So geht auch eine generell infrastrukturelle Veränderung mit ihnen einher. Gentrifizierung ist somit gleichzeitig ein physisches, ökonomisches, soziales und kulturelles Phänomen (vgl. Rode 2010, 27f). Verdrängt werden Bevölkerungsgruppen mit niedrigem ökonomischen Kapital.

Da immer mehr Gebiete gentrifiziert werden, richtet sich viel Kritik in der Street Art gegen diese Entwicklung. Hierbei bezieht sich die Kritik auf die Verdrängung aus vielen Stadtteilen, über Bauwerke, die trotz Protest abgerissen werden, über andere Bauwerke, die nicht erwünscht sind (z.B. leerstehende Bürogebäude) und die einerseits zu einer zunehmenden Vereinheitlichung des äußeren Erscheinungsbildes der Stadt führen, andererseits (da sie meist auf Kosten des sozialen Wohnungsbaus entstehen) die Wohnungsnot fördern.

Die künstlerischen Werke die aufgrund dessen entstehen, dienen wie oben erwähnt also einerseits subjektiv der Verschönerung der Stadt und sollen andererseits einen Gegenpol zum einheitlichen und unerwünschten Stadtbild darstellen (vgl. Jakob 2009, 74). Obwohl sie teilweise schon geduldet, anerkannt oder sogar konträr zur eigentlichen Kritik genutzt werden (da künstlerische Projekte nach Rode immer mehr zum „Vermarktungsinstrument“ und „Aufwer-

¹⁶ Der Begriff Gentrifizierung wurde erstmals 1964 für eine Verdrängung der statusniedrigeren Bevölkerung aus Stadtteilen verwendet, die Tendenz war aber auch schon im 18. Jh. zu bemerken. Dennoch ist Gentrifizierung in den letzten Jahren durch eine Veränderung der Baupolitik zunehmend präsenter.

tungsvehikel“ bestimmter Gegenden genutzt werden oder zumindest fungieren (vgl. Rode 2010, 25f)), sind sie aber weiterhin Ausdruck der Unzufriedenheit. Mit ihrem Eingriff in die Stadt und der dadurch entstehenden Forderung nach Mitbestimmung bei der Bauplanung der Stadt und gegen Verdrängung sind sie konform mit den Zielen der sozialen Bewegung „Recht auf Stadt“, die für eben dies einsteht (siehe „Lösungsvorschläge und aktive Veränderung statt passive Ablenkung“ (Kapitel 2.3.2.3)).

2.3.2.2 Aufforderung zum Mit- und Selbstdenken

Mit Street Art wird des Weiteren aber auch generelle Kritik an gesellschaftlichen (Macht-) Strukturen abseits der Straße und des öffentlichen Raums ausgedrückt.

Kritik richtet sich vor allem gegen „Kontrollwahn“ (vgl. Jakob 2009, 88) und unbewusste Manipulation (wie sie z.B. beim durch Medien beeinflussten Konsumverhalten ersichtlich wird) (vgl. Jakob 2009, 88). Street Artists gehen in ihrer Kritik noch weiter und wenden sich häufig generell gegen den Kapitalismus, unter diesem Aspekt auch gegen (der Street Art-Szene inhärente, aber auch generelle) Kommerzialisierung (vgl. Jakob 2009, 88), wobei der Aspekt Geld allgemein meist kritisch beleuchtet wird.

Häufig wird diese Kritik durch direkte Aufrufe an die Bevölkerung geäußert, die sich etwas bewusst machen soll. Dieses geschieht durch Botschaften und provokante Statements (Jakob 2009, 75), wie beispielsweise Spruch-Graffitis wie „Heute schon gelebt?“ (vgl. van Treeck 1998, 93), die die Betrachter_innen zum Mit- und Nachdenken auffordern.

Künstler, die mit kritischen Werken (auch aufgrund der ausgezeichneten Qualität) besonders herausragen, daher auch der breiten Öffentlichkeit bekannt sind und in ihren Werken zum Hinterfragen auffordern sind Banksy und Shepard Fairey (vgl. Jakob 2009, 83).

Eines von Banksys Kunstwerken zeigt beispielsweise einen Marktstand mit überpreuerten T-Shirts, die mit dem Aufruf „Gegen Kapitalismus“ bedruckt sind. Vor dem Stand hat sich eine lange Schlange von Kaufinteressent_innen gebildet¹⁷. Hiermit verdeutlicht Banksy die Absurdität und Paradoxien der heutigen Gesellschaft und fordert indirekt dazu auf eigene Verhaltensweisen zu hinterfragen. Des Weiteren kritisiert er damit ganz generell den Kapitalismus sowie das Konsumverhalten. Auch auf Einfluss der Massenmedien macht er mit einem Bild von Menschen mit Fernsehern anstelle von Köpfen aufmerksam.

¹⁷ Siehe auch: http://www.artofthestate.co.uk/photos/banksy_barely_legal_destroy.jpg (Zugriff: 01.09.2012).

Shepard Fairey's Kunstwerk „Obey“¹⁸ (Gehorche!), bei dem dieser Schriftzug unter einem Portrait von Andre le Giant¹⁹ ab 1989 weitläufig plakatiert wurde (vgl. Gabbert 2007, 13), kann als Kritik an der massiven Verbreitung von und Manipulation durch Werbung einerseits und der Kritik an blindem Gehorsam andererseits gesehen werden. Es wird auch hier aufgefordert zu hinterfragen.

Es wird deutlich, dass Street Artists bestimmte Strukturen bewusst machen wollen und zur Mit- bzw. Selbstbestimmung des Menschen aufrufen. Mit Hilfe eines kurzen Exkurses in Foucaults Theorie zu Macht-Wissen und konstruierten Wahrheiten soll hier erklärt werden, welche bestimmten Mechanismen aufgezeigt werden sollen.

2.3.2.2.1 Exkurs: Konstruierte Wahrheiten nach Foucault

Hierzu soll ein Exkurs in die Theorie der konstruierten Wahrheiten von Foucault gemacht werden um eine Theorie aufzuzeigen, wie mögliche Einflüsse auf Werte, Lebenseinstellungen und Verhalten von Individuen in bestehenden Strukturen entstehen und gedeutet werden können und wie Interventionsmöglichkeiten aussehen könnten.

2.3.2.2.1.1 Konstruierte Werte und Lebenseinstellungen durch Macht-Wissen

Foucault geht davon aus, dass es Macht-Wissen²⁰ gibt. Macht-Wissen wird hierbei im foucaultschen Verständnis von Laura Kajetzke als Wissen beschrieben, welches gezielt über ein Individuum gesammelt wird. Dieses Wissen könne einerseits aktiv, andererseits passiv angehäuft werden. Kajetzke bezieht sich auf Foucault und erläutert, dass aktiv beispielsweise in totalen Institutionen (nach Goffman 2010) vorgegangen worden sei, wo nach Foucault Wissen z.B. in Form von Geständnissen erzwungen wurden (Foucault 1983, zit. n. Kajetzke 2008, 38). Heutzutage hat sich der Fokus eher von einer aktiven „Befragung“ zu einer passiven Ansammlung von Wissen durch Beobachtung verschoben. Eine passive Ansammlung von Wissen kann zu mehr Macht-Wissen führen, denn durch die Beobachtungen werden Informatio-

¹⁸ Siehe auch: http://www.thegiant.org/wiki/images/thumb/5/54/Obey_%2794_HPM_on_Paper.jpg/300px-Obey_%2794_HPM_on_Paper.jpg (Zugriff: 23.09.2012).

¹⁹ André René Roussimoff, ein Schauspieler und Wrestler, wurde aufgrund seiner außergewöhnlichen Körpergröße auch „André le Giant“ genannt.

²⁰ Macht als Teil des Wortes ist hier zu erklären. „Macht ist ein Kräfteverhältnis und das Ergebnis von sozialen Beziehungen, das sich in sozialen Systemen über die [...] Interaktionen von [...] Individuen widerspiegelt.“ (Sagebiel 2011, 576) Macht verweist auf Status, Position und Teilhabechancen in der Gesellschaft und ist hierarchisch. Macht ist außerdem vergänglich und veränderbar (vgl. Sagebiel 2011, 576f).

nen gesammelt, mit dem das Individuum beeinflussbar wird (vgl. Kajetzke 2008, 38). Als Beispiele können hier die Verkaufs-, Werbe- und/oder Konsumpsychologie, sowie Teile der Marktforschung fassen. Dieses Wissen, bzw. der Wissenserwerb ist nach Foucault ein Versuch der Erzeugung von Wahrheitseffekten. Dieses schafft die Möglichkeit auf die Zielpersonen zugeschnittene neue Wahrheiten zu kreieren, um sie z.B. im Sinne der Unternehmen/Werbung zu manipulieren. Nach Foucault gibt es keine objektive Wahrheit, sondern nur produzierte Wahrheitseffekte, die von Individuen als „wahr“ empfunden werden (vgl. Kajetzke 2008, 34). Eine Macht-Wissens-Beziehung zeichnet sich im foucaultschen Verständnis nach Kajetzke dadurch aus, dass „Wissen immer unter dem Einfluss und mit der Produktion von Macht verbunden ist“ (Kajetzke 2008, 34).

2.3.2.2.1.2 Die Rolle des Individuums

Das Wissen wird von Foucault als Objekt betrachtet, und damit das Zustandekommen der Wahrheitsgeltungen in der alltäglichen Praxis untersucht und überprüft (vgl. Hörster 1993 zit. n. Weber 2006, 139). Kajetzke schreibt „Bei einem Subjekt im Foucaultschen Verständnis handelt es sich um einen menschlichen Körper, auf den Macht-Wissen-Techniken eingewirkt haben und welcher unter diesen Bedingungen handelt.“ (Kajetzke 2008, 38).

Dennoch ist Macht immer auch gleichzeitig als ein „Handeln auf ein Handeln“ zu verstehen (Foucault 1987, 257 zit. n. Kajetzke 2008, 35) und damit also auch immer „verbunden mit der Möglichkeit der Freiheit bzw. des Widerstandes gegen Einschränkung der Handlungsalternativen durch die Handlungen anderer Akteur[_innen]“ (Kajetzke 2008, 35). (Hierbei ist aber zu verdeutlichen, dass „Handlungsalternativen [...] [zwar] abhängig vom handelnden Subjekt selbst [...] [, aber] damit [auch weiterhin häufig] von den vorgängigen Macht- und Wissenstechniken [abhängig sind], denen es ausgesetzt ist“ (Kajetzke 2008, 38)). Das Individuum wird zwar also einerseits von Macht-Wissen beeinflusst, kann aber - trotz auch vorheriger Machteinwirkungen - auf selbiges reagieren.

Dadurch entwickeln sich Dispositive. Dispositive können stützend, anschlussfähig oder aufbegehrend und generell umwandelnd gegenüber bestehenden Machtkonstellationen sein (vgl. Kajetzke 2008, 42). Stützende Dispositive sorgen für den kompletten Erhalt der vorliegenden Systeme durch Wahrheitseffekte, anschlussfähige Dispositive verändern im kleinen Rahmen, sorgen aber indirekt auch für den Erhalt der generellen Strukturen, die aufbegehrenden und

umwandelnden Machtkonstellationen können auch Diskurse genannt werden. Ein Diskurs ist „[...] dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, derer man sich zu bemächtigen versucht.“ (Foucault 2001, 11 zit. n. Kajetzke 2008, 44). Diskurse sind sehr häufig Gründe für Veränderungen von Macht-Wissens-Beziehungen (Kajetzke 2008, 41)²¹. Des Weiteren sind „Diskurse [...] Praktiken sprachlicher Art.“ (Kajetzke 2008, 43).

2.3.2.2.1.3 Bezug Street Art

Eine wesentliche Rolle von Diskursen ist also die Erzeugung neuer Wahrheitsgeltungen und die Umwandlung der alten. Mit Street Art sollen gesellschaftliche Faktoren, die auf das Individuum einwirken, bewusst gemacht werden. Es wird sich radikal mit bestehenden Machtstrukturen und mit verschiedenen Repressalien auseinandergesetzt und versucht, mithilfe der öffentlichen Basis von Street Art, Lenkungsversuche aufzudecken, also bestehende Machtkonstellationen aufzuzeigen und damit aufzubrechen. Mit der Kritik an dem Konsumverhalten der Gesellschaft einerseits, aber auch an dem Einfluss auf das Konsumverhalten - also Verhaltensweisen, Werten bzw. sogenannten Wahrheiten, die durch Manipulation durch Massenmedien und/oder Werbung unbewusst übernommen wurden, setzen Street Artists hier an. Aber auch für die Kritik an generellem Kontrollwahn und Einschränkung der Freiheit der Bürger_innen auch durch Hinweise und Verbotsschilder (vgl. Jakob 2009, 88) wird Street Art benutzt, ebenso wie zur Aufforderung zum Hinterfragen statt reinem Befolgen bzw. zu mehr Rücksicht auf- und Bezug zueinander statt Angst vor Sanktionen.

Dafür wird sich der sprachlichen Mittel von Street Art bedient. Zwar wird durch die neue Wahrheitsschaffung einerseits auch Einfluss (also „Macht“) auf die Betrachter ausgeübt, da man dieses neue Wissen etablieren möchte. Mithilfe des Mediums Street Art möchten viele Künstler_innen allerdings die Notwendigkeit des eigenen Denkens aufzeigen und beanspruchen daher die Wahrheitsgeltungen nicht für sich, sondern für das „große Ganze“. Mit den neuen Wahrheitserzeugungen soll zur wirklichen Selbstführung²² ermutigt werden, die Fähig-

²¹ Ob Street Art tatsächlich als Medium für Diskurse (oder als Diskurs) fungiert oder auch mit ihr die bestehenden Konstellationen gestützt werden ist hier die Frage. In dieser Thesis wird von der These ausgegangen, dass mit Hilfe von Street Art eine Umwandlung angestrebt wird oder mit ihr als Medium zumindest nicht systemstabilisierend gearbeitet werden möchte.

²² Selbstführung kann in verschiedener Hinsicht gedeutet werden. Hier soll die Selbstführung im Gegensatz zu der Fremdbestimmung gemeint sein. Im neoliberalen Sinne wird die Selbstführung allerdings auch häufig im Sinne der Eigenverantwortung des Menschen auf dem Arbeitsmarkt (häufig zusammenhängend mit dem Rückzug des Staates und der Selbstverschuldung bei anfallenden Problemen) benutzt und ist dort eher eine

keit zum eigenen Denken und kritischen Hinterfragen statt Führung und Kontrolle durch Andere gefördert werden, ebenso die Solidarität im Gegensatz zu Angst vor Sanktionen. Hierbei wird einerseits wie in Foucaults Theorie mit der Schaffung von Wahrheitsgeltungen gearbeitet, andererseits könnte auch Foucaults Theorie schon als Bewusstmachung fungieren. Das Aufzeigen der Strukturen nach Foucault ist eine Bewusstmachung von verschiedenen gesellschaftlichen/staatlichen Repressalien und generell bestimmten Machtstrukturen.

2.3.2.2.1.4 Bezug zur Sozialen Arbeit

Für die Soziale Arbeit ist Foucaults Ansatz deshalb interessant, da er mögliche gesellschaftlich konstruierte Gründe für bestehende Unzufriedenheit anspricht, die vielleicht gar nicht unter diesem Aspekt wahrgenommen wurden (auf diese konstruierten Gründe wird bei den „Konstruierten Werten im Bereich Arbeit“ (Kapitel 3.1.1.2) weiter eingegangen).

Eine solche Analyse der strukturellen Gegebenheiten macht es möglich, Adressat_innen Sozialer Arbeit dabei zu helfen einen ihnen entsprechenden Weg zu finden, um sich erfolgreich gegen die Ursachen ihrer Unzufriedenheit oder Probleme zu wehren. „Weder werden die AdressatInnen Sozialer Arbeit in einem bestimmten Machts-/Ohnmachtskontext lokalisiert noch werden sie zu Kritik von Machtstrukturen und Prozessen oder/und zum Aufbau von Gegenmacht beispielsweise bei Diskriminierung, Unterdrückung, Gewalterfahrungen befähigt (vgl. Staub-Bernasconi 2011, 367). An diesem Punkt gilt es anzusetzen.

Andererseits könnte Soziale Arbeit durch diese Sichtweise selbst zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen durch politischen Einfluss beitragen.

Unter der Prämisse, dass Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit immer auch politisch relevant ist, also einerseits unter „(mit)bestimmten Normen, Zielsetzungen und Rahmenbedingungen“ stattfindet, andererseits aber auch eine gewisse politische Gestaltungskraft und Verantwortung hat (vgl. Langer/Stövesand 2009, 4), könnte an dieser Stelle ein Projekt ansetzen, welches sich dieser politischen Verantwortung bewusst ist.

2.3.2.2.1.5 Machtstellung von Street Art und Sozialer Arbeit

Da Macht nach Foucault als ein „Handlungsgefüge“ verstanden wird und „alle Bereiche des

Übertragung der Verantwortung von Problemen trotz Kontrolle.

gesellschaftlichen Lebens durchzieht“ (Kajetzke 2008, 35), sind Soziale Arbeit und Street Art, wie oben schon kurz angerissen, ebenfalls nicht frei von Machtkonstellationen.

Soziale Arbeit, Street Art oder generell Diskurse müssen also mit Vorsicht betrachtet werden, da sie ihre eigenen Machtstrukturen aufbauen und zu verteidigen versuchen. Volkers spricht in diesem Zusammenhang davon, dass „gerade dieser empathische Anspruch auf Aufklärung²³ und Emanzipation²⁴ selbst integraler Bestandteil der Machtbeziehung [...]“ ist (Volkers 2008, 102). Dieses Zitat wirkt wie ein Gegensatz in sich, da die Zielsetzung frei von Paternalismus, also Bevormundung, vorzugehen und dem Individuum zu emanzipatorischem Handeln zu verhelfen genau das Gegenteil von Machtausübung und Manipulation beinhaltet. Wenn Macht allerdings etwas ist, was jedem Menschen inhärent ist und was alle Strukturen durchzieht, kann die Befähigung zu emanzipatorischem oder auch selbstbestimmten Handeln des Weiteren nicht ohne Macht vonstattengehen, denn Macht verliert damit ihren negativen Charakter und ist antreibende und befähigende Ressource, nicht etwas, was jemandem gehört. Verfestigte und eingefahrene Machtstrukturen bezeichnet Foucault als Herrschaft und sie sind der zu betrachtende Aspekt. Dennoch ist es gerade deshalb wichtig die eigenen Machtstrukturen zu kennen und zu reflektieren, um die Zielsetzung weitgehend erreichen zu können.

2.3.2.3 Lösungsvorschläge und aktive Veränderung statt passive Ablenkung

Nach Jakob geht es in der Street Art-Szene des Weiteren auch um die Suche nach Freiheit. Je restriktiver²⁵ eine Gesellschaft ist, desto größer wird das Bedürfnis nach Freiheit, welches allerdings nicht immer auf bewusste Kritik oder Veränderung ausgelegt ist, sondern in manchen Fällen eher der Kompensation dient.

Schon 1976 meinte Fromm, dass sich ein Teil der jüngeren Generation dadurch auszeichnen würde, zwar auch Konsumgewohnheiten zu haben, aber solche nicht in versteckter Form des

²³ Das Ziel der Aufklärung (im Zeitalter der Aufklärung) war die Stärkung der natürlichen menschlichen Fähigkeit, selbst zu denken, und sich damit von den Vorurteilen zu lösen und befreien, die durch die traditionellen Autoritäten verbreitet und aufrecht erhalten wurden und somit hin zu einer von Toleranz, Frieden und Harmonie geprägten Zeit zu streben (vgl. Hügli/Lübke 2003, 66). Diese Ziele sind, in Kombination mit (in der darauffolgenden Zeit in den Vordergrund tretendem) Gefühl und Phantasie (vgl. Hügli/Lübke 2003, 66) weiterhin Ziele die erstrebenswert sind.

²⁴ Nach dem Duden ist Emanzipation u.a. als „Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit; Verselbstständigung“ zu verstehen (Duden 2007, 271).

²⁵ Die Restriktionen, auf die sich hier bezogen werden, sind nicht vergleichbar mit den Restriktionen verschiedener anderer Länder, in denen vor allem das Recht der Meinungsfreiheit nicht ohne Sanktionen oder schwerwiegende Konsequenzen möglich ist, aber gerade weil die Möglichkeit besteht eine eigene Meinung zu äußern (und damit evtl. etwas zu bewirken) sollte sie genutzt werden.

Aneignens und Habens auszuleben, sondern mit bewusster Freude an Aktivitäten auszuführen (vgl. Fromm 1996, 78). Betrachtet man diese Suche nach Freiheit bleibt es also nach Fromm bei einer reinen Rebellion, die lückenhaft ist, da es keine klar ausformulierte, auf Veränderung abzielende Kritik gibt. Außer dem Ziel „frei von Restriktion und Abhängigkeiten zu sein“ (ebd.) wird also keine wirkliche Lösung verfolgt. Der von Fromm benannte Punkt hätte dann tatsächlich auch aktuelle Brisanz, da sich diese von ihm kritisierte Suche nach Freiheit ohne generelles Umdenken in verschiedenen Aktionen heutzutage äußert. Eine Zunahme von Open-Air-Festivals, bzw. outdoor clubbing (z.B. <http://gruenanlage.net/green.php>) und einer allgemeinen Verlagerung zum Hedonismus, also der Ausrichtung des Lebens auf Spaß und generell eher unkonventionellen Veranstaltungen, verdeutlicht, dass ein zunehmender „Bedarf an Vergnügen und Spaß“ besteht. Diese Entwicklung kann in Verbindung mit den zunehmenden prekären Arbeitsverhältnissen (siehe „Arbeitsmarktsituation“ (Kapitel 3.1.2)) gesehen werden und verdeutlicht, dass der Wunsch besteht, einen Gegensatz zur Arbeitssituation zu schaffen und dem Alltag in gewissem Ausmaß zu entfliehen. Diese Entwicklung kann zwar als kleine individuelle Lösung angesehen werden, verändert aber nichts an den bestehenden Bedingungen. Zu häufig wird ausgeklammert, um was es eigentlich geht.²⁶

Schaut man sich den Begriff Freiheit nach Fromm an, würde man zu dem Schluss kommen, dass Street Artists über diese Art der Suche nach Freiheit hinausgehen. Freiheit kann auch bei Street Artists als eines der Endziele angesehen werden, soll aber mithilfe von politischen Veränderungen erreicht werden und ist daher nicht individuell, sondern kollektiv ausgerichtet. Mithilfe von Street Art soll also eine generelle Veränderung und ein Umdenken bewirkt werden.

Mit der individuellen Umgestaltung der Stadt wird des Weiteren ein konstruktiver Alternativvorschlag zu der Monotonie entwickelt und mit dem Aufruf zu neuen Gedanken auch eine veränderte Gesellschaft angestrebt werden. Ansatzpunkte für eine veränderte Gesellschaft wären weniger Kontrolle, Geldfixierung und Konsum, als vielmehr Gemeinsamkeit, Freiheit und Aktivität. Als Medien- und Konsumkritik soll mithilfe von Street Art ein "Gegenpol zur dominanten Wirkung der kommerziellen Werbung und Oberflächlichkeit" geschaffen werden (Jakob 2009, 74).

²⁶ Innerhalb der Erläuterung der Erfolgs- und Konsumgesellschaft, sowie innerhalb des Kapitels über Bewältigungs- bzw. Verarbeitungsmechanismen von Jugendlichen (Anpassung – Pragmatismus als Bewältigungsstrategie (Kapitel 4.4.1)) und desjenigen über Kunst in der Sozialen Arbeit (Kapitel 5) wird noch einmal ein Bezug zu diesem Aspekt deutlich.

Mit den Themenbereichen Gentrifizierung, Kapitalismus, Kontrolle und Manipulation im öffentlichen Raum, aber auch mit anderen Kritikpunkten ist Street Art selbstverständlich nur eine von vielen kritischen Aktionsformen, die Veränderungen anstreben.

Ein „Recht auf Stadt“ wird immer mehr zu einer allgegenwärtigen Forderung. Vor allem von dem gleichnamigen Zusammenschluss von 56 gentrifizierungskritischen Initiativen in Hamburg (dessen Name auf das 1968 geschriebene Buch „Le droit à la ville“ von Henri Lefebvre zurückzuführen ist) wird sie vertreten (vgl. Recht auf Stadt 2009). Unter diesen Initiativen sind auch Urban Gardening-Projekte²⁷, also die gemeinschaftlichen Gärten für Gemüseanbau (deren Förderung zwar auch 2009 von der Bürgerschaft beschlossen wurde, aber der nun fehlende Einsatz der amtierenden Stadtpolitik von den Projekten kritisiert wird (vgl. Keimzelle 2012)). Ihre konstruktive Produktion von Nutzpflanzen ist allseits anerkannt und sehr auf Gemeinschaft und Solidarität basierende Aktivität ausgelegt. Damit vertritt sie einen ähnlichen Ansatz, die Stadt zu verändern und ein allgemeines Umdenken zu erzielen²⁸. Auch Urban Gardening kann durch die Loslösung vom Markt als Zeichen gegen Kapitalismus und durch den bewussten Umgang mit Nutzpflanzen auch gegen Konsumismus gewertet werden.

Die Euromayday-Parade²⁹, die von verschiedenen Initiativen des „Recht auf Stadt“-Netzwerkes (davon losgelöst) mitorganisiert und gefördert wird, kritisiert sowohl die Zustände in der Stadtplanung, als auch andere politische Themen. Unter anderem in die Planung der Parade involviert ist auch die „Hedonistische Internationale“³⁰, die ihren Hedonismus „nicht als Motor einer dumpfen, materialistischen Spaßgesellschaft, sondern als Chance zur Überwindung des Bestehenden“ sieht (Hedonist International 2012 - Manifest) und dieses Konzept auch bewusst mit in die Parade einfließen lässt. Die Hedonistische Internationale verdeutlicht, dass mit einer hedonistischen Einstellung nicht nur „Spaß als Protest“, sondern „Veränderung mit Spaß“ möglich ist. Dementsprechend kann Hedonismus auch anders fungieren.

²⁷ Öffentliche Flächen, auf denen gemeinschaftlich Nutzpflanzen angebaut werden.

Generelle Urban Gardening Projekte in Hamburg sind z.B. die 2011 angesiedelte Keimzelle, das 2011 initiierte Gartendeck. Siehe auch <http://keimzelle.blogspot.eu/> (Zugriff: 11.08.2012) und <http://www.gartendeck.de/> (Zugriff: 11.08.2012)

²⁸ Ob Urban Gardening-Projekte zu Street Art zählen, ist zu diskutieren. Urban Gardening-Projekte verfolgen ähnliche Ziele wie Street Art und streben Solidarität, Gerechtigkeit, Öffentlichkeit und Veränderung der Stadt, sowie auch Distanz zum Kapitalismus, zum Massenkonsum und zur Kommerzialisierung an. Die Medien unterscheiden sich hinsichtlich der Ästhetik, sowie des Nutzens. Während Urban Gardening-Projekte praktischer Natur sind und zielgerichtet produzieren arbeitet das Medium Street Art als Diskurs mit sprachlichen (oder bildlichen) Mitteln und appelliert so an das Bewusstsein (bewusstes Wahrnehmen, bewusste Gedanken, bewusste Kritik).

²⁹ Siehe auch <http://hamburg.euromayday.de/> (Zugriff: 11.08.2012).

³⁰ Siehe auch <http://hedonist-international.org/?q=de/node/289> (Zugriff: 11.08.2012).

Ein ähnliches Konzept hat „Techno ist grün“³¹. Mit einer Mischung aus hedonistischem Open-Air-Festival und Guerilla Gardening, bzw. auch weiter gefasst einem Wunsch nach bewusstem Umgang mit der Natur und Umwelt³² und einer Veränderung der Stadt durch Bepflanzung, verbinden sich Freizeitvergnügen mit gewisser Einflussnahme auf die Umgebung.

Auch Aktionen wie AufMUCKEN gegen Nazis³³ (Konzert zur Mobilisierung gegen den Nazi-aufmarsch am 02.06.2012 in Hamburg) und Nazis wegBASSen³⁴ verknüpfen Musik mit der Forderung gegen „Rassismus, Intoleranz und Rechte Gewalt“, also mit politischer Aktivierung.

Bei all diesen Aktionen wird die Verbindung der politischen Aktivität und des Spaßes deutlich. Hiermit soll aber nicht die Ernsthaftigkeit dieser Themen infrage gestellt werden, es kann vielmehr als ein neuer Ansatz gesehen werden, auf bestimmte Probleme aufmerksam zu machen und neue Anhänger_innen und Sympathisant_innen, sowie auch hedonistisch orientierte Menschen zu mobilisieren. Der expressive Charakter ist nach Kathrin Fahlenbrach für die Mobilisierung zum Protest ausschlaggebend. Hierbei geht es also einer Bewegung nicht nur um die Anzahl der Protestierenden, sie zeichnet sich vor allem durch spektakuläre und originelle Aktionen im öffentlichen Raum aus und erreicht dadurch zusätzlich Medienpräsenz (vgl. Fahlenbrach 2010, 262).

Auch Parkour³⁵ kann als Protestform angesehen werden, da sie sich den Raum auf ganz eigene Weise aneignet. Parkour ist, wie auch Street Art, als eine Subkultur³⁶ zu verstehen, die sich ausdrücklich von Wettbewerb und Kommerzialisierung trennt und für einen respektvollen zwischenmenschlichen Umgang einsteht.

All diesen Aktionsformen zeigen Alternativen, neue Sichtweisen und eigene Lebenskonstrukte/-konstruktionen auf. Meist mit dem Hintergrund des Bedürfnisses nach einer größeren

³¹ Siehe auch <http://www.tekkno-ist-gruen.de/> (Zugriff: 11.08.2012).

³² Obwohl hier anzumerken ist, dass bei Open-Air-Festivals gerade Natur durch meist nicht sehr sorgsamem Umgang und Überstrapazierung der natürlichen Gegenden und die Umwelt durch „Lärmbelästigung“ nicht sehr bewusst und sorgsam behandelt werden. Aber gerade an diesem Punkt kann deshalb gut angesetzt werden, da die Schärfung des Bewusstseins dafür wichtig ist.

³³ Siehe auch <http://aufmuckengegennazis.blogspot.de/presse/> (Zugriff: 12.08.2012).

³⁴ Nazis wegBASSen ist „ein Zusammenschluss von Kulturveranstaltern und -initiativen, Clubs- und Clubkollektiven, politischen Aktionsgruppen und -kollektiven und verschiedenen Sektionen der Hedonistischen Internationale“ (<http://naziswegbassen.wordpress.com/> (Zugriff: 12.08.2012)).

³⁵ Parkour ist die Bewegung im natürlichen und öffentlichen Raum innerhalb der eigenen Möglichkeiten und ohne Hilfsmittel, was eine intensive körperliche und mentale Auseinandersetzung nötig macht. Siehe auch <http://parkour-hamburg.de/> (Zugriff: 13.08.2012).

³⁶ Als Subkultur wird eine „innerhalb des Kulturbereichs, einer Gesellschaft bestehende, von einer bestimmten gesellschaftlichen [...] Gruppe getragene Kultur mit eigenen Normen u. Werten“ genannt (Duden 2007, 1000).

Freiheit geht es aber um die Erschaffung von Neuem (vgl. Jakob 2009, 89).

Mit der Verknüpfung von Spaß und Mitgestaltung werden also einerseits Motivation und Interesse geweckt und so neue Sympathisant_innen angezogen, andererseits durch den expressiven Charakter auch die Medienpräsenz vergrößert und so eine breite öffentliche Diskussion der Themen möglich.

2.3.2.4 Der Aspekt der Öffentlichkeit

Nach Fahlenbrach ist „der Zugang zu Massenmedien und anderen Öffentlichkeiten [eine] wesentliche Ressource für erfolgreiche Protestkommunikation“ (vgl. Fahlenbrach 2010, 260), weil dadurch Mobilisierung stattfindet.

Sie unterscheidet zwei Formen der Protestbewegungen, die „consensus mobilization“ und die „action mobilization“. Dabei geht es der „consensus mobilization“ um die inhaltliche Unterstützung des Protestes durch Argumentationen und der „action mobilization“ um konkrete Aktionen, Demonstrationen, Projekte, die sich in der Öffentlichkeit und vor Medien abspielen. Adressatin ist hier eher die ganze Bevölkerung als die Regierung (vgl. Fahlenbrach 2010, 262). Street Art kann man eher als „action mobilization“ definieren, ohne ihr, wie allen „action mobilizations“, eine inhaltliche Aussage abzusprechen.

Street Art agiert also im öffentlichen Raum und damit besteht die Möglichkeit mit ihr zu mobilisieren. Durch diese öffentliche Präsenz entsteht ein Doppeleffekt: Von der Straße tritt die Öffentlichkeit auf ein anderes Medium über, erhält durch die Popularisierung eine Medienpräsenz und wird im Fernsehen, Internet, Zeitschriften und Büchern diskutiert. Obwohl das nur teilweise bis überhaupt nicht gewollt ist, bestärkt die hohe Medienpräsenz den Eindruck einer gesellschaftlichen Akzeptanz (vgl. Jakob 2009, 91) und kann als weitere Möglichkeit genutzt werden Diskussionen anzuregen und schlussendlich über die künstlerische Präsenz im öffentlichen Raum auch Inhalte präsent zu machen.

„Urbane Kunst lässt Diskussionen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen, Problemlagen und Konfliktlinien entstehen und weckt Interessen und Erwartungen von Anwohner_innen, Künstler_innen, Architektur, Immobilienwirtschaft, Stadtplanung und öffentlicher Verwaltung“ (Hildebrandt 2012, 721).

2.4 Rechtlicher Rahmen

Da Street Art, obwohl sie immer populärer und kommerzieller wird und sich zunehmend etabliert, weiterhin illegal ist, arbeiten die Künstler_innen meistens anonym (vgl. Jakob 2009, 74), bzw. wie auch schon im Graffiti mit Pseudonymen. Um als Street Artist so wenig strafrechtliche Probleme wie möglich zu riskieren, zeichnen sich außerdem eigentlich alle Richtungen dieser Kunstform dadurch aus schnell installiert und in das Stadtbild integriert werden zu können (siehe „Beweglichkeit in zeitlicher Hinsicht“ (Kapitel 2.1.2.2).

Die Illegalität der Street Art (beziehungsweise übergeordnet des Graffiti (vgl. Jakob 2009, 74)) wird anhand des Arguments der Sachbeschädigung §303 StGB festgemacht (vgl. van Treeck 1998, 225f).

Sachbeschädigung §303 StGB (1) Wer rechtswidrig eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bestraft. (2) Ebenso wird bestraft, wer unbefugt das Erscheinungsbild einer fremden Sache nicht nur unerheblich und nicht nur vorübergehend verändert. (3) Der Versuch ist strafbar. (Bundesministerium für Justiz 2012 - Strafgesetzbuch)

Dabei sollte nach van Treeck zu prüfen sein, inwieweit eine Sache durch das Besprühen beschädigt wird, bzw. inwieweit sie dadurch in der Funktion eingeschränkt sei. In die strafrechtliche Überlegung sei auch die Qualität der Substanz des besprühten Objekts mit einzubeziehen (vgl. van Treeck 1998, 225f).

3. Gesellschaftlicher Rahmen

In diesem Abschnitt soll nun auf die Zielgruppe für den Ansatz mit Street Art in der Sozialen Arbeit eingegangen werden. Da die Gesellschaft in Deutschland sich in den letzten Jahren stetig verändert und damit auch die Anforderungen und Erwartungen an Jugendliche modifiziert hat, ist es daher wichtig auch einen Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen zu werfen, um besser verstehen zu können welchen Problemen die Jugendlichen heute ausgesetzt sind.

„Institutionalisierte Macht [hier: die Regierung] legitimiert sich als Herrschaft über [u.a.] Recht [...] [und wird als notwendige Kraft beschrieben,] soziale Ordnungen zu schaffen und zu stabilisieren.“ (Sagebiel 2011, 577). Dazu soll erst einmal beschrieben werden, wie institutionelle Macht wirken kann:

Ob M[acht] problematisch i.S. von menschenverachtender und behindernder Ungleichordnung ist oder gerecht i.S. von bedürfnis- und menschengerechter sozialer Ordnung, hängt ab von der Art, wie die Verteilungsmuster von Gütern und die Arbeitsteilung geregelt sind, wie Ideen und Werte institutionalisiert, legitimiert und sanktioniert werden. In der strukturellen Schichtung der [...] Gesellschaft als hierarchische Muster und Wertzuschreibung zeigen sich soziale Ungleichheit und [...] soziale Gerechtigkeit³⁷. (Sagebiel 2011, 576).

Daher soll im Nachfolgenden auf die Institutionalisierung von Werten eingegangen werden, anschließend auf die Verteilungsmuster von Gütern und Arbeitsteilungen, sowie damit verbunden und daraus folgend auf hierarchische Muster, bestehende Formen von Gleichheit und sozialer Ungleichheit ebenso wie bestehende Formen von Gerechtigkeit und sozialer Ungerechtigkeit.

Nach der Shell Jugendstudie 2010 haben sich die Werte und Lebenseinstellungen von Jugendlichen in Deutschland sehr stark auf den persönlichen Erfolg in der (von Albert, Hurrelmann und Quenzel in der Shell-Studie so genannten) „Leistungs- und Konsumgesellschaft“ gerichtet (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010). Auf diese Feststellung soll sich im weiteren Verlauf bezogen werden.

3.1 Erfolgsgesellschaft - Begriffsklärung

Da die von Albert, Quenzel und Hurrelmann gewählte Bezeichnung Leistungsgesellschaft irritierend ist, weil es in unserer Gesellschaft immer weniger um generelle Leistung, als vielmehr um den Erfolg (häufig gemessen an Geld) geht (vgl. Schneider 2011, 179) (häufig ohne gerechten Bezug auf die Startvoraussetzungen), soll hier von der Erfolgsgesellschaft gesprochen werden, obwohl auch das nur als Vereinfachung einer nach Erfolg strebenden Gesellschaft gesehen werden soll. Der Erfolg ist in diesem Zusammenhang hauptsächlich auf die Erwerbsarbeit bezogen, bezieht aber auch die Konsumgesellschaft mit ein (wie auch aus der Shell-Studie ersichtlich wird), da der Erfolg unter anderem durch Ansammlung von Gütern verdeutlicht wird. Da der Aspekt des Konsums in Bezug auf die Studie allerdings sehr rele-

³⁷ „Das Verhältnis zu Solidarnormen ist [...] kontrovers: S[oziale] G[erechtigkeit] kann [...] Solidarität nach sich ziehen, muss es aber nicht. Geklärt werden muss: Solidarität mit wem, durch wen und warum? Die Schlüsselfrage einer jeden Sozialpolitik ist: Wer bekommt was, wie und warum?“ Hier geht es also um soziale Rechtfertigungsdiskurse und politische Ordnungsvorstellungen (Schulz-Nieswandt 2011, 793). Soziale Gerechtigkeit kann unterschieden werden in re-distributiv und distributiv. Hierbei ist die re-distributive Gerechtigkeit als „ein Prinzip der Umverteilung als Korrektur der primären Marktverteilung zu verstehen“, die distributive Gerechtigkeit hingegen eine „lebenslaufbezogene [...] Chancengleichheit als Chancenverteilung“ (ebd.).

vant ist, soll er in dieser Arbeit neben der Erfolgsgesellschaft eigenständig behandelt werden. Die Erfolgsgesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass jede_r, häufig ungeachtet der individuell notwendigen Ressourcen, möglichst viel Erfolg erbringen soll. Hier wird schon deutlich, dass bestimmte Voraussetzungen für einen erfolgreichen Eintritt in den oder ein erfolgreiches Bestehen auf dem Arbeitsmarkt nötig sind, aber nicht jeder_m die gleichen Bedingungen gegeben sind.

3.1.1 Konstruierte Werte

Mit der Feststellung der Shell-Studie, dass sich die Werte und Lebenseinstellungen an Erfolg in den Bereichen Konsum und Leistung orientieren und mit der Erklärung von Sagebiel, dass Werte institutionalisiert werden, kann ein Bezug zu Foucault gezogen werden. Übertragen auf die Theorie der „Konstruierten Wahrheiten nach Foucault“ (Kapitel 2.3.2.2.1) haben sich diese Werte als selbstverständlich etabliert, obwohl sie durch Macht-Wissen konstruiert wurden. Das Prinzip des/der Erfolgreichen, Konsumfreudigen, Leistungswilligen ist für die heutige Wirtschaft notwendig um das wirtschaftliche System aufrecht zu erhalten.

3.1.1.1 Konstruierte Werte im Bereich Konsum

Dementsprechend wäre das Macht-Wissen nach Foucault im Bereich des Konsums (wie im Exkurs zu Foucaults Theorie schon erwähnt) durch Marktträger_innen etabliert. Die Bevölkerung wird durch Marktforschungen und Konsumpsychologie analysiert, die Erkenntnisse daraus werden in den Massenmedien angewandt und die Bevölkerung beeinflusst. Durch die Konstruktion neuer Werte wird die Nachfrage gesteuert und werden Bedürfnisse erschaffen. Bloch-Aupperle unterstützt dieses, indem sie schreibt, dass sich „[...]m]ittels Massenmedien [...] in latenten Sozialisationsprozessen³⁸ Vorstellungen und Bewertungen vermittel[...]n] [lassen], die sich in Konsumbedürfnissen niederschlagen. Dies passiert im Rahmen der Nachahmungs- und Identitätsprozesse in der Entwicklung des Einzelnen wie auch der sozialen Gruppe. Konditionierungsprozesse über Massenmedien erfolgen frühzeitig und sind ein ganzes Leben lang wirksam.“ (Bloch-Aupperle 1999, 14).

³⁸ Der Begriff Sozialisation wird im Kapitel 4.3 beschrieben.

3.1.1.2 Konstruierte Werte im Bereich Arbeit

Im Bereich der Arbeit erläutert Schneider, dass die Leistungsgerechtigkeit als unbemerkte Machtstruktur funktioniert, sich weiterhin als Wert in der Gesellschaft hält und Menschen unter dem Aspekt arbeiten lässt (oder sanktioniert, wenn sie aus dem System fallen) (vgl. Schneider 2011, 179).

Die Frage inwiefern das Leistungsprinzip und die sogenannte Leistungsgerechtigkeit überhaupt gerecht sind, kann gestellt werden. Wer nur Lohn bekommt, wenn Leistung erbracht wird, bekommt demnach nichts oder nur minimale Kostendeckung, wenn die eigene Lebenssituation den Aspekt Leistung vielleicht gar nicht in der geforderten Weise ermöglicht.

Abgesehen von diesem Argument wird außerdem häufig genug in dem System selbst für „Leistungswillige“ keine Verwendung gefunden und Leistung, Erfolg und Geld hängen nach Schneider nicht mehr in gedachter Weise zusammen, was die Leistungsgerechtigkeit, sollte mit ihr nicht nur ein Wert verknüpft sein, sondern auch der Anspruch auf entsprechende Entlohnung, weiterhin fragwürdig erscheinen lässt (vgl. Schneider 2011, 178). (Auf diesen Aspekt wird weiter unten noch einmal eingegangen.)

Foucault benennt (laut Kajetzke) Kontrolle und Disziplinierung der Individuen und Regulierung der Gesellschaft als generelle Aspekte mit denen Macht-Wissen Einfluss ausübt (vgl. Kajetzke 2008, 40). Bublitz erläutert, dass in Foucaults Verständnis Disziplin der „räumlichen Sichtbarmachung“ und der „hierarchischen Einordnung der Individuen in bestimmte Handlungskontexte“ dient (Bublitz 2003, 64). Die hierarchische Einordnung sorgt vielleicht auch dafür, dass durch den Wunsch nach einem Aufstieg auch mehr gearbeitet wird. Nach Foucault kann des Weiteren durch eine effiziente Einordnung der Individuen auf der einen Seite und der Möglichkeit sie „folgsam“ zu machen auf der anderen Seite die Produktivität gefördert werden (Foucault 1994, 176).

Die Leistungsgerechtigkeit fungiert also, indem sie den Menschen den persönlichen Wert der Arbeit suggeriert. Des Weiteren wird sie aber auch häufig als Rechtfertigung für ungleiche Behandlung genutzt und dient mit der Erzeugung der Selbstverschuldung sowie der Heranziehung negativer Sanktionen auch als Disziplinierung.

Sie verdeutlicht so noch einmal die Notwendigkeit der Arbeit, einerseits indem sie an Werte appelliert, andererseits indem sie sanktioniert.

3.1.1.2.1 Exkurs: Der Aspekt Arbeit

Gerade durch die negativen Sanktionen wird auch ersichtlich, dass sich das System nicht nur auf Wertekonstruktionen stützt und stützen kann, da für viele Menschen weder Erfolg noch Leistungswille der Motor für Erwerbstätigkeit sind, sondern die Tatsache, dass sie Geld zur Deckung der Grundbedürfnisse brauchen.

Obwohl Arbeit auch eine förderliche Rolle zugesprochen werden kann, ist nach Stojanov und Broden allerdings zu betrachten unter welchen Gesichtspunkten Arbeit generell begünstigend ist (vgl. Stojanov/Broden 2012, 6) oder nur gezwungenermaßen für die Lebenserhaltung benötigt wird, weil sie an Geld gekoppelt ist.

Hierzu erläutern Stojanov und Broden, dass bei einem „Recht auf Arbeit“ noch keine Differenzierung zwischen Autonomie stiftenden und für das Individuum eher entwicklungshemmenden Arbeitsformen unternommen werden würde (vgl. Stojanov/Broden 2012, 6). Arbeit als Lebenskonzept sei nur dann ein erstrebenswerter Ansatz, wenn sie für das Individuum förderlich ist (vgl. Stojanov/Broden 2012, 6).

Dahme und Wohlfahrt erläutern, dass Arbeit wenn sie an den Gelderwerb gebunden ist einem unfreien Akt oder Zwang gleichkommt, den Menschen also der Ökonomie unterwirft (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2012, 20). Arbeit ist in dieser Hinsicht eine schlichte Notwendigkeit für das Überleben.

Auch nach Fromm sollte Arbeit nicht Geld als Ziel haben, sondern an sich einen selbstverwirklichenden und gleichzeitig gemeinschaftlichen Ansatz verfolgen (vgl. Fromm 1996, 173). Eine Loslösung des Geldes von der Arbeit, also einer Umgestaltung der Erwerbsarbeit (nach Fromm hin zu einem Grundeinkommen) wäre nach Fromm also wünschenswert. Fromm erläuterte hierzu schon 1976, dass ein jährliches Grundeinkommen geringere Kosten betragen würde als die Kosten für verschiedene Dinge, die mit einem Grundeinkommen wegfallen würden, wie z.B. für die Behandlung psychischer und psychosomatischer Krankheiten, die durch den erhöhten Arbeitsstress schon damals (und heutzutage durch die akute Steigerung des Burn-out-Syndroms) entstanden (vgl. Fromm 1996, 189).

3.1.1.3 Nicht-institutionelle Einflüsse

Sowohl im Bereich Konsum als auch im Bereich Arbeit wirken aber auch andere Sozialisationsinflüsse auf das Individuum ein (vgl. Foucault 1994 zit. n. Kajetzke 2008, 39), es geben

z.B. Familie und Peer Group, Schule und Arbeit bestimmte Vorgaben, haben Erwartungen oder schlagen gewünschte Richtungen ein, denen nachgeeifert wird. Aber auch sie sind nach Foucault schon durch bestimmte Machteinflüsse „geformt“ worden und überliefern daher noch zusätzlich die gesellschaftlich konstruierten Werte und Lebenseinstellungen (vgl. Kajtze 2008, 38).

Durch diese Mechanismen etablieren sich Arbeit und Konsum in der Gesellschaft und unterstützen damit die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Systems.

Geld wird als Notwendigkeit zur Erreichung der Sachgüter als Statussymbol und somit zum erstrebenswerten Ziel der Arbeit erklärt, hier wird also durch den Konsum die Dringlichkeit oder der Druck des Gelderwerbs künstlich erschaffen, gleichzeitig aber auch verschleiert und lässt den Gelderwerb häufig als wünschenswertes Ziel erscheinen.

3.1.2 Arbeitsmarktsituation

Heutzutage besteht eine zunehmende ökonomische und soziale Ungleichheit in Deutschland (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2010, 12).

Die ökonomische Ungleichheit ist nach Quenzel und Hurrelmann durch eine Zunahme der Einkommensungleichheit und genereller Armut bedingt (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2010, 12). Zum einen erhöht sich die Zahl der Haushalte ohne jegliches Erwerbseinkommen (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2010, 12). Zum anderen gibt es eine zunehmende „Spreizung der Löhne und Gehälter“ (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2010, 12) und bedingt damit auch die soziale und kulturelle Ungleichheit (durch den Zusammenhang des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital nach Bourdieu ³⁹). Um diese zwei Aspekte der Lohnspreizung und der generellen Er-

³⁹ Da nach Bourdieu das ökonomische, soziale und kulturelle Kapital miteinander interagieren, ein besseres ökonomisches Kapital also zu einem leichteren Zugang zu kulturellem und sozialem Kapital führen kann, ist auch hier der monetäre Status relevant. Bourdieu unterscheidet zwischen kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital (vgl. Bourdieu 1983, 187ff.), wobei er kulturelles noch einmal unterteilt in verinnerlichtes (z.B. Bildung) (vgl. Bourdieu 1983, 187), objektiviertes (z.B. Bilder, Bücher, Lexika, Instrumente, Maschinen) (Bourdieu 1983, 189) und institutionalisiertes (z.B. Titel)(vgl. Bourdieu 1983, 190). Bourdieu fügt die Zeit als weiteres Kapital dazu, weil die Zeit vor allem für das verinnerlichte Kulturkapital eine ausschlaggebende Rolle spielt. Zeit muss investiert werden um Bildung zu erwerben (einerseits beim Schulbesuch (ohne dass hier Zeit alleine ausreichend wäre), aber auch vorher schon bei der Primärerziehung der Familie kann investierte Zeit förderlich wirken, nicht investierte aufgeholt werden müssen (vgl. Bourdieu 1983, 197). Dabei können materielle Ressource förderlich auf die Zeit wirken und mit ihrer Hilfe auch für die Herstellung von inkorporiertem Kulturkapital einen Vorteil bieten, denn genügend Geld (vorhandenes ökonomisches Kapital) lässt mehr Zeit für Bildungsprozesse zu, weil es nicht erst oder währenddessen erarbeitet werden muss. Weiterhin erklärt Bourdieu, dass inkorporiertes (verinnerlichte) Kulturkapital aber nicht einfach erkauf wer-

werbslosigkeit näher zu beleuchten soll nun auf die Arbeitsmarktsituation eingegangen werden.

3.1.2.1 Spreizung der Löhne

Die Spreizung der Löhne auf dem Arbeitsmarkt nimmt also nach Quenzel und Hurrelmann immer mehr zu. Heute sind die Arbeitsdauer oder -qualität nicht mehr die Hauptfaktoren an denen sich das verdiente Geld oder der erlangte Erfolg messen und daher keine befriedigende Erklärung für die Spreizung der Löhne.

Nach Schneider hat sich der Fokus von „leistungswilligen“ Unternehmer_innen auf Manager_innen und Aktionär_innen als Erfolgsträger_innen verschoben. Erfolgreich ist, wer in kurzer Zeit viel Geld macht (vgl. ebd.). (Präsentiert wird selbiges anhand von Sachgütern). Da dafür häufig ein Startkapital erforderlich ist (vgl. ebd.), ist für Schneider deutlich, dass Karriere nicht mehr über Talent und Fleiß zu begründen ist (vgl. ebd.). Soziale Verhältnisse werden damit größtenteils weiterhin reproduziert.

Auf der anderen Seite bleiben die schlecht Verdienenden trotz der erhöhten Arbeitszeit und dem Druck häufig in den prekären Arbeitsverhältnissen hängen (vgl. Groß/Lang 2012). Die prekären Arbeitsverhältnisse wie beispielsweise Zeitarbeit, Teilzeitstellen, befristete Arbeitsverträge, sowie eine Lockerung des Kündigungsschutzes nehmen sogar weiterhin zu und bieten meist nicht gerechte Voraussetzungen die eigene Situation zu verändern.

Der Anteil der Zeitarbeiter_innen hat zugenommen. 2011 waren 2,3% der Arbeitnehmer_innen als Zeitarbeiter_innen beschäftigt (vgl. Statistisches Bundesamt 2012a). Die Tendenz ist nach dem Statistischen Bundesamt steigend und auch dort wird eingeräumt, dass Zeitarbeit zu mehr Kurzfristigkeit der Arbeitsplätze und Unsicherheit der Löhne führt (vgl. ebd.). Generell nehmen Befristungen zu. 9% der Arbeitnehmer_innen waren 2011 befristet beschäftigt. Die Befristung war bei 60% auf weniger als ein Jahr angesetzt (vgl. Statistisches Bundesamt 2012d).

Nach Eurostat 2009 zur „Jugend in Europa“ waren eher junge Menschen von befristeten Verträgen betroffen. In Deutschland waren von den 15-24jährigen 56,3%, von den 25-34jährigen 22,4% und von den 30-54jährigen 6,9% befristet beschäftigt (vgl. Eurostat 2009).

Obwohl tendenziell gerade aufgrund der teilweise sehr niedrigen Löhne der Wunsch nach

den kann, sondern durch aktive Tätigkeit erworben werden muss.

Vollzeitstellen vorhanden ist, ist der Anteil der sogenannten „unfreiwilligen Teilzeitstellen“ über längere Zeit angestiegen. Durchschnittlich sind 2011 16,2% der Arbeitnehmer_innen in unfreiwilligen Teilzeitstellen gewesen (vgl. Statistisches Bundesamt 2012c).

Daraus wird ersichtlich, dass die Jugendlichen zunehmend von prekären Arbeitsverhältnissen betroffen sind, die aus dieser sehr aufgespaltenden Arbeitsmarktsituation resultierende Lohnspreizung führt nach Dahme und Wohlfahrt des Weiteren zu einer Hierarchie auf dem Arbeitsmarkt, wie auch in der Konsumgesellschaft (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2012, 170).

3.1.2.2 Reproduktion der bestehenden Verhältnisse

Nach Schneider sind hier vor allem die Startvoraussetzungen relevant und auch für potentielle Reproduktion ursächlich. Während „hauptamtliche“ Aktionär_innen über meist schon vorhandene Geldreserven verfügen, die sie einsetzen können (vgl. Schneider 2011, 179), fehlt dies den Arbeitnehmer_innen in prekären Arbeitssituationen, deren schlechtere finanzielle Ausstattung eventuell zu mehr Schwierigkeiten der Erlangung von kulturellem und sozialem Kapital nach Bourdieu (vgl. Bourdieu 1983, 185f) führt und sich so auch auf die Kinder und deren Möglichkeiten auswirkt (vgl. Groß/Lang 2012, 21). (Hierauf wird noch einmal bei den „Ausschlussmechanismen im Bildungsbereich“ (Kapitel 3.1.3.2) eingegangen.)

3.1.2.3 Erhöhte Anforderungen

Die Notwendigkeit viel zu verdienen und bei Arbeitslosigkeit möglichst schnell wieder in den Arbeitsmarkt zu gelangen zeigt sich auch an der Art des Sicherungsnetzes. Nach Schneider ist der Anspruch auf Arbeitslosengeld I nur für die Zielgruppe überhaupt geltend, die lange genug gearbeitet und eingezahlt hat, auch mit 60% der Lohnersatzleistung noch zurechtkommt und nur relativ kurze Zeit aus dem Arbeitsmarkt ausscheidet, nämlich bevor sie Hartz IV beziehen muss und somit schnell wieder die Rentenansprüche über eigene Erwerbstätigkeit sichern kann (vgl. Schneider 2011, 178). Macht wird von Staub-Bernasconi in Begrenzungsmacht und Behinderungsmacht unterschieden. Hierbei meint die Begrenzungsmacht legitimen Zugang zu allen vorhandenen und nutzbaren Ressourcen, die für Existenzsicherung und sozialer Teilhabe⁴⁰ nötig sind, Behinderungsmacht meint die Ausschließung bestimmter Gruppen

⁴⁰ Teilhabe ist nach Pöld-Krämer für die Autonomie, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Gleichberechtigung grundlegend. Teilhabe kann in Form von Beteiligung und Teilnahme auf allen Ebenen des politi-

durch künstliche Verknappung der Ressourcen (Sagebiel 2011, 576f). Die künstliche Verknappung der Geldmittel kann also klar als Behinderungsmacht gesehen werden und führt zu sozialem Ausschluss. Heutzutage wird der Begriff der Teilhabe hauptsächlich auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bezogen. Durch eine Verknüpfung der verschiedenen Formen von Teilhabe (Pöld-Krämer 2011, 900) führt Ausschluss aus dem Arbeitsbereich zu sozialem Ausschluss.

Das Fehlen eines wirklichen Sicherungsnetzes für bestimmte Gruppen, die Verschärfung von Kontrollen und gegebenenfalls Sanktionen während Arbeitslosigkeit sowie auch das Konzept der Ich-AG mit dem zusätzlichen Rückzug des Staates resultieren in Notwendigkeiten der (potentiellen) Arbeitnehmer_innen eine erhöhte Flexibilität, erhöhte Qualifikationen und permanente Weiterbildung vorweisen zu können.

Unter dem Aspekt Qualität wird aussortiert, so dass Menschen zusätzlich unter Druck stehen besonders viel und gut zu arbeiten. Für viele Arbeitgeber_innen nützen schärfere Kontrollen im Hinblick auf Qualität am Arbeitsplatz häufig zu Rechtfertigungen von Lohnminderung, für Arbeitnehmer_innen kann dieses zur Verausgabung führen oder für einige Menschen sogar bedeuten aus dem System herauszufallen (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2012, 170).

3.1.2.4 Der Aspekt der Eigenverantwortung

„Unter dem Deckmantel des Empowerments und dessen Zielen der Eigenaktivität und Selbstachtung wird eine sogenannte Responsibilisierung betrieben, der Fokus von der kollektiven, solidaritätsbasierten Armutsbekämpfung zu einer neuen Logik der Selbstführung: der Armutsbekämpfung als Selbstsorge.“ (Pieper 2007, 100). Durch den Aspekt der Eigenverantwortung der Bürger_innen wird ein Scheitern nach Foucaults Prozess der Subjektivierung also immer mehr als selbstverschuldet wahrgenommen.

Auch nach Pöld-Krämer wird die Verantwortung der Teilhabe gerade im Erwerbsbereich heutzutage eher beim Individuum gesucht, durch Hartz IV die Teilhabe allerdings nur auf den Erwerbsbeteiligung verengt (Pöld-Krämer 2011, 899). Durch diese gegenseitige Bedingung von Teilhabe im Erwerbs- und Gesellschaftsbereich führt der soziale Ausschluss auch zur ei-

schen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens bestehen (Pöld-Krämer 2011, 900).

Sie kann einerseits aus Sicht des Individuums durch „Partizipation an Lebenswelten“ wie die Familie oder sozialen Milieus oder von der Gesellschaft aus durch „Inklusion in gesellschaftliche Funktionssysteme“ wie Bildungssysteme entstehen (Pöld-Krämer 2011, 899). Der Fokus liegt heutzutage eher bei der Partizipation. In Bildungssystemen allerdings wird Inklusion gefordert (Pöld-Krämer 2011, 899).

genen Verantwortlichkeit dafür. Dennoch ist nicht mehr Armut im ökonomischen Sinne, sondern Mangel an sozialen Ressourcen wie Bildung, Gesundheit und Netzwerke ein wesentlicher Grund für soziale Ausgrenzung. Daher ist die Frage der Teilhabe immer mehr ein Argument der politischen Beteiligungs- und Chancengerechtigkeit statt ökonomischer Verteilungsgerechtigkeit (Pöld-Krämer 2011, 899), obwohl sich selbiges nach Bourdieu auch gegenseitig bedingt.

3.1.3 Einstieg in den Arbeitsmarkt

Dass sich das Leistungsprinzip trotz des fehlenden Zusammenhangs von Leistung, Erfolg und Geld, sowie der zunehmenden Ungerechtigkeit und Prekarisierung dennoch weiterhin in der Gesellschaft hält, ist für Schneider verwunderlich (vgl. Schneider 2011, 179).

Ob dieses aus Gründen der konstruierten Werte geschieht oder aus der Notwendigkeit Geld zu verdienen und sich so die Existenz zu sichern sind zwei mögliche Überlegungen. Das Problem ist, dass selbst der Wille, Wunsch oder das aktive Streben nach einem Beruf (sei es durch die Reproduktion der Werte oder um ihre Existenz zu sichern) nicht vor Sanktionen oder ungerechter Behandlung schützt und es daher gar nicht mehr um einen „Leistungswillen“ geht. Sanktioniert wird, wer nicht mit ausreichenden Qualifikationen auf den Arbeitsmarkt kommt (vgl. Schneider 2011, 180). Zu diesen Menschen, die Leistungen erbringen möchten, aber die Möglichkeit dafür nicht erhalten gehören nach Schneider „Jugendliche, ungelernte Arbeiter[_innen] mit niedrigem Einkommen, Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen oder mit gesundheitlichen Einschränkungen“ (Schneider 2011, 178).

3.1.3.1 Die Notwendigkeit der Qualifikation und die Rolle der Bildung

Zwar ist die Jugenderwerbslosenquote in Deutschland bezogen auf die in verschiedenen anderen europäischen Ländern relativ niedrig und liegt mit im Juni 2012 erhobenen 7,9% deutlich unter dem Durchschnitt von 22,6% (vgl. Statistisches Bundesamt 2012e).

Nach Eurostat 2009 haben junge Menschen mit niedrigeren Qualifikationen allerdings trotzdem weiterhin größere Probleme in den Arbeitsmarkt einzutreten. In Deutschland betrug die Arbeitslosenquote der 25-34-jährigen im Jahr 2009 bei niedrigen Qualifikationen 23,3%, bei mittleren 7,8% und bei hohen 4,2% (vgl. Eurostat 2009).

Das Statistische Bundesamt benennt Qualifikation weiterhin außerdem als Schutz vor Nied-

riglöhnen. Bei Beschäftigten ohne berufliche Qualifikation liege der Anteil mit 30 % der Niedrigentlohnerten deutlich höher (vgl. Statistisches Bundesamt 2012b).

Mit dem Fokus auf Jugendliche, bzw. im weiteren Verlauf auch ungelernten Arbeitnehmer_innen mit niedrigem Einkommen oder in prekären Arbeitsverhältnissen, soll hier noch einmal auf den Aspekt der Bildung eingegangen werden.

Bildung als Voraussetzung für einen Arbeitsplatz hat in den letzten Jahren an Wichtigkeit zugenommen. Sie stellt mehr denn je den Schlüssel zum Arbeitsplatz und somit zum Einstieg in die Erfolgsgesellschaft oder generell gesellschaftliche Integration dar, ermöglicht (aber wichtiger noch) Entscheidungen über zukünftige Perspektiven und macht es möglich den eigenen inhaltlichen Interessen nachzugehen (vgl. Flaake 1990, 11 zit. n. Runge 2007, 18).

Nach Hurrelmann hat ein Überangebot an Bewerber_innen seit Mitte der 1970er Jahre zu einer stärkeren Selektion von Auszubildenden durch die Arbeitgeber_innen und zu einer Begünstigung vor allem höher qualifizierter Auszubildender geführt (vgl. Hurrelmann 2008, 55), egal ob diese Qualifikationen notwendig sind (vgl. Quenzel/Hurrelmann 2010, 13). Dieses führt zu einem enormen Druck hohe Qualifikationen zu erhalten. Noch dazu kommt die gestiegene „Konkurrenz“: Nach Quenzel und Hurrelmann hat in den letzten Jahrzehnten eine Veränderung der Bildungsabschlüsse hin zu einer Gesellschaft von Hochschul- und Fachschulabsolvent_innen stattgefunden (Quenzel/Hurrelmann 2010, 13). In Deutschland absolvieren nach Quenzel und Hurrelmann mehr als die Hälfte der Jugendlichen ihr Abitur (Quenzel/Hurrelmann 2010, 13) und die Studierendenzahl hat zugenommen (Quenzel/Hurrelmann 2010, 13). Des Weiteren verlieren Bildungstitel mit der Zeit an Wert, so dass Qualifikationen immerzu gesammelt werden müssen (vgl. Brown 2006, 381 angegeben in: Quenzel/Hurrelmann 2010, 13). In der Shell-Studie wird darauf verwiesen, dass der Umgang mit Medien eine große Rolle spielt. Während manche Jugendliche Medien hauptsächlich zur Informationssammlung nutzen und so beständig ihr Wissen erweitern, werden Medien von anderen zur Kompensation benutzt, die zwar einerseits eine momentan beruhigende und befriedigende Wirkung hat, aber im weiteren Verlauf eher auch aktive Bewältigung von Alltagsproblemen und Zukunftsorientierung verhindert (vgl. Albert/Quenzel/Hurrelmann 2010 - Internet). Es gibt also viele Faktoren, die eine immerwährende Qualifizierung erfordern und den Druck erhöhen.

3.1.3.2 Ausschlussmechanismen im Bildungsbereich

Obwohl sozialen Ausschlussmechanismen im Bildungsbereich, beispielsweise durch die Abschaffung des Schulgeldes und die Einführung von BAföG, entgegengewirkt wurde und außerdem Talent, Motivation und Leistung für den Bildungserfolg ausschlaggebend sein sollen (vgl. Groß/Lang 2012, 20), sehen Groß und Lang immer noch bestehende Ausschlussmechanismen hinsichtlich der sozialen Herkunft.

Finanziell besser gestellte Eltern können nach Groß und Lang eher für eine optimale Lernsituation des Kindes sorgen (vgl. Groß/Lang 2012, 21). Das kulturelle Kapital der Eltern wäre ein weiterer unterstützender Faktor für das Lernen und die Lernmotivation der Kinder (vgl. Groß/Lang 2012, 21). So wäre bei Eltern mit (verinnerlichtem) kulturellem Kapital die Möglichkeit vorhanden selbst Nachhilfe zu geben, bei Eltern mit ökonomischen Kapital könnte auch Unterstützung von außen angefordert werden, des Weiteren wäre durch den Zusammenhang von ökonomischem Kapital und Zeit (fehlend u.a. aufgrund der Dringlichkeit von existenziell nötigen Nebenjobs) auch die Möglichkeit vorhanden, sich auch intensiv mit den Schwierigkeiten des Kindes zu beschäftigen.

Groß und Lang vertreten außerdem den Standpunkt, dass es ein sogenanntes „Statuserhaltungsmotiv“ gibt. Demnach wären Eltern daran interessiert ihren Kindern mindestens das Erreichen des eigenen sozialen Status zu ermöglichen, woraus Groß und Lang schließen, dass sozial eher benachteiligte Familien demzufolge häufiger mit niedrigeren Bildungsabschlüssen ihrer Kinder zufrieden sein würden (vgl. Groß/Lang 2012, 21).⁴¹

Nach Groß und Lang würden außerdem die homogenen Lernumgebungen in den verschiedenen Schultypen durch die Gliederung der deutschen Bildungsinstitutionen verhindern, dass lernschwächere von leistungsstärkeren Schüler_innen profitieren können (vgl. ebd.)⁴². Und eine nicht ausreichende Hinarbeit auf weiterführende Schulen würde auch dort zu Selektionsprozessen führen (vgl. ebd.).

⁴¹ Diese These ist nur als eine grobe Tendenz anzusehen, die durch weitere Faktoren beeinflusst wird. Ansonsten sind die benannten Aspekte sehr drastisch und sprechen den sozial benachteiligten Familien eine sehr negative Rolle zu.

⁴² Obwohl der Artikel von Groß und Lang 2012 erschienen ist, wird nicht auf die neuen Schulreformen eingegangen. Ob die verschiedenen Schulreformen an der Situation etwas ändern konnten, wird aber generell sehr kontrovers diskutiert. Zwar sind z.B. die Stadtteilschulen, die ab 2010 in Hamburg eingeführt wurden und Haupt-, Real und Gesamtschulen ersetzen sollten, unter dem Aspekt entwickelt worden, dass sie eine einheitliche Lernumgebung für alle ermöglichen sollen, solange es allerdings ein Zwei-Säulen-System mit unterschiedlichen Ressourcen gibt, ist nicht gewährleistet das wirklich gleiche Bildungschancen bestehen. Es ist noch nicht abzusehen in welcher Weise sich der Eintritt in den Arbeitsmarkt für die Schulabsolvent_innen gestalten wird.

Auch die Shell-Studie verdeutlicht, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen für den Schulabschluss eine Rolle spielt und dass damit für diese Gruppe tatsächlich größere Schwierigkeiten bestehen eine Ausbildung oder eine Arbeit zu finden. Und Jugendliche sehen ihre Zukunftsperspektiven dementsprechend pessimistisch. Nur 41 Prozent sind sich sicher, sich ihre beruflichen Wünsche erfüllen zu können (vgl. Albert/Quenzel/Hurrelmann 2010 – Education).

3.1.3.3 Kritik am Bildungssystem. Was ist das Bildungsziel?

Mängel im deutschen Bildungssystem sind spätestens seit der Pisa-Studie flächendeckend bekannt, verschiedene Reformmodelle wurden und werden heftig diskutiert, ebenso die Vor- und Nachteile von den verschiedenen Schultypen (Gesamtschulen, Primarschulen, Stadtteilschulen, Ganztagschulen, Gemeinschaftsschulen, G8 oder G9 (Abitur nach Klasse 12 oder 13)). Aber eine grundlegende Reformierung der Schulstrukturen ist langwierig und schwierig. So ist es also nahezu unmöglich Noten zugunsten von schriftlichen Berichten abzuschaffen, wodurch eher der Vergleich statt die persönliche Entwicklung in den Fokus rückt. Die Konkurrenzsituation führt eventuell zu gesellschaftlich erwünschtem Ehrgeiz, erhöht aber auch den Druck.

Des Weiteren ist in der Bildung der egalisierende Anspruch nicht passend, weil individuell auf die Fähigkeiten eingegangen werden muss, statt jeder_m das Gleiche zu bieten.

Noch weiter geführt wird Bildung hauptsächlich unter Marktauglichkeitsprämissen betrachtet. Nach Dahme und Wohlfahrt ist das Schul- und Ausbildungswesen auf Selektion ausgelegt. Es geht nicht um eine ganzheitliche Entwicklung des Kindes/Jugendlichen, sondern um Erfassung der Leistungsfähigkeit, die wiederum die Grundlage für die Zuordnung zu einem Schultypus darstellt (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2012, 167).

Damit wird deutlich, dass der Bildungsbegriff erstens neu bestimmt werden und einen aufklärerischeren Ansatz besitzen sollte. Es sollte zweitens jeder_m möglich sein, ihre_seine Fähigkeiten zu erkennen und ohne Einschränkung oder Behinderung zu entfalten (vgl. Reitemeyer 2010, 9 zit. n. Dahme/Wohlfahrt 2012, 168).

Also wird deutlich, dass durch Bildungsungleichheit entstehende Zugangsschwierigkeiten in den Arbeitsmarkt, dadurch seit Beginn bestehende oder leichter entstehende Arbeitslosigkeit, sowie generell potentiell schlechter bezahlten Arbeitsplätze wiederum zu Zugangsschwierigkeiten zu Bildung, Kultur und Konsumgütern und so zu einer stetigen Reproduktion der sozia-

len Ungleichheit führen.

3.2 Konsumgesellschaft

Der Wandel zur Erfolgsgesellschaft ist aber nur ein Teil der gesellschaftlichen Veränderungen. Hinzu kommt die Entwicklung zur Konsumgesellschaft, die Jugendliche sehr stark fordert mitzuhalten und sie der Ausgrenzung preisgibt, wenn die Standards nicht gehalten werden können.

3.2.1 Begriffsklärung

Die Bezeichnung Konsumgesellschaft wird im Hinblick auf die Shell-Studie übernommen. Hier ist allerdings zu erklären, dass auch dieser Begriff nur zur Vereinfachung benutzt wird. Mit Konsumgesellschaft ist hier eine stark am Konsum orientierte Gesellschaft gemeint, aber davon abzusehen, die Gesellschaft generell nur unter diesem Aspekt zu betrachten.

3.2.2 Formen und Wandel des Konsumverhaltens

Fromm schrieb 1976, dass es verschiedene Formen des Konsums gäbe. Es gäbe Konsum zur Befriedigung der Existenzbedürfnisse („funktionales Haben“), aber auch andere Formen des übermäßigen Konsums, die einem Besitzergreifen gleichkommen würden („charakterbedingtes Haben“) (vgl. Fromm 1996, 88). Vor allem wenn die elementaren Grundbedürfnisse (Luft, Nahrung, Schlaf, Schutz und Sexualität) (welche auch Existenzminimum⁴³ genannt werden) gesichert sind, kommt es aus anderen Gründen zu Konsum oder Bedürfnissen z.B. auch gesellschaftlich konstruierte Bedürfnisse (vgl. Burmeister 2011, 85).

⁴³ Hier ist allerdings zwischen absolutem und relativem Existenzminimum zu unterscheiden. Absolutes Existenzminimum meint hier das zum Überleben Notwendige an Nahrung, Kleidung, Obdach und Gesundheitsversorgung. Je nach „klimatischen und kulturellen Rahmenbedingungen“ sowie den Möglichkeiten kostenfrei zugänglicher Infrastruktur und „freier“ Güter zu nutzen schwankt dieser Wert in den verschiedenen Ländern. Das relative (auch soziokulturelle) Existenzminimum meint das erforderliche Minimum an Bedürfnisbefriedigung für eine menschenwürdige Existenz in der jeweiligen Gesellschaft. Das relative Existenzminimum bezieht nicht nur Überlebensnotwendiges, sondern Erziehung, Bildung, Transportmöglichkeiten, Information, kulturelle Beteiligung, Rechtsschutz, soziale Kontakte, soziale Integration und Nutzung staatlicher Infrastruktur. Soziale Ausgrenzung soll hiermit vermieden werden (vgl. Hauser 2011, 273f.). Trotz der Unterscheidung (und des naheliegenden Vergleichs von funktionalem Haben und relativem Existenzminimum) ist hier das relative Existenzminimum nicht mit dem charakterbedingten Haben zu verwechseln, da das relative Existenzminimum auch notwendige, wenn auch nicht überlebenswichtige Elemente enthält und nicht Frage des Charakters ist.

So erläutert Strehle, dass Konsum in der ersten Zeit der elektronischen Geräte (wie z.B. der Waschmaschine) noch eine andere Idee verfolgte. Schon „damals“ ging es nicht mehr unbedingt um den reinen existentiellen Konsum, sondern darum sich möglichst viel Komfort zu schaffen (vgl. Strehle 2012, 48).

Diese Form sei aber durch eine gänzlich andere Form abgelöst worden: Der Konsum als Status. Wer so konsumiert, möchte durch den Geldwert der Sachgüter darstellen, wie erfolgreich er ist. Nach Strehle sind nun nicht nur noch wirkliche Wünsche um Waren der Grund für den Konsum, Konsum kann vielmehr als rivalisierende Anhäufung von möglichst vielen Gütern angesehen werden (vgl. Strehle 2012, 48).

Aber diese Anhäufung von Konsumgütern ist nach Fromm keine Bereicherung für das Individuum. Er ging davon aus, dass so kein Glück erreicht werden könne (vgl. Fromm 1996, 12) und nahm eine zunehmende Tendenz zu einem Verhalten hin zum „Verbrauchen statt bewahren“ wahr (Fromm 1996, 75).

3.2.3 Einfluss der Medien/Märkte

Fromm erläutert, dass die Tendenz zum Massenkonsum auch daher käme, dass das Konsumverhalten in großem Ausmaße von Medien gesteuert werde (vgl. Fromm 1996, 12). Fromms Theorie stimmt auch mit Strehles Aussagen in der heutigen Zeit überein. Strehle meint, dass der Markt auf die Konsument_innen angewiesen sei und daher immer neue Bedürfnisse mit Hilfe von Werbung kreiert würden. Durch die von der Werbung suggerierten Bedürfnisse bestehe sogar ständig ein Gefühl des Mangels (vgl. Strehle 2012, 46). Edith Kramer schreibt hierzu, dass die Abhängigkeit von „synthetischen Genüsse“ des Weiteren den Antrieb nimmt sich um wirkliche Befriedigung zu kümmern (Kramer 1997, 33).

Wie oben schon erläutert kann sich auch auf Foucault bezogen werden, da dieses wieder als Macht-Wissen angesehen werden kann (vgl. Kajetzke 2008, 34). Zu dem Macht-Wissen gehören die Beobachtungen des Konsums und der Konsument_innen und die Lenkung derselbigen. Hierzu zählen also z.B. Verkaufs-, Werbe- und/oder Konsumpsychologie, sowie Teile der Marktforschung.

Aber nicht nur das Verhalten des Individuums, sei es selbst- oder fremdgesteuert, ist an einem Massenkonsum orientiert. Heutzutage werden immer noch viele Güter häufig extra so präpariert, dass sie eine kurze Haltbarkeitsdauer haben (vgl. Wirtschaftslexikon 2012) (außer Le-

bensmittel, die immer länger haltbar sind) um weiterhin Umsatz einzubringen. Aufgrund der immer deutlicheren Auswirkung, z.B. den „Plastikinseln“⁴⁴, findet im geringen Maße eine Sensibilisierung für Nachhaltigkeit statt, ist aber sehr auf das Individuum beschränkt und erstreckt sich nicht auf die Produktion, die konträr dazu weiterhin mit Werbung für einen Massenkonsum sorgt.

3.2.4 Konsum als passive Bewältigungsstrategie sowie Mittel zur Fixierung

Nach dem Argument der Manipulation von Produkten und Menschen durch Marktträger_innen geht Strehle noch weiter und erläutert, dass die Grundzüge der Konsumgesellschaft schon für sich als eine schlechte Bewältigungsstrategie angesehen werden können. Nach Strehle kann der Konsum eventuell auch nur als ein Ersatz oder eine Flucht vor dem Versagen und Problemen der Wirklichkeit gesehen werden, die dadurch abgemildert und aus dem Blickfeld geräumt werden (vgl. Strehle 2012, 49). Konsum kompensiert oder verdeckt seiner Meinung nach die Abwesenheit von Demokratie. Das System des Konsums sabotiert allerdings weiterführend auch die erstrebenswerte Solidarität, indem es „radikal egoistische Marktsubjekte“ hervorbringt, deren „rücksichtsloser Egoismus zur Gefahr für die Gesellschaft selbst wird.“ (Strehle 2012, 49).

Eine Konsumkritik von Street Art kann in der Konsumgesellschaft zur Aufklärung der Zusammenhänge genutzt werden. Um Menschen einerseits die Absurdität des Konsumrausches und die Einflussnahme der Werbung an diesem Prozess zu verdeutlichen ist die von Street Art geübte Kritik lohnenswert.

Für die Soziale Arbeit ist auch dort wichtig ganz bewusst zu zeigen, dass Selbstwert nicht mit Konsumgütern steht und fällt, sondern dieses häufig gesellschaftlich konstruierte Werte sind.

3.3 Folgen des gesellschaftlichen Wandels für das Individuum

3.3.1 Gesellschaftlicher Ausschluss

Neben den Individualbedürfnissen gibt es auch Kollektivbedürfnisse. Zweites sind z.B. Sozia-

⁴⁴ Durch in den Ozean geworfenen Plastikmüll bilden sich auch mithilfe von Müll zusammentragenden Strömungen zunehmend Plastikinseln. Im Pazifik ist eine Plastikinsel auf die Größe von Mitteleuropa herangewachsen, was die Brisanz der Umweltverschmutzung verdeutlicht.

le Sicherheit, Verkehr, Ausbildung, Umweltschutz u.v.m.. Der Zusammenhang von Bedürfnissen und den Verhältnissen in der Güterproduktion und Verteilung wird von Burmeister als soziologisch bedeutsam erklärt, da dieses „Verhältnis über die jeweilige Gesellschaftsordnung und damit über gesellschaftliche [...] Normen und [...] Sanktionen geregelt [...]ist] und die Möglichkeiten für die B.[Bedürfnis]befriedigung von [...] Individuen und sozialen [...] Gruppen festleg[...][t]. Sind die Möglichkeiten der Erfüllung von B.[Bedürfnissen] gesellschaftlich ungleich verteilt, kommt es zu sozialen Abstufungen, Benachteiligungen und sozialem Ausschluss“ (vgl. Burmeister 2011, 85).

Im Umkehrschluss zu Bourdieus Kapitalbedingtheit führen auch nach Staub-Bernasconi Ausstattungsprobleme (materieller Art) zu Austauschproblemen zwischenmenschlicher Art (vgl. Staub-Bernasconi 1994, 15ff.).

Die auf Konsum bezogenen Werte und Lebenseinstellungen haben sich schon in der Weise etabliert, dass Menschen, die sich nicht an den „Prozess der Arbeit um zu konsumieren“ halten wollen oder können gesellschaftlich sanktioniert werden. Im Konsumbereich wird das Nicht-mithalten-können durch bestimmte Notwendigkeiten der Präsentation offensichtlich. Innerhalb der Bevölkerung wird es obendrein mit sozialem Ausschluss sanktioniert. „Nicht nur, dass ein Großteil des Konsums heutzutage überflüssig ist, eines der größten Probleme ist, dass der Konsument in der Gesellschaft zwar eine scheinbar freie Wahl hat was er konsumieren kann, aber mit sozialem Ausschluss sanktioniert wird sobald er gar nicht konsumiert“ (Strehle 2012, 44). Hierzu ist anzumerken, dass die Äußerung „gar nicht konsumieren“ nicht zutreffen kann, da ein Mindestmaß an Konsum fürs Überleben notwendig ist. Es geht hier um die gesellschaftlichen Forderungen immer neue Sachwerte bzw. aktuelle Modelle zu besitzen und den Status darüber zu definieren. Hier soll auf Fromm bezogen zwischen den zwei Konsumarten unterschieden werden. Konsum im Sinne „funktionalem Haben“ sei hiervon also ausgeschlossen, es soll sich auf den „überflüssigen“, bzw. rein „charakterbedingten Konsum“ bezogen werden.

Dieser Ausschluss wird aber nicht nur in dem Bereich des Konsums deutlich, sondern zeichnet sich auch ganz klar in dem Bereich der Arbeit ab.

„[...] Jugendliche aus prekären Verhältnissen [werden] gemieden und ausgegrenzt [...] – vor allem von Jugendlichen aus der Mitte der Gesellschaft.“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2012).

3.3.2. Individuelles Gefühl des Versagens

Durch die einerseits erhöhten Anforderungen in der Erfolgsgesellschaft, den Erfolgsdruck, die teilweise vorhandene Perspektivlosigkeit, aber auch den ewigen Zwang und dem Bedürfnis in der Konsumgesellschaft mitzuhalten ohne die nötigen Ressourcen dafür zu haben, kann es einerseits zu sozialem Ausschluss, andererseits auch schnell zu einer Überforderung und Hilflosigkeit kommen. Ebenso lässt das Gefühl für die eigene Situation verantwortlich zu sein in kritischen Situationen ein sinkendes Selbstwertgefühl und zusätzlichen Druck entstehen.

Nach Fromm wird durch das Individuum gesellschaftlich auf wenige Segmente reduziert (er benennt Intellekt und Willenskraft) (vgl. Fromm 1941, 286). Sobald diese Perspektive übernommen ist, entsteht ein komplettes Gefühl des Versagens.

Auch wenn diese Werte und Normen produziert wurden, sind sie doch durch die Subjektivierung ein Problemfaktor für Jugendliche, auf den eingegangen werden muss, um Jugendliche zu stützen. Mit Bezug auf Hurrelmann ist zu sagen, dass gerade eine „Diskrepanz zwischen kulturellen Zielen wie etwa Erfolg, Reichtum und Ansehen und fehlende Möglichkeiten, diese Ziele mit gesellschaftlich akzeptierten Mitteln zu erreichen, eine Reihe aus gesellschaftlicher Sicht problematischer Reaktionen“ von Jugendlichen herbeiführt (Merton 1938, 676. zit. n. Quenzel/Hurrelmann 2010, 21)⁴⁵.

4. Die Jugendphase als besondere Entwicklungsaufgabe

Der oben erläuterte entstehende Erfolgsdruck, die soziale Ungerechtigkeit und Perspektivlosigkeit in der heutigen Zeit können zu Risikoverhalten von Jugendlichen führen.

Auf diese problematischen Reaktionen soll im Nachhinein noch einmal eingegangen werden. Zunächst soll noch einmal generell auf die Jugendphase eingegangen werden, um zu erklären, warum diese Phase schon für sich alleine einige Schwierigkeiten aufweisen kann und welche Faktoren für eine individuell befriedigende Problemlösung förderlich sind. Danach wird darauf eingegangen, wie selbst gesellschaftlich anerkannte Formen für Jugendliche nicht förderlich sein können, wie es auch zu gesellschaftlich geächteten oder sanktionierten Bewälti-

⁴⁵ Wie auch schon im Exkurs zu Foucault beschrieben, ist den Menschen aber nicht die Fähigkeit abzusprechen, dieses zu durchschauen. Aber genau an diesem Punkt kann vielleicht die Aufmerksamkeit des/der Einzelnen durch das Projekt (oder andere Projekte) noch etwas geschärft werden.

gungsformen kommen kann und wie diese aussehen können.⁴⁶

4.1 Merkmale/Typisierung der Altersgruppe

Die Jugendphase ist nach Hurrelmann schwierig zu definieren, beginnt aber grob ab dem 12. Lebensjahr und endet zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr (vgl. Hurrelmann 2008, 54). Ganz generell ist sie die Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Sie kann als ein soziales Phänomen der Moderne und eine gesellschaftlich konstruierte Phase angesehen werden (vgl. Wächter 2011, 469). Man kann sich der Jugendphase von verschiedenen Seiten aus nähern: Soziologisch sind die gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens, jugendkulturelle Definitions- und Abgrenzungsprozesse, Beteiligung und Integration, psychologisch die emotionale und kognitive Entwicklung der Identitätsbildung und aus erziehungswissenschaftlicher Sicht die Voraussetzungen und Folgen von Lernen, Erziehung und Bildung in formalen und informellen Kontexten Aspekte mit denen sich beschäftigt wird (vgl. Wächter 2011, 469).

4.2 Anforderungen an die Jugendlichen

In der Jugendphase geht es um eine konstruktive Anpassung an körperliche, seelische und soziale Veränderungen (vgl. Wächter 2011, 469).

Die Jugendphase zeichnet sich durch eine erste stärkere Auseinandersetzung mit sich selbst, den eigenen Werten, Normen, Wünschen und Zielen aus. Dabei geht es um die Herausbildung eines möglichst identitätsstiftenden Werte- und Normensystems (vgl. Wächter 2011, 569). Gerade auch unter diesem Aspekt entsteht der Wunsch nach Austesten von Grenzen (vgl. ebd.).

Des Weiteren machen eine Loslösung vom Elternhaus, der Aufbau sozialer Beziehungen sowie die Notwendigkeit der schulischen und beruflichen Qualifikation die Jugendphase aus (vgl. Wächter 2011, 469). Der zunehmende Wandel im persönlichen Umfeld z.B. im Freundeskreis, in der Wohn-, aber auch der Arbeitssituation regen zu Auseinandersetzungen mit sich selbst an, können allerdings auch überfordernd wirken.

Der Übergang von Schule in die Ausbildung oder den Beruf ist mit vielen Entscheidungen, aber auch enttäuschten Wünschen, Vorstellungen oder Erwartungen verbunden und kann ein

⁴⁶ Die Unterteilung in bestimmte Bewältigungsmechanismen ist nur als Tendenz anzusehen. Sie ist der Versuch einer Unterteilung zur Unterscheidung und Ordnung, aber objektiv nicht so strikt zu erkennen oder einzuteilen.

Grund für Überforderungen sein.

Relevante Punkte sind hier nach Wächter heutzutage die biografische Ungewissheit, sowie das Spannungsverhältnis Abhängigkeit und Reife, welches durch die Differenz zwischen der früh erreichten „soziokulturellen Eigenständigkeit“ und der (durch länger und prekärer werdende Ausbildungswege) zurück verlagerten ökonomischen Selbstständigkeit entsteht (vgl. Wächter 2011, 469). Im Bereich der Freizeit und des Medienverhaltens, sowie im Konsumwarenmarkt erfolgt die Teilnahme der Jugendlichen heutzutage sehr früh und ist der Rolle der Erwachsenen schon sehr ähnlich, während die Ablösung vom Elternhaus und der Einstieg in den Arbeitsmarkt verhältnismäßig spät erfolgt (vgl. Hurrelmann 2008, 53). Die materielle Selbstständigkeit ist also gerade bei denjenigen, die in verlängerten Schulausbildungen sind, zurück verlagert (vgl. Hurrelmann 2008, 53f). Aufgrund der Unausgewogenheit von Ausbildungsangebot und -nachfrage (siehe „Erfolgsgesellschaft“ (Kapitel 3.1)) ist die Erwerbsquote gesunken und die Notwendigkeit einer langen Schulausbildung erhöht. Diese Verschulung führt zu einer längeren Phase eventuell unglücklich laufender Leistungserwartungen mit forcierter Leistungsmoral und einem hohen Grad der Fremdbestimmung (vgl. Hurrelmann 2008, 55). Die Fremdbestimmung ist nicht nur auf den Schulbereich begrenzt. Die Wohnsituation ist für viele Jugendliche ein wichtiger Status der Unabhängigkeit, aber auch stark von finanziellen Mitteln abhängig und daher auch potentiell problematisch. Aber auch auf dem Arbeitsmarkt ist durch die zunehmenden Befristungen für Jugendliche und den stärkeren Druck z.B. als Zeitarbeiter_innen eventuell das Gefühl der Fremdbestimmung vorhanden.

Des Weiteren führen Individualität und Pluralität zwar zu Wahlmöglichkeiten, aber auch zu Risiken der sozialen Benachteiligung und gesellschaftlicher Exklusion (vgl. Wächter 2011, 469), die gerade aufgrund der Wahlmöglichkeiten selbstverschuldet wirken. Hierbei wirken aber auch andere Einflüsse auf das Individuum ein, die entweder fördernd, unterstützend und stärkend sein, aber auch kontrollierend wirken können (vgl. Wächter 2011, 469).

Neben den unter 3.1.1 und 3.1.2.1.1 beschriebenen Problemen im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt und dem unter 3.2 erläuterten Konsumdruck der auf Jugendliche in der heutigen Zeit wirkt, kommen also außerdem der Jugendphase immanente Auseinandersetzungen dazu, die den Prozess des Erwachsenwerdens erschweren.

Obwohl die Diskrepanz zwischen Erwartungen und eigenem Autonomiewillen nach Hurrelmann wie benannt als normal angesehen werden kann, ist gerade heutzutage vor allem für so-

zial schlechter gestellte Jugendliche aufgrund der Emergenzprozesse⁴⁷ das Problem, dass bestimmte Erwartungen nicht erfüllt werden können, obwohl sie durch den Wertewandel auch persönlich gewünscht sind.

Generell können diese Faktoren zu einer Verunsicherung führen, die eine gute Bewältigung nötig macht. Um mit dieser Situation umgehen zu können gibt es mögliche unpassende Reaktionsarten, aber auch bestimmte, für das Individuum stützende Faktoren, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.

4.3 Geeignete Voraussetzungen für Problembewältigung

Für eine positive Bewältigung sind verschiedene Faktoren förderlich.

Auf die eigene Person bezogen führt die Fähigkeit offen und flexibel auf Probleme reagieren zu können eher zu einer erfolgreichen Bewältigung schwieriger Situationen (u.a. durch stabile Beziehungsnetze, die Erfahrung in wichtigen Rollenzusammenhängen anerkannt zu werden, unter anderem dadurch entwickeltes Selbstvertrauen). Dieses ist auf soziale Bereiche von allen Jugendlichen zu beziehen. Auch wer die Fähigkeit besitzt gut zu lernen, kann Krisen leichter als Herausforderung verbuchen und zur Stärkung der eigenen Ressourcen nutzen (vgl. Hurrelmann/Richter 2006, 21).

Die persönlichen Ressourcen sind die Grundlage für diese Fähigkeiten und entwickeln sich ihrerseits aus biologischen Voraussetzungen in Verbindung mit Sozialisationsprozessen. Nach Hurrelmann ist die „Sozialisation ein lebenslanger Prozess und beginnt schon frühzeitig. Sozialisation ist generell der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung (in wechselseitiger Abhängigkeit von den körperlichen und psychischen Grundstrukturen (genetisches Erbe, körperliche Verfassung, Intelligenz, Temperament und Grundstrukturen der Persönlichkeit) und den sozialen und physikalischen Umweltbedingungen (Familie, Peer Groups, Schule, Einrichtungen, Medien, Wohnbedingungen, Arbeitsbedingungen, physikalische Umwelt)) (vgl. Hurrelmann 2002, 26f übernommen in: Hurrelmann 2010, 199). Hinzukommt, dass „[e]in reflektiertes Selbstbild und die Entwicklung der Ich-Identität [...]die Voraussetzung für ein autonom handlungsfähiges Subjekt und eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung [sind].“ (Hurrelmann 2002a, 38, übernommen in: Hurrelmann 2010, 199).

⁴⁷ Umgebungsbedingungen, denen Jugendlichen ausgesetzt sind, ohne selbst wirklich eingreifen oder Veränderungen bewirken zu können, nennt man Emergenzprozesse. Strukturelle Reproduktion z.B. gehört zu den Emergenzprozessen.

Nach Hurrelmann nimmt das Subjekt objektive Gegebenheiten erst einmal beobachtend hin und verarbeitet sie. Es beschließt, was zu tun ist und gestaltet anschließend nach seinen Entscheidungen die Umwelt mit (vgl. Hurrelmann 2010, 198).

Förderlich für eine gelungene Identitätsbildung sind „Entscheidungsfähigkeit, Handlungssicherheit, Kompetenzen zur Bewältigung von Problemen, stabile Beziehungsnetze und die Erfahrung in wichtigen Rollenzusammenhängen anerkannt zu werden“. Identität ist hierbei „über verschiedene Entwicklungs- und Lebensphasen hinweg eine Kontinuität des Selbsterlebens auf der Grundlage des positiv gefärbten Selbstbildes“ (Hurrelmann 2002a, 38f. übernommen in: Hurrelmann 2010, 200).

Nach Wächter ist eine günstige Bewältigungsform auch abhängig von sozialen Umständen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, also einer positiven Ressourcenverteilung. Und auch die familialen Lebensbedingungen führen nach Wächter zu unterschiedlicher Chancennutzung oder Bewältigungsstrategien (vgl. Wächter 2011, 469)⁴⁸.

Die individuellen Stärken und Ressourcen der Jugendlichen gilt es zu stützen, wobei das Fehlen dieser Ressourcen nicht als Selbstverschuldung gewertet werden darf⁴⁹.

4.4 Bewältigungsstrategien

Es gibt verschiedene Möglichkeiten mit Schwierigkeiten umzugehen oder generell das Leben zu bewältigen. Nach Hernstein und Thole kann man Lebensbewältigungsstrategien unterscheiden in pragmatische, idealistische, karrieristische, spaß- und lustbetonte, systemkonforme und nonkonforme Strategien (vgl. Hernstein/Thole 2008, 454).

Quenzel und Hurrelmann benennen auch, dass es einerseits „die Anpassung der Ziele an die zur Zielerreichung verfügbaren Mittel, die Suche nach anderen - gesellschaftlich nicht akzeptierten - Methoden zur Zielerreichung [(hier Erfolg)] und die Emanzipation sowohl von den Zielen als auch den gesellschaftlich akzeptierten Zugangswegen zu diesen und den Versuch,

⁴⁸ Dennoch ist selbiges nur als Tendenz anzusehen. Sozial besser gestellte Jugendliche sind im Gegenzug auch nicht von Risikoverhalten gefeit. Persönlich positive Konstitutionen und sozial bessere Absicherungen sind zwei Faktoren die stützend wirken können, aber nicht müssen.

⁴⁹ Mit Bezug auf Mead, der die sozialen Strukturen als ein bewegliches Gefüge sieht, welche durch Interaktion ausgehandelt werden, also die Reproduktion sozialer Strukturen außen vor lässt und so das Individuum für soziale Probleme verantwortlich macht, erläutert Hurrelmann, dass es tatsächlich sogenannte Umschlagpunkte von interaktiven zu institutionellen sozialen Strukturen gibt (Hurrelmann 2010, 196) und nennt selbige Emergenzprozesse. Dieser institutionelle Rahmen muss aber anerkannt werden (Hurrelmann 2010, 197). Dieses ist der kritische Punkt, weil das häufig nicht passiert. Wie schon anhand der Bildungssituation verdeutlicht, sind bestimmte Prozesse einer Reproduktion unterworfen und Lösungsansätze können daher nicht länger immer beim Individuum gesucht werden.

eine neue soziale Ordnung zu etablieren“ (Merton 1938, 676 zit. n. Quenzel/Hurrelmann 2010, 21) gibt.

Es gibt also drei grobe gesellschaftliche Einteilungen: Anpassung, Risikoverhalten und das Etablieren einer neuen Ordnung. Vor allem die ersten beiden Punkte sollen im weiteren Verlauf und von individueller Seite aus betrachtet werden.

4.4.1 Anpassung - Pragmatismus als Bewältigungsstrategie

„Auf unsichere Berufsaussichten und Leistungsdruck reagieren Jugendliche in Deutschland mit Pragmatismus statt Protest – und dem Streben nach mehr Sicherheit. Sozial benachteiligte, leistungsschwächere Jugendliche bekommen eine zunehmende Entsolidarisierung zu spüren.“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2012).

Hurrelmann erklärt hierzu in einem Interview, dass in der langgestreckten Phase für Jugendliche Unsicherheiten bezüglich des Einstiegs oder des Bestehens auf dem Arbeitsmarkt vorherrschen. Seiner Ansicht nach werden daraufhin Opportunismus und Egotaktik entwickelt um diese Ungewissheiten auszuhalten. Im Gegensatz zu 1968 seien die Zeiten weniger leicht kalkulierbar, daher wären die Menschen mehr auf Kosten-Nutzen-Denken ausgerichtet und protestieren daher nicht so schnell (vgl. Gehrs 2011).

Ob diese Strategie als förderlich angesehen werden kann ist fraglich. Wenn man positive Entwicklung nur unter dem Aspekt Gesellschaft betrachtet und unauffälliges Verhalten demnach als erfolgreiche Sozialisation einstuft scheint sie positiv zu sein. Wie aber im Kapitel „Gesellschaftsbezogene Motivationen“ für Street Art (Kapitel 2.3.2) beschrieben, gibt es eine zunehmende Tendenz von Jugendlichen, die sich zwar innerhalb der Woche systemkonform verhalten, aber den Druck und die Anpassung am Wochenende zunehmend mit alternativen Veranstaltungen kompensieren und sich damit ablenken. Für das Individuum ist diese Flucht zwar gesellschaftlich unproblematisch, verdeckt aber eher den Druck und Stress als sich mit ihm auseinanderzusetzen. Andererseits ist dieses die zunehmende Entwicklung hin zu einer Konkurrenz orientierten statt auf Solidarität basierenden Gesellschaft. Daher kann diese Form der Bewältigung, da sie verdrängend ist auch in Reihe der nach innen gerichteten, eher problemlösungsgehemmten Risikoverhalten gestellt werden.

Positive Bewältigungsstrategien sollen daher eben nicht nur als eine gesellschaftlich unauffällige Verhaltensform ohne bewusste körperliche und psychische Beschwerden betrachtet wer-

den, sondern als eine wache Abschätzung der gesellschaftlichen Situation mit bewusstem Einwirken auf Gegebenheiten. Der bewusste Einfluss wirkt sich auch positiv auf die Psyche und Gesundheit aus (vor allem, wenn man der unglücklichen Lebensform wie Hurrelmann eine negative Auswirkung auf die Gesundheit zuschreibt (vgl. Hurrelmann/Richter 2006, 25).

4.4.2 Risikoverhalten

In kritischen Situationen kann es neben einer Überangepasstheit oder einer guten Bewältigung aber ebenso dazu kommen, dass Risikoverhalten als Bewältigungsstrategie gewählt wird.

4.4.2.1 Nach außen getragenes Risikoverhalten

Zu den nach außen getragenen Risikoverhalten zählen nach Hurrelmann und Richter sozialer und politischer Protest, illegale Gruppierungen, dissoziales Verhalten, kriminelles Verhalten, Gewalt. Diese Ausdrucksformen richten sich gegen die soziale Umgebung (wie Freunde, Familie, Schule, Arbeitsplatz und Öffentlichkeit) (vgl. Hurrelmann/Richter 2006, 24). Hurrelmann und Richter benennen den sozialen und politischen Protest als Risikoverhalten, weil sie meinen, dass damit den eigenen Lösungsansätzen aus dem Weg gegangen und Schuld bei anderen gesucht wird (ebd.). Dem entgegen steht Hurrelmanns Aussage, dass durch Emergenzprozesse das Scheitern in der Gesellschaft nicht nur als individuell verschuldet angesehen werden darf.

Außerdem muss zwischen destruktivem und konstruktivem sozialen und politischen Protest unterschieden werden.

Unabhängig von der Art des Widerstandes sollte aber immer die Frage nach rasonablen Ursachen für den Protest gesucht werden. Denn auch bei destruktiven Ausdrucksweisen ist es für die Arbeit mit Jugendlichen sowie für die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen wichtig nach den Gründen der Unzufriedenheit zu suchen.

Als Beispiel können hier die zunehmenden Krawalle von Jugendlichen in den verschiedenen europäischen Ländern genannt werden. Trotz der destruktiven Ausdrucksform dieser Krawalle lagen die Gründe hier tiefer und wurden durch die mediale Präsenz zur Sprache gebracht und so die Notwendigkeit der Veränderung verschärft in die Diskussion gerückt.

Die Gründe für diese Proteste lagen einerseits darin, dass in anderen europäischen Ländern eine sehr viel höhere Arbeitslosigkeit und damit verbundene Perspektivlosigkeit für Jugendli-

che herrschte als in Deutschland. Außerdem fühlten sich Jugendliche in anderen Ländern noch viel weniger von der Regierung repräsentiert und unterstützt als in Deutschland. Auch durch die Diskrepanz von Arm und Reich, durch z.B. Bildungsungerechtigkeit für sozial Benachteiligte, kam es zu Krawallen.

Nachdem es im Jahr 2005 in Frankreich zu großen Unruhen vor allem von Schüler_innen, Student_innen, arbeitslosen Menschen sowie Inhaber_innen von Billiglohnjobs als Effekt der sozialen Benachteiligungen, der ungerechten Behandlung von Staat und Gesellschaft kam (siehe auch Zeit online 2005), haben sich im Jahr 2011 weitere große Krawalle vor allem in England gebildet, die durch fehlenden Austausch, fehlende Unterstützung von Politiker_innen und der Abschottung gewisser Problemviertel entstanden und auch teilweise die Empörung über die Ausgrenzung aus der Konsumgesellschaft verdeutlichten (siehe auch Simsek 2011).

In Spanien, dem Land mit einer Arbeitslosenquote von über 50 Prozent der Jugendlichen im Juli 2012 (vgl. Statista 2012) gingen Selbige vor allem aus Protest gegen die hohe Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Perspektivlosigkeit auf die Straßen (siehe auch Zeit online 2012). Diese kollektive Protestform hat zwar wenig Lösungsvorschläge zu bieten gehabt, hat aber gerade durch dieses neue Phänomen auch so viel Brisanz bewiesen, dass sich die generelle Aufmerksamkeit auf die Missstände gelenkt wurde.

Zwar kommt es auch in Deutschland in abgeschwächter Form seit einigen Jahren zu Krawallen (welche sich vor allem im Jahr 2007 in Berlin durch Autobrände auszeichneten), doch eigentlich äußern sich Perspektivlosigkeit und Unzufriedenheit in Deutschland meist anders. Zum einen erläutert die Bundeszentrale für politische Bildung, dass Jugendliche in Deutschland eher nicht gegen schlechte Berufsaussichten protestieren, sondern vielmehr pragmatisch nach mehr Sicherheit streben würden. Hier wird eine sehr viel mehr auf die Einzelperson bezogene Umgangsform deutlich. Der Glaube an „Jeder ist für sein eigenes Glück verantwortlich“ hält sich bei Jugendlichen aus sozial schlechter gestellten Verhältnissen trotz des Bewusstseins ihrer Perspektivlosigkeit (vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung 2012).

Es ist aber nicht nur die Sichtweise der Jugendlichen, die andere Verhaltensweisen hervorrufen als bei Gleichaltrigen in anderen Ländern. Auch durch staatliche Maßnahmen sollen Ausschreitungen vermieden werden. So wird durch die Eingliederung von Jugendliche in sogenannte Übergangssysteme Protest zu hemmen versucht.

Hier werden sie zwar beschäftigt und scheinbar unterstützt, können aber keine wirkliche Perspektive entwickeln. In einem Interview erklärt auch Hurrelmann, dass die Übergangssysteme

wie Weiterbildungs- und Ausbildungsmaßnahmen, in denen Hunderttausende stecken, dämpfend wirken, weil die Arbeitslosigkeit dadurch geschönt wird (vgl. Gehrs 2011). Protest hängt auch nach ihm stark von der wirtschaftlichen Lage ab. Wenn eine Krise droht, kann es zu Protest kommen.

Gewalt und Devianz sind zwei weitere Aspekte des äußeren Risikoverhaltens. Diese beiden Aspekte werden, vielleicht auch aufgrund des fehlenden Zusammenschlusses der Bevölkerung und den dadurch entstehenden Fokus auf das individuelle Verschulden, stark kriminalisiert – meist ohne ausreichend die Ursachen zu hinterfragen. Auch sie sind häufig eine Ursache oder ein versuchter Ausdruck der Perspektivlosigkeit (Hurrelmann 2010, 21). In diesem Zusammenhang wird auch darauf verwiesen, dass Jugendkriminalität differenziert zu betrachten ist, da sie nicht zwangsläufig einen Einstieg in eine kriminelle Laufbahn bedeutet, sondern ebenso als Reaktion auf persönliche oder soziale Veränderungen gesehen werden kann, wobei ein gewisses kriminelles Verhalten von jungen Menschen als normal oder nur phasenbezogen angesehen werden kann (vgl. Miesner 2012).

4.4.2.2 Nach innen gerichtetes Risikoverhalten

Das nach innen gerichtete Risikoverhalten äußert sich nach Richter und Hurrelmann u.a. in Isolation, Desinteresse in öffentlichen Angelegenheiten, fehlendem Engagement (Richter/Hurrelmann 2006, 24). Durch schlechte Bedingungen und eigene schlechte Copingstrategien und dadurch entstehende Überforderung kann Lethargie entstehen (vgl. ebd), die das Engagement oder politisches Interesse behindern. Ein zu großer Leidensdruck kann darüber hinaus allerdings auch dazu führen Unzufriedenheit öffentlich zu zeigen (vgl. Gehrs 2011).

4.4.2.3 Ausweichendes Risikoverhalten

Zu ausweichenden Risikoverhalten können unter anderem Suchtmittelkonsum und passiver Medienkonsum gezählt werden.

Laut Hurrelmann und Richter sind Bewältigungsschwierigkeiten und das Risiko einer Sucht verbunden (vgl. Hurrelmann/Richter 2006, 24). Zwar werden Suchtmittel manchmal nur aus Neugier konsumiert, aber häufig werden sie auch als Kompensation für Alltagsprobleme, Identitätsprobleme und Perspektivlosigkeit genommen. Der illegale Suchtmittelkonsum ist die Variante, die sich am meisten aus dem wirklichen Leben herauszieht, da sie eine Scheinwelt

konstruiert. Aus diesen Gegebenheiten wieder herauszukommen ist ein langwieriger, häufig mit vielen Rückfällen verbundener Prozess und des Weiteren sehr gesundheitsschädigend und persönlichkeitsverändernd. Auch aufgrund der Notwendigkeit die Suchtmittel zu bezahlen (die potentiell mengenmäßig aufgrund der Toleranzgrenze ansteigt) ist Suchtmittelkonsum häufig mit illegalen Geldbeschaffungsmaßnahmen verbunden und daher auch gesellschaftlich geächtet.

Der passive Medienkonsum ist ein weiterer Punkt. Wie schon oben beschrieben, ist es nötig erfolgreich Bildung und Wissen zu akkumulieren, dieser Prozess ist allerdings fortwährend. In der heutigen Zeit ist es notwendig unablässig weiter nach Arbeit und Weiterbildungsmöglichkeiten zu suchen. Während Medien also für manche in diesem Sinne als Informationsquelle dienen oder eine Weiterbildungsmöglichkeit darstellen und somit als unterstützender Faktor gezählt werden können, ist es für andere aufgrund der Überforderungen eher eine Ablenkung vom Alltag oder sogar eine Flucht vor der Realität und dem Erfolgsdruck und somit nicht förderlich im Sinne der Erfolgsgesellschaft. Damit wird auch deutlich, dass Medien durch diese unterschiedliche Art der Nutzung die Spaltung der Gesellschaft vorantreiben können (vgl. Albert/Quenzel/Hurrelmann 2010 – Shell-Studie. Aspekt Internet).

Zwar kann das Internet politisch förderlich wirken, da es die Möglichkeit bietet in kurzer Zeit viele Informationen zu sammeln, weiterzuleiten, auf bestimmte Missstände aufmerksam zu machen und gegebenenfalls zu Demonstrationen oder Protest aufzurufen. Andererseits kann es das politische Interesse aber auch komplett eindämmen und nur ablenkend wirken (vgl. Gehrs 2011).

Die Gefahr liegt also nahe, dass Medien dazu benutzt werden die Realität vollständig auszublenken. Wer mit zu viel Stress konfrontiert wird und diesen nicht bewältigen kann lässt sich gerne ablenken, statt sich aktiv um die Problemlösung zu kümmern.

„Je mehr die virtuelle Welt für den Spieler an Attraktivität zunimmt und das Selbstwertgefühl steigert, desto schwieriger wird es für Betroffene, sich mit den alltäglichen Problemen der realen Welt auseinander zu setzen.“ (Sabine-Miriam Grüsser-Sinopoli, Leiterin der Interdisziplinären Suchtforschungsgruppe Berlin (ISFB) (vgl. Suchtmittel 2007).

Diese passive Haltung kann sich im weiteren Verlauf etablieren.

Edith Kramer beschreibt die Situation eines Kindes, welches das Alleinsein durch Fernsehen zu kompensieren versucht, folgendermaßen: „Die immer vorhandene Möglichkeit der Flucht in kommerziell hergestellte Tagträume macht es unnötig, selbstständig Lösungen für Konflik-

te zu finden. Der gesunde Antrieb, Beziehungen zu suchen oder passive Erlebnisse in aktive Bewältigung zu verwandeln, wird dadurch geschwächt. Sogar die Neigung, klare neurotische Symptome zu bilden oder eigene Tagträume und Phantasien zu gestalten, ist verringert.“ (Kramer 1975, 32f). Diese Mechanismen greifen nicht nur bei Kindern und auch nicht nur beim Medium Fernsehen. Auch Computerspiele bieten Menschen die Möglichkeit, sich realen Problemen zu entziehen. Computerspiele (aber auch soziale Netzwerke) ermöglichen quasi einen kurzfristigen Identitätswechsel und neuartiges Identitätserleben (vgl. Funk 2005, 45). Die passive Haltung kann sich dabei bis hin zu in einer komplett identitätsfremden Haltung etablieren. Besonders anschaulich wird dies in dem Zitat: „Das reale Leben ist nur ein Fenster unter vielen, und es ist gewöhnlich nicht mein bestes“ (Turkle 1999, 17).

Diese zwei Risikoverhalten liegen im Fokus, da sie eine Gefahr der kompletten Abkapselung von realen Gegebenheiten und genereller Problemlösung innehaben. Vor allem auch im Gegensatz zu den Krawallen beweisen diese Formen der negativen Bewältigung so gut wie keine Medienrelevanz, stehen daher nicht so sehr im öffentlichen Interesse und werden häufig nicht als ein gesellschaftliches, sondern nur als individuelles Problem gesehen und gehandhabt, somit der Aspekt der Selbstverschuldung nicht hinterfragt oder nach den gesellschaftlichen und politischen Ursachen gesucht.

Ein Projekt kann hier die Möglichkeiten für die ersten Schritte bieten sich selber Ausdruck zu verschaffen, das eigene Schuldbewusstsein zu minimieren und die eigene Perspektivlosigkeit auch mit anderen beeinflussenden Faktoren reflektiert zu sehen, zu beschreiben und zu erklären.

4.5 Zwischenresümee

All diese Risikoverhalten können nach Hurrelmann und Richter psychosozial plausible Lösungen für Stress und Probleme sein und auch positive Aspekte mit sich bringen. Beispielsweise die Akzeptanz und Integration in einer Gruppe erleben zu lassen. Risikoverhalten kann auch für das Ausprobieren verschiedener Grade der Freiheit förderlich sein und so dazu führen Kontrolle über Situationen und sich Selbstkontrolle zu erlangen (Hurrelmann/Richter 2006, 23)). Dennoch sind diese Verhaltensweisen, wie im Namen bereits impliziert, eine Bedrohung für ein Individuum, die sowohl die Psyche als auch die soziale Stellung stark negativ beeinflussen können.

Positiv ist also weder eine Anpassung an Situationen, die nicht förderlich sind, noch Risikoverhalten, welches der eigenen Person schadet und von der Gesellschaft sanktioniert wird, noch eine sture Rebellion ohne Lösungsvorschläge. Es geht vielmehr um die bewusste Wahrnehmung der eigenen Situation und der Zusammenhänge zu den bestehenden Verhältnissen. Außerdem ist es für die Jugendlichen sinnvoll herauszufinden, was individuell an der eigenen und gesellschaftlichen Situation verändert werden kann, aber auch was gesellschaftlich und politisch getan werden muss um bestehende Ungerechtigkeiten zu durchbrechen und Solidarität und Gerechtigkeit zu erreichen. Macht muss immer legitimiert werden, da sie freiheitsbegrenzend ist (vgl. Sagebiel 2011, 576f). Dafür ist politische Teilhabe und Mitbestimmungswille wichtig. Dennoch muss der Ist-Zustand mit all seiner Zweiseitigkeit zwischen der Anpassung an die Gesellschaft und Kritik an Bestehendem von den Jugendlichen eigenständig bewertet werden. Mit den Erkenntnissen muss offen umgegangen werden. Foucaults Theorie und die Diskurs-Diskussion soll zwar zur Veränderung anregen, aber nicht die Integration der Jugendlichen behindern. Es geht eher darum sich nicht psychisch vom Druck des Arbeitsmarktes belasten zu lassen, sondern das Wissen über konstruierte Werte für die Verbesserung des Selbstwertgefühls und der Umgebung sowie eine Distanzierung von einer Selbstverschuldung voranzutreiben.

5. Kunst (und kreative Medien) in der sozialen Arbeit

Nachdem ausführlich die gesellschaftlichen Hintergründe und die Auswirkungen auf das Individuum sowie die Lösungsansätze Jugendlicher betrachtet wurden, soll im Folgenden als eine mögliche Lösungsstrategie der Einsatz von Kunst in der sozialen Arbeit gezeigt werden. Die Grundannahme dabei ist, dass kreative Angebote perspektivlosen Jugendlichen eine völlig neue Sicht auf sich und ihre Situationen ermöglichen können.

Der Einsatz von Kunst in der sozialen Arbeit bietet viele Möglichkeiten der Hilfen für Nutzer_innen von Angeboten Sozialer Arbeit. Kunst spricht das kreative Potenzial eines Menschen an und versteht es dieses noch auszubauen. Ebenso wird die Phantasiefähigkeit gefördert. Mit Hilfe dieser Kompetenzen ist es möglich auch non-verbale Ausdrucksfähigkeiten zu erlangen und problematische Erlebnisse zu verarbeiten.

Darüber hinaus bietet Kunst die Chance mitzugestalten und kritische Haltungen konstruktiv

umzusetzen. In der fachlichen Diskussion gibt es allgemeine Ziele, die sich aus sogenanntem ästhetischen⁵⁰ Lernen ergeben und deren Fokus auf der Vermittlung sozialer Kompetenzen liegt. Hierzu zählen z.B. die Entwicklung der persönlichen Ausdrucksfähigkeit, einer differenzierten Wahrnehmungs- und Interpretationsfähigkeit, der Urteils- und Kritikfähigkeit, der Phantasie auch im Sinne von kreativer Problemlösungsfähigkeit. Im Kontext Sozialer Arbeit geht es auch gezielt um die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Kooperations- und Teamfähigkeit, der Toleranz, Integration und Partizipation (vgl. Jäger/Kuckhermann 2004, 41).

5.1 Phantasie

Phantasie ist ein wesentlicher Aspekt von Kunst. Hierbei ist nach Bloch-Aupperle zwischen "Passiver Phantasie", "Aktiver Phantasie" und "Sozialer Phantasie" zu unterscheiden.

Die "Passive Phantasie" meint z.B. das Nutzen von Medien und vorgefertigten erdachten Geschichten und dient oft dem Rückzug und dem Sich-Entziehen.

Die passive Phantasietätigkeit kann in kritischen Momenten eine gute Form der Kompensation darstellen, ist aber nur kurzzeitig befriedigend, weil sie nicht in Handlungen mündet, sondern durch das Ausweichen der realen Probleme eher systemstabilisierend, bzw. negative Bedingungen stützend, ist (vgl. Bloch-Aupperle 1999, 19).

Die "Aktive Phantasie" hingegen ist auf Produktivität und Wahrnehmung ausgerichtet. Wenn zwischen Anforderungen und Bedürfnissen eine Diskrepanz besteht, wird sich aktiv mit der Umgebung auseinandergesetzt und selbige verändert (vgl. Bloch-Aupperle 1999, 19).

Die "Aktive Phantasie" ist in der Arbeit mit Teilnehmer_innen von Projekten Sozialer Arbeit sehr gut einzusetzen, weil sie dabei hilft Bedürfnisse und Wünsche überhaupt erst bewusst wahrzunehmen, zu benennen und festzuhalten und damit auch die Möglichkeit schafft, sich passende Ziele und Handlungsmuster zu überlegen (Bloch-Aupperle 1999, 19).

Die "Soziale Phantasie" bezieht sich auf Träume und Wünsche die über die eigenen Bedürfnisse hinausgehen. Hier sind Utopien oder Veränderungsvorstellungen im Bezug auf das soziale Umfeld, die Gesellschaft und die Umwelt gemeint.

„Soziale Phantasie ist ein Mittel und eine Methode zur gesellschaftlichen Veränderung in der Auseinandersetzung mit Mißständen und Defiziten. Sie ist gleichzeitig

⁵⁰ Ästhetik, aus dem Griechischen „aisthesis“, meint sinnliche Wahrnehmung, oder auch Sinnwahrnehmung. Ästhetische Bildung heißt generell Wahrnehmungserziehung, aber auch Bildung der Sinne. Im engeren Sinne meint es die Bildung durch die wahrnehmende und gestaltende Auseinandersetzung mit Kunst (vgl. Hentschel 2003, 9).

Kunst kann hier mit zu den ästhetischen Kreativformen gezählt werden.

Stimulanz zur Veränderung und Weg der Umgestaltung, indem sie kreative Gestaltungsformen zur Lösung einleitet. Phantasie läßt sich unter diesem Aspekt als „die im Bewußtsein vorhandene Alternative zur vorgefundenen Wirklichkeit“ definieren, die zur Konkretisierung drängt. (Mayrhofer/Zacharias 1976, 96 zit. n. Bloch-Aupperle 1999, 20)

Auch hier werden Konflikte und Defizite zwischen den eigenen Vorstellungen und der Realität, denen vorher nur „latente Aufmerksamkeit“ geschenkt wurde, nun bewusst und werden analysiert, um Veränderungen zu bewirken (Bloch-Aupperle 1999, 21).

Auch Ladstätter und Maier räumen dem Individuum mit Hilfe der „ästhetischen Praxis“ (der bewussten Nutzung der Sinne also) die Fähigkeit ein, Normen und Fixierungen zu hinterfragen (vgl. Ladstätter/Maier 2000, 89 zit. n. Altenhofer 2008, 53). Also ist dem „wachen Bewusstsein“ die Fähigkeit zur Emanzipation und Selbstbestimmung zuzusprechen.

Die Entwicklung der Problemlösungskompetenz wird also sowohl in der aktiven Phantasietätigkeit, aber auch in der sozialen Phantasietätigkeit dadurch angeregt, dass man konstruktiv nach Lösungen, Änderungen sucht. Des Weiteren macht sie Wünsche und Ziele bewusst und regt zur Veränderungen der Bedingungen an.

5.2 Kreativität

Kreativität spielt für die Handlungen eine wichtige Rolle:

„Kreativität kommt von dem lateinischen Verb creare = schaffen, wobei Schaffen sich nicht auf einfaches Herstellen beschränkt, sondern Produktivität im Sinne Fromms meint⁵¹. Das Produkt steht hier nicht im Vordergrund, sondern der Schaffensvorgang ist es, dem Bedeutung zukommt. Kreativität ist die Fähigkeit, Beziehungen zwischen vorher Unbezogenem (Erfahrungen, Dinge, Sachverhalte usw.) zu finden, das die Entwicklung, Differenzierung, Strukturierung, Verknüpfung und Veränderung von Denkprozessen und Handlungsvorgängen voraussetzt. Das Individuum ist in der Lage, flexibel auf seine Umgebung zu reagieren bzw. sie sich seinen Wünschen anzupassen. Es ist auch eine Haltung (attitude), die kreatives Potential mitbestimmt. Das Individuum ist sensibel gegenüber Details und Veränderungen und beeinflusst konstruktiv die neuen Gegebenheiten.“ (Bloch-Aupperle 1999, 16f).

Die Kreativität wiederum ist deshalb so wichtig, weil sie mit ihrer Produktivität (vgl. Bloch-Aupperle 1999, 14) Starre und Ohnmacht entgegenwirken kann. Durch Kreativität erlangt der Klient außerdem die Fähigkeit „Beziehung zwischen vorher Unbezogenem zu finden“, fördert

⁵¹ Produktivität ist nicht synonym zu verwenden mit Aktivität, da Produktivität in Fromms Sinne im Gegensatz zur Aktivität viel mehr mit bewusstem, selbstbestimmtem und kritischem Handeln (vgl. Fromm 1947, 57ff) aus eigenem Antrieb (Fromm 1941, 267ff) zu tun hat. Dieses geschieht auch in Verbindung mit einem In-Beziehung-Treten mit Natur und Umwelt ohne die eigenen Individualität durch z.B. Unterwerfung auszulösen (vgl. Fromm 1941, 231ff). Mit der bewussten Wahrnehmung der Umwelt ist es nach Fromm möglich die Umwelt dank der eigenen Kräfte zu bereichern und zu verändern (vgl. Fromm 1947, 59ff).

also einerseits Toleranz, andererseits Flexibilität (vgl. Bloch-Aupperle 1999, 17) der eigenen Sicht- und Handlungsweisen, sowie auch und damit die Möglichkeit alternative Handlungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen.

Nach Winnicott ist Kreativität außerdem Anpassung gegenüberzustellen, wobei er Anpassung als „sich, ohne kritisches Abwägen oder emotionalen Widerstand zu entwickeln, in vorgegebene Strukturen einzubinden“ definiert (Winnicott 1971, 78 zit. n. Bloch-Aupperle 1999, 21) und stellt somit, wie Bloch-Aupperle mit ihrer sozialen Phantasie auch, einen Bezug zu politischer Aktivität und einer generellen Veränderungsmotivation her.

5.3 Ausdrucksfähigkeit

Kunst hat aber nicht nur die Funktion Wünsche und Träume bewusst zu machen und zum Handeln zu führen, sondern sie ermöglicht auch eine differenziertere Ausdrucksfähigkeit, indem sie, zumindest aus kunsttherapeutischer Sicht, Gefühle und Wünsche non-verbal visualisiert (vgl. Hiebinger 2008, 17). Das wird auch in Verknüpfung mit der Öffentlichkeit deutlich, deren Verständnis der Situationen der Künstler_innen durch ihre Ausdrucksfähigkeiten gefördert wird.

5.4 Öffentlichkeit

Ein Kontakt zur „Außenwelt“ gewährt einen Einblick in den Alltag der Künstler_innen und somit die Teilhabe an deren Gefühlen, was neue Sichtweisen ermöglicht (vgl. Hiebinger 2008, 14). Höhne schreibt hierzu, dass durch eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Kunst-richtung, durch die künstlerische Produktion, aber auch durch bestimmte Aussagen der Werke erstens „stigmatisierende und pathologisierende Wahrnehmungs- und Denkmuster“ aufgelöst, zweitens Dialoge und Gleichwertigkeit zwischen Betrachter_innen und Künstler_innen gefördert, drittens die Individualität der Künstler_innen wertgeschätzt und akzeptiert und viertens aber auch das Gefühl des „Fremden“ und „Vertrauten“ verändert werden können (Höhne 2006, 48).

5.5 Die Entwicklung sozialer Kompetenzen in Projektarbeit

Durch die Arbeit in Kunstprojekten kommt zu diesem Aspekt noch die Auseinandersetzung

mit anderen Teilnehmern, die gemeinsame prozessorientierte Entwicklung und damit die Erfahrung, dass man gemeinschaftlich etwas mitgestalten kann. In Gruppenprozessen können Teilnehmer_innen erfahren, dass Kritik konstruktiv sein kann und wie sie selbst kritische Äußerungen angemessen vorbringen können. Nach Hiebinger ist auch der Schutzrahmen eines Projektes gut um Mut und Fähigkeiten zum Ausdruck zu entwickeln (vgl. Hiebinger 2008, 17).

5.6 Selbstwert

Eine Steigerung des Selbstwertgefühls, des Selbstbewusstseins und des Selbstvertrauens sind wichtige Elemente, die kreative Medien in der Sozialen Arbeit bewirken können.

Wer sich nach Hiebinger in der Gesellschaft meist über Defizite definieren musste, kann im geschützten Raum eines kreativen Projekts durch Schutz, aber auch Entfaltungsmöglichkeiten und die Möglichkeit des Kontaktes zur Öffentlichkeit neue Erfahrungen machen und sich neu erleben (vgl. Hiebinger 2008, 22). „Die Selbstwahrnehmung verändert sich im Gestaltungsprozess“ (Gekeler 1997, 417).

Kunstpädagog_innen und auch viele Sozialarbeiter_innen sind generell von der gemeinschaftsförderlichen, aber auch heilsamen, sowie persönlichkeitsfördernden Wirkung von künstlerischen Aktivitäten überzeugt (vgl. Hiebinger 2008, 15).

6. Street Art in der Sozialen Arbeit

Die oben genannten Fähigkeiten, die durch kreative Tätigkeiten entstehen können bieten auch einem Projekt mit Street Art in der Sozialen Arbeit gute Ansatzpunkte.

Unter anderem auf diese oben erwähnten Fähigkeiten von kreativen Medien (also darunter gefasst Street Art) stützen sich die nachfolgend benannten Projekte.

6.1 Bestehende Street Art-Projekte im sozialen Bereich

Es sind schon einige Projekte in der Sozialen Arbeit zu finden, die sich Street Art bedienen. Ein soziales Projekt, welches Street Art unter einem für die neu eingebundenen Künst-

ler_innen förderlichen Aspekt nutzt, ist „Sketch“ aus Kanada⁵², das mit obdachlosen⁵³ oder von Obdachlosigkeit bedrohten Jugendlichen arbeitet und dessen Gründe wie folgt benennt:

„Homelessness and Poverty require innovative response.
Every person carries stories, perspectives and abilities that can effect personal and social change.

All people are creative and need the chance to tell or retell stories in whatever way we want to tell or retell them [...].

Street involved and homeless youth seek alternatives to traditional forms of education, therapy and skill building. The arts allow youth to determine their own individual pace of change.

It's easier to make decisions when your imagination is awake. Working in the arts increases self-esteem, strengthens resilience and invigorates a desire to learn more.

The arts offer neutral and accessible territory that breaks down barriers and gets us to work together. A sense of voice in community elicits civic participation and reduces isolation.

We celebrate the creativity, resilience and diversity of youth who live homeless and see them as key contributors to culture and society.“ (Sketch 2012)

Ein weiteres Projekt befindet sich in Birmingham. Dort wird sich Graffiti im Rahmen von Jugendarbeit bedient, um Toleranz gegenüber anderen Kulturen aufzubauen⁵⁴.

Aber auch in Deutschland gibt es Erfahrungen mit Street Art im sozialen Bereich. Neben einer Reihe von Projekten in Schulen⁵⁵ gibt es das Seniorenprojekt, „Senior Street Art“, das mit den Methoden „Vorurteile hinterfragen“ und „Widersprüche aushalten“ und den Zielen „Grenzen überwinden“ und „Horizonte erkunden“ für neue Sichtweisen bei ab 50jährigen sorgen möchte⁵⁶.

Insgesamt ist also die Möglichkeit Street Art für die Soziale Arbeit vielfältig zu nutzen schon erkannt und umgesetzt worden.

6.2 Street Art in der Sozialen Arbeit als Projekt für sozial benachteiligte Jugendliche in einer erfolgs- und konsumorientierten Gesellschaft

Um ein Projekt mit sozial benachteiligten Jugendlichen in einer erfolgs- und konsumorientier-

⁵² Siehe auch <http://www.sketch.ca/why.html> (Zugriff: 01.08.2012)

⁵³ Obdachlosigkeit meint nicht nur keinen festen Wohnsitz, sondern auch im öffentlichen Raum lebend. Dieses ist zu unterscheiden von Wohnungslosigkeit, welche zwar auch bedeutet keinen festen Wohnsitz zu haben, aber meist eine Möglichkeit besteht bei jemandem zu leben/zu übernachten.

⁵⁴ Siehe auch <http://www.aerosolarabic.com/> (Zugriff 01.08.2012).

⁵⁵ Siehe auch http://www.traitteur-schule.de/index.php?option=com_content&view=article&id=56:graffiti-und-streetart-projekt&catid=12:projekte&Itemid=26 (Zugriff: 01.08.2012 12:41).

⁵⁶ Siehe auch <http://www.seniorstreetart.de/> (Zugriff: 01.08.2012 12:55).

ten Gesellschaft aufzubauen, können durch Street Art neben den sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit, Problemlösungskompetenz, Flexibilität, Toleranz, Produktivität und Selbstwert/Selbstbestimmung noch weitere, zusätzliche Kompetenzen entwickelt werden, die sich auf die politische/gesellschaftliche Teilhabe wie u.a. die Entwicklung/Förderung eines kritischen Bewusstseins im Bezug auf Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung, kritischer Reflexion und bewusstem Umgang mit Konsumverhalten, Förderung politischen Interesses und Mitbestimmung/Mitgestaltung stützen.

Da auch Street Art sich als kreatives Gruppenprojekt in der Sozialen Arbeit eignet, fördert auch ein solches Projekt die Teamfähigkeit. Die Street Art-Szene zeichnet sich generell dadurch aus, durch ein Wir-Gefühl verbunden zu sein (vgl. Jakob 2009, 91), sie fördert also Zusammenhalt, Hilfsbereitschaft und Toleranz, dieser Grundsatz ist aber auch in Sozialen Projekten vorhanden.

In einem Street Art Projekt kann des Weiteren durch öffentliche Verbindungen wie Ausstellungen einerseits oder Bewerbung sozialer Einrichtungen andererseits eine gegenseitige Akzeptanz hergestellt werden. Hierbei muss und soll nicht die Kommerzialisierung im Vordergrund stehen oder das Kosten-Nutzen-Denken, es kann vielmehr ein gemeinsames Hinarbeiten auf bessere soziale Bedingungen angestrebt werden.

Ziele

1. Möglichkeiten entwickeln, Gefühle und Frustration bewusst wahrzunehmen und auszudrücken - sowohl künstlerisch als auch in Gesprächen
2. Dabei geht es auch insbesondere darum zu lernen Kritik sinnvoll kanalisiert zu äußern
3. Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl stärken
 - durch die Möglichkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung, Verantwortungsübernahme (unter anderem durch das Expert_innenprinzip („Betroffene“ zu Leiter_innen machen))
 - Gesehen/gehört werden
 - Prozesse abschließen zu lernen, Frustrationstoleranz zu erhöhen
4. Das Erlernen sozialer Kompetenzen durch
 - gemeinsame Entwicklung einer Zielsetzung
 - prozessorientierte Überprüfung der Ziele

- Einübung sozialer Prozesse
 - Teamarbeit
 - Umgang mit und Erlernen der Fähigkeit zu gemeinschaftlichen Entscheidungen
 - Feedback/Ratschläge geben und bekommen können
 - Toleranz und Akzeptanz anderer Gruppenmitglieder und deren Eigenarten
5. Gemeinschaftsgefühl aufbauen
 6. Identifikation mit dem Projekt (daraus resultierend auch sorgfältige Selbstverwaltung der Materialien und des Budgets)
 7. Partizipation sowohl im Projekt, als auch in der Gesellschaft - Kontakt und Austausch mit Stadtteilen/Bevölkerung
 8. Generell soll das Projekt sehr stark an Bedürfnissen, Ressourcen und Zielen der Teilnehmer_innen orientiert sein
 9. Ganzheitliche Sichtweise und Ausrichtung

Zielgruppe

Da es ein individuell zugeschnittenes Projekt sein soll, kann es vielfältig bei unterschiedlichen Personenkreisen eingesetzt werden. Das Projekt ist sowohl in der Arbeit als Prävention als auch Begleitung zur Unterstützung bereits auffällig gewordener Jugendlicher anwendbar. In diesem Beispiel wird von einer Zielgruppe Jugendlicher mit Risikoverhalten (sowohl nach außen, als auch nach innen gerichtet oder ausweichend) ausgegangen.

Inhalt

Es soll im gemeinsamen Prozess Street Art entwickelt werden. Street Art, die „Kunst im öffentlichen Raum“ wird hierbei als ein sehr offener Begriff verwendet. Es geht um alle Aktionen oder Eingriffe, die den öffentlichen Raum verändern oder im öffentlichen Raum stattfinden, bei denen die Teilnehmenden die Möglichkeit haben sich und ihre Botschaften zu präsentieren. Es kann sich dabei um die Herstellung und Einbindung von Skulpturen handeln, von Stencils, die auf T-shirts (oder Buttons/Patches) eventuell auf die Umwelt einwirken könnten, von Stoffen bzw. Transparenten, die besprayed und montiert werden können, Filmen, die einerseits über Internet oder Beamer im öffentlichen Raum oder kleinen Rahmen veröffentlicht werden können, es kann die Vorbereitung einer Ausstellung verschiedener Exponate sein, aber auch Break Dance, Parkour, Improvisationstheater/Theater, Guerilla Gardening, Guerilla

Knitting oder Urban Gardening sind denkbar.

Es geht um die gemeinsame Planung, den gemeinsamen Einkauf, die gemeinsame Umsetzung und die gemeinsame Präsentation.

Alleinstellungsmerkmal

- Zugang zu Kunst und zu Kreativität ansetzend an den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmer_innen.
- kostengünstig
- variable Gruppengröße
- flexibel, individuell, greift selbstentwickelte Ausdrucksmöglichkeiten der Zielgruppe auf
- Expert_innenprinzip - Betroffene werden zu Lehrenden der Projekte. Die verantwortlichen Sozialarbeiter_innen greifen vermittelnd/unterstützend ein, sobald sich im Künstlerischen oder Sozialen ein Spannungsfeld ergibt.

Politisches Interesse fördern und Mitbestimmung

Neben einer möglichen Präsentation künstlerischer Aspekte bietet Street Art auch die Möglichkeit generell auf Missstände aufmerksam zu machen (soziale Stadtentwicklung, Gentrifizierung, soziale Probleme generell, Politik, Konsum, Marketing, Kapitalismus), sie zu kritisieren und dadurch andere Menschen zu sensibilisieren und Veränderungen anzuregen. Dieser Aspekt könnte auch schon im Vorhinein ein größeres Interesse in der Auseinandersetzung mit Aktuellem, dessen Bewertung und möglicherweise Veränderung bewirken. Mit der Annahme, dass so ein Projekt die Eigenmotivation anspricht (welche nach Hiebinger ausschlaggebend für ein Kunstprojekt ist, da Teilnehmer_innen, die nur zu Beschäftigungszwecken zusammengewürfelt wurden eher „Zwangsgemeinschaften“ ähneln und dieses keine Lernprozesse anregt (Hiebinger 2008, 17)), könnte durch die intrinsische Motivation durch Street Art also einerseits mit Unsicherheiten aufkommende Lethargie bekämpft, politisches Interesse gefördert werden und eine Forderung nach Teilhabe entstehen.

Denn obwohl nach verschiedenen Studien ein politisches Desinteresse von Jugendlichen besteht (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2012 – Sinus-Studie), bezieht sich das politische Desinteresse heutzutage hauptsächlich auf institutionalisierte Politik, Parteien oder Verbände - Kritik an Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft, Einsatz für andere und im konkreten

sozialen Umfeld sind aber weiterhin im Interesse der Jugendlichen (vgl. ebd.).

Auch Ingrid Paus-Hasebrink erläutert, dass die politische Teilnahme der Jugendlichen des Weiteren stark unterschätzt wird und in den Studien meist nicht ausreichend bis gar nicht erfasst werden. Es gäbe einerseits eine Reihe an neuen Formen von politischen Interessen, andererseits auch neue Strategien und Ausdrucksformen. So würden Jugendliche eher in Aktionen als Organisationen partizipieren. Häufig werde eher eine pragmatische statt ideologisch ausgerichtete Strategie verfolgt, aber politische Auseinandersetzung und Partizipation fänd dennoch statt, heutzutage häufiger über Internet-Foren oder in Form von Öffentlichkeitsarbeit (vgl. Paus-Hasebrink 2008, 136f).

Die Macht der menschlichen Fähigkeit zeigt sich durch Zusammenschluss und gemeinsames Handeln (vgl. Sagebiel 2011, 576f). Durch den öffentlichen und kritischen Charakter von Street Art und der Möglichkeit mit ihr innerhalb der Gesellschaft kollektiv zu protestieren, kann so auch im Rahmen eines Projektes, welches sich Street Art bedient, eine alternative und konstruktive Art des Umgangs mit Ungerechtigkeiten und der eigenen Situation entstehen. Durch die Auseinandersetzung mit Aktuellem können aber auch die Bezüge und Einflüsse auf die eigene Person bewusster werden und durch die Loslösung vom eigenen Verschulden einer eventuell unglücklichen Situation (vor allem in Situationen in denen ein Individuum keine Lösungen herbeiführen kann) auch ein besseres Selbstwertgefühl entstehen. In den Situationen in denen eingegriffen werden kann, kann durch die Entwicklung der aktiven Phantasietätigkeit ein guter bewusster Umgang mit eigenen Problemen entstehen, aber auch soziale Phantasietätigkeit gestärkt werden, um einen gemeinsamen Handlungsansatz zu ermöglichen.

Da Street Art außerdem eine Konsumkritik ausübt, kann als ein weiterer Punkt der Street Art ein differenzierterer Umgang mit Konsum, Einfluss der Werbung und generellem Überfluss angestrebt werden. Durch schon bestehende Konsumkritik (sowie auch Kritik am Kapitalismus und an Medieneinfluss) kann eine Sichtweise gefördert werden, die den Selbstwert unabhängig vom Sachwert macht. Dabei helfen auch die notwendige Flexibilität, sowie auch die Toleranz im Umgang mit den eigenen Werken, die sich mit dem Medium Street Art ergeben. Eine andere Sicht auf die Dinge ist möglich.

Da in der Künstler_innen-Szene der Fokus nicht auf Risikoverhalten, bzw. keiner Gewalt (vgl. Jakob 2009, 89), sondern einerseits auf der künstlerischen Tätigkeit und andererseits auf Verbalisierung, bzw. künstlerischem Ausdruck von Unzufriedenheit liegt wird dieser Punkt

zum Anlass genommen diese mögliche Alternative zum Risikoverhalten zu zeigen.

7. Schlussbetrachtung

Insgesamt sollte durch diese Arbeit verdeutlicht werden, dass ein Projekt mit Street Art für die Soziale Arbeit von Nutzen sein kann.

Durch die Annäherung an die Zielgruppe einerseits von gesellschaftlicher Seite, andererseits von individueller Seite sollten die Probleme für sozial benachteiligte Jugendliche in der heutigen Zeit verdeutlicht werden.

Es stellte sich heraus, dass Jugendliche in den letzten Jahren verstärkt unterschiedlichsten, belastenden Faktoren ausgesetzt sind. Besonders die veränderte Situation in Bildung und Arbeit wie z.B. Zunahme benötigter Qualifikationen unter ungerechten Bedingungen Bildung zu erlangen, erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt unter der Androhung von Sanktionen bei Arbeitslosigkeit, verdichtete Arbeitsanforderungen, Zeitverträge usw. auf dem Arbeitsmarkt machen es für viele Jugendliche schwer den Anforderungen zu genügen.

Da diese Entwicklung gleichzeitig mit einem Wertewandel einhergeht, der Erfolg nicht mehr als Summe gesellschaftlicher Möglichkeiten, sondern als individuelle Fähigkeiten bewertet, wird ein Versagen sowohl gesellschaftlich als auch vom Individuum als selbstverschuldet erlebt.

Diese Sichtweise hat massive Auswirkungen auf das Selbstbild. Im negativen Fall führt es beispielsweise zum Rückzug, Desinteresse, Devianz, Aggressionsbereitschaft (Krawalle) oder zum Ausweichen in Sucht oder passivem Konsumverhalten.

Um dieser von Risikoverhalten betroffenen oder gefährdeten Zielgruppe gerecht werden zu können, sollten politisch-gesellschaftliche Strukturen hinterfragt und ein Versuch der Veränderung unternommen werden. Aber auch in der konkreten praktischen Arbeit mit der Zielgruppe können Hilfen zum besseren Umgang mit der Lebenssituation geschaffen werden.

Aus den Erfahrungen Kunst(therapeutische Ansätze) im sozialen Bereich einzusetzen, weiß man, dass mithilfe von kreativen Angeboten einerseits Kompensation und Verarbeitung negativer Erlebnisse, bewusstes Wahrnehmen der eigenen Gefühle und der Umgebung, die Steigerung eigener Ausdrucksmöglichkeit und -fähigkeit, die Steigerung (der für Problemlösungskompetenz wichtigen) Flexibilität, Produktivität und Kreativität, außerdem Motivation zur

Veränderung eigener Verhaltensweisen, der Umgebungsbedingungen oder der Gesellschaft und des Weiteren ein erhöhtes Selbstwertgefühl und Selbstbestimmung ermöglicht werden können.

Da es bei Street Art (wie bei vielen kreativen Projekten in der Sozialen Arbeit auch) nicht um richtig und falsch oder um festgelegte Ergebnisse geht, bietet sie darüber hinaus zahlreiche Möglichkeiten zur partizipativen Arbeit, zur gemeinschaftlichen Entwicklung und Umsetzung von Projekten und Ideen, gruppenspezifischer Prozesse aber auch eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Gesellschaft in der die Teilnehmer_innen leben, losgelöst von Erfolgsstreben und vorherrschenden Konsumverhalten.

Des Weiteren ist ein Zusammenschluss, bzw. die oben genannte Werbung/Sponsoring-Situation mit alternativen Trägern eine Möglichkeit (z.B. durch Herstellen von Plakaten oder Flyern) politisch mitzubestimmen und gesellschaftliche Akzeptanz und Hörbereitschaft zu erwerben, die durch Risikoverhalten nicht erlangt werden könnten.

Da Street Art häufig ein Ausdruck der als ungerecht empfundenen sozialen Bedingungen ist kann sie als Mittel wirken, Kritik sinnvoll kanalisiert zu äußern und im Zuge dessen zusätzlich die sozialen Ressourcen zu stärken und Motivation zur Veränderung entwickeln. Street Art kann demnach als eine geeignete Kunstform für Jugendliche angesehen werden, die von sozialem Ausschluss aus der heute bestehenden Erfolgs- und Konsumgesellschaft bedroht sind und deren Perspektivlosigkeit in der Erfolgs- und Konsumgesellschaft in der heutigen Zeit wie oben benannt zu Zweifeln an persönlichen Kompetenzen und zu einer erhöhten Gefährdung durch Risikoverhalten führen können.

Die außerdem steigende Tendenz des Pragmatismus, die einerseits zu einem erhöhten Kosten-Nutzen-Denken und auf der anderen Seite häufig zu dem Ausschluss sozial benachteiligter Jugendlicher führt, macht deutlich, dass eine generelle Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, mit Gerechtigkeit von jeder_m nötig ist um diese Verhältnisse zu verändern.

Die gesellschaftlichen Motivationen von Street Art sind vor allem das Bewusstsein der Öffentlichkeit für gesellschaftliche Probleme zu schärfen und eigene Verhaltensweisen zu hinterfragen. Dieser Punkt ist für eine zunehmende Sensibilisierung für gesellschaftliche Probleme und Veränderungswillen eventuell nützlich. Aber auch dort muss aufgepasst werden. Obwohl

sowohl Street Art, als auch die Soziale Arbeit das Interesse haben sollen, Veränderung zu bestreben und verschiedene Repressalien zu hinterfragen und aufzudecken, ist ihre eigene Machtstellung nicht zu unterschätzen und vor allem in einem Projekt zu hinterfragen. Wissen darf nur vermittelt werden, solange es nicht an die eigene Machtstellung gekoppelt ist. Ein soziales Projekt muss daher mit Vorsicht walten, um nicht auch manipulierend, sondern aufklärend zu arbeiten.

Street Art ist des Weiteren als Subkultur bekannt. In dieser Hinsicht sollte sie eigentlich eigenständig bleiben. Hierzu sind insbesondere die Kommerzialisierung und die Illegalität als kritische Faktoren näher zu beleuchten.

Die Popularisierung der Street Art führt zu einer zunehmenden Kommerzialisierung. Street Art, die sich eigentlich durch das kritische Denken der Künstler_innen, die Freiheit der Kunstwerke im Grad ihrer revolutionären Aussagen oder Ideen nicht zuletzt durch die Illegalität aufgrund der Benutzung öffentlicher Flächen und der meist damit einhergehenden Anonymität der Künstler_innen auszeichnet, kann durch Ausstellungen und den Verkauf der Kunstwerke nicht mehr vollkommen den Vorwurf zurückweisen einen Teil ihrer Unabhängigkeit und Eigenheit zu verlieren. Obwohl sich einige Künstler_innen mit in die Kommerzialisierung einreihen um ihr Geld mit von der Wirtschaft finanzierten oft festgelegten Aufträgen zu verdienen, findet selbige oftmals über den Kopf der Künstler_innen hinweg statt. Street Art trägt nun auch häufig unfreiwillig (ohne das die Künstler_innen dieses beabsichtigt haben oder damit einverstanden sind) zur Aufwertung der Quartiere bei. Man kann also sagen, dass Gentrifizierung sich sogar der qualitativ hochwertigen Street Art bedient und somit die eigentliche, oft an der Gentrifizierung geübte Kritik aushebelt und zunichte macht. Nach Foucault ist Widerstand ein fester Bestandteil des Systems, kann hierbei aber entweder Gegenstück, Ziel, Unterstützung oder Instrument sein. In dieser Hinsicht muss aufgepasst werden, da Street Art zwar als Subkultur als Gegenstück zu bestehenden Verhältnissen und Ziel neuer Verhältnisse zu verstehen ist, aber immer mehr umgewandelt wird und nicht mehr vollkommen den Vorwurf der Unterstützung oder den der Instrumentalisierung von sich weisen kann. Vielleicht wird außerdem an diesem Beispiel die gewisse Gefahr deutlich, dass die Aussagekraft der Street Art durch Selektion und Zensur verfälscht wird, so dass manche Kunstwerke aufgrund ihrer Qualität bleiben, aber andere aufgrund ihrer Aussagen immer noch ausgemustert und beseitigt werden.

Es ist also auch ein Widerspruch in der Idee „Street Art als Projekt“ enthalten. Da ein Projekt nicht ohne Geld und Bürokratie besteht und Street Art in einem Projekt einerseits die Schnelllebigkeit verliert, die sie auszeichnet und andererseits in die Vermarktungskette mit eingereicht wird, die sie eigentlich kritisiert, wäre eine Kritik an einem Projekt, das sich der Street Art bedient, nicht ganz unbegründet.

Ein weiterer Punkt, der Street Art ausmacht und mit dem in einem Projekt nur schwer umzugehen ist, ist der Aspekt des Illegalen. Für viele der Künstler_innen ist die Illegalität ein wichtiger Bestandteil der Street Art. Wie schon oben erwähnt gewährleistet sie einerseits die Selbstständigkeit der Kunst, die ohne Einmischung von Institutionen unschöne Wahrheiten aufzeigen kann und durch die damit oft einhergehende Reinigung oder Veränderung – und das ist der zweite Punkt - auch zu der gewollten Schnelllebigkeit und Wandelbarkeit dieser Kunst-richtung führt. Psychologisch betrachtet macht diese Illegalität auch einen Adrenalin-Kick aus, der oft gesucht wird und nicht zu unterschätzen ist.

Den Aspekt des Illegalen kann in einem Projekt nicht gewährleistet werden, wenn man auch trotzdem an die Grenzen des Legalen gehen kann. Verschiedene Arten der Street Art können genutzt werden, denn nicht alle von ihnen können unter dem Aspekt der Illegalität gefasst werden. Durch die oft illegale Nutzung von Street Art wäre es nötig beim Einsatz dieser Kunstform in der Sozialen Arbeit über Grenzen/Verbote/Illegalität mit den Jugendlichen zu diskutieren und eine angemessene Form von politischer Kritik gemeinsam zu entwickeln. Aber gerade auch durch die Auseinandersetzung mit Illegalität wird wieder ein Umdenken möglich. Da Macht nach Sagebiel legitimiert werden muss, weil sie generell freiheitsbegrenzend ist wird durch die Diskussionen über und das Hinterfragen der Regeln statt einfachem Befolgen oder darüber Hinwegsetzen, Akzeptanz jener Regeln ermöglicht, die verständliche Gründe vorweisen und der Versuch der Umwandlung bestehender Regeln, wenn ihr Sinn nicht verständlich ist, angeregt.

Die Eigenmotivation ist ein weiterer wichtiger Faktor, der bedacht werden muss.

Trotz aller Zweifel und Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Richtungen der Street Art kann letztendlich gesagt werden, dass die Street Art in der Sozialen Arbeit erfolgreich eingesetzt werden kann und sollte, sofern man sich der Probleme bewusst ist und Street Art sinnvoll und für die Zielgruppe passend anbietet.

Innerhalb dieser Arbeit haben sich viele neue Blickwinkel aufgetan. Eine Orientierung am Individuum und dessen Ressourcen ist sinnvoll. Dennoch muss erkannt werden, ab welchem Zeitpunkt der alleinige Fokus auf die Ressourcen nicht mehr ausreicht, wenn Reproduktion oder Strukturen es nicht mehr möglich machen eigenständig zu handeln. Ist das der Fall ist es nötig, dem Individuum einerseits bestimmte Strukturen aufzuzeigen um den Aspekt der Selbstverschuldung zu vermeiden (welches beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit Foucaults Theorie den Blickwinkel für konstruierte Werte, Disziplinierung und Macht-Wissen ein bisschen schärft), andererseits kann die Soziale Arbeit mit dem Individuum zusammen Veränderungen an den sozialen Situationen bestreben wie auch Staub-Bernasconi dieses anmerkt. Des Weiteren besteht die Notwendigkeit der Sozialen Arbeit als Profession politisch einzugreifen. Die Wichtigkeit kollektiver Protestaktionen ist generell sehr deutlich und könnte zu einer gemeinsamen Erarbeitung einer neuen Form von Gerechtigkeit beitragen. Generell ist es wünschenswert die Jugendlichen vom reinen Pragmatismus oder Hedonismus, also von der Vereinzelung und der passiven Ausrichtung auf Spaß zu einer solidaritätsorientierten Gesellschaft mit Fokus auf Gerechtigkeit und gegen das konkurrenzorientierte Prinzip auf dem Arbeits- und Konsumbereich, zu generellem Hinterfragen der Wahrheitsgeltungen mit Verständnis für bestimmte Regeln und Auflösung anderer, zu bewegen. All dieses kann aber auch über Umwege und mit Spaß passieren. Street Art ist hier ein geeignetes Medium.

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

Literaturverzeichnis:

Altenhofer, S. (2008): Theaterarbeit mit psychosozial Betroffenen. In: Hiebinger, I. (Hg.): Künstlerische Aktivitäten im Kontext Sozialer Arbeit. Fachhochschule Oberösterreich. Schriften zur Sozialen Arbeit. Band 9. Linz: edition pro mente.

Bloch-Aupperle, S. (1999): Kunsttherapie mit Kindern. Pädagogische Chancen. Didaktik. Realisationsbeispiele, 2. Aufl. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag.

Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hg.): »Soziale Ungleichheiten« (Soziale Welt. Sonderband 2), Göttingen: S. 183-198 (Originalbeitrag, übersetzt von R. Kreckel).

Brown, P. (2006): The Opportunity Trap. In: Lauder, H. / Brown, P. / Dillabough, J.-A. (Hg.): Education, Globalization and Social Change, Oxford: University Press. S. 381-408.

Bublitz, H. (2003): Diskurs, Bielefeld: Transkript.

Burmeister, J. (2011): Bedürfnisse, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos (Lektorat Mulot, R./Schmitt, S.), S. 84-85.

Dahme, H.-J. / Wohlfahrt, N. (2012): Ungleich gerecht? Kritik moderner Gerechtigkeitsdiskurse und ihrer theoretischen Grundlagen, Hamburg: VSA: Verlag 2012.

Duden (2007): Fremdwörterbuch. Duden Band 5, (9., aktualisierte Auflage) Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Fahlenbrach, K. (2010): Die Mobilisierung von Öffentlichkeit. Formen des politischen Protests, in: Hoffjann, O. / Stahl, R. (Hg.): Handbuch Verbandskommunikation. Teil 4, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 259-274.

Flaake, K. (1990): o.O. S. 11, zit. n. Runge 2007, Runge, M. (2007): Steigern die adoleszenten Entwicklungsaufgaben in der Postmoderne die Suchtgefahr? Diplomarbeit. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Fachbereich für Sozialpädagogik, S. 18.

Foucault, M. (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (1987): Wie wird Macht ausgeübt? In: Dreyfuß, H. / Rabinow, P.: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt am Main: Athenäum, S. 251-261.

Foucault, M. (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am

Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (2001): Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann, München: Fischer.

Fromm, E. (1941): Die Furcht vor der Freiheit (Escape from Freedom), Gesamtausgabe 1, S. 215-392. In: Fromm Forum 7/ 2003. Produktivität und Kreativität, S. 4-5.

Fromm, E. (1947): Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie (Man for himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics). Gesamtausgabe 2. S. 1-157. In: Fromm Forum 7/ 2003. Produktivität und Kreativität, S. 2-3.

Fromm, E. (1996): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, 17. Aufl. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Funk, R. (2005): Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen. München: DTV.

Gekeler, G. (1997): Armin malt. Eine Fallstudie zur Bedeutung bildnerischen Gestaltens geistig behinderter Menschen. Geistige Behinderung.

Goffman, E. (2010): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, 17. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Groß, M. / Lang, V. (2012): Gesellschaftliche Ausschlussmechanismen und Wege zur Inklusion, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. 62. Jg. (Ungleichheit, Ungleichwertigkeit. 16-17/2012), S. 19-26.

Hauser, R. (2011): Existenzminimum, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos. (Lektorat Mulot, R. / Schmitt, S.) S. 273-274.

Hentschel, U. (2003): Ästhetische Bildung, in: Koch, G./Streisand, M. (Hg.): Wörterbuch der Theaterpädagogik, Uckerland.

Hornstein, W. / Thole, W. (2008): Jugend, in: Kreft, D. / Mielenz, I. (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 6. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.451-455.

Hiebinger, I. (Hg.) (2008): Künstlerische Aktivitäten im Kontext Sozialer Arbeit. Fachhochschule Oberösterreich. Schriften zur Sozialen Arbeit. Band 9. Linz: edition pro mente.

Hildebrandt, P. M. (2012): Urbane Kunst, in: Eckardt, F. (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Höhne, G. (2006): Theater trotz Therapie, in: Theunissen, G./Großwendt, U. (Hg.): Kreativität von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen, Bad Heilbrunn, Klinkhardt Verlag.

Hörster, R. (1993): Normale Regulierung der Delinquenz und Sozialpädagogik. Methodologische Überlegungen zur Analyse einer diskursiven Praxis in pädagogischer Absicht. (Unveröffentlichte Habilitationsausgabe). Frankfurt am Main.

Hügli, A. / Lübcke, P. (Hg.) (2003): Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart, 5. Auflage Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Hurrelmann, K. (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie, 8., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.

Hurrelmann, K. (2008): Veränderte Bedingungen des Aufwachsens, in: Rolfs, K. / Harring, M. / Palentien, C. (Hg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen, Part 3, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 53-67.

Hurrelmann, K. (2010): Produktive Verarbeitung der Realität, in: Abels, Heinz / König, Alexandra: Sozialisation. Soziologische Antworten auf die Frage, wie wir werden, was wir sind, wie gesellschaftliche Ordnung möglich ist und wie Theorien der Gesellschaft und der Identität ineinanderspielen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 194-203.

Hurrelmann, K. / Richter, M. (2006): Risk behaviour in adolescence: the relationship between development and health problems, in: Journal of Public Health, Volume 14, Number 1, S. 20-28.

Jäger, J. / Kuckhermann, R. (2004): Ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit, Weinheim und München, Juventa Verlag.

Jakob, K. (2008): Street Art in Berlin. Berlin: Jaron Verlag.

Jakob, K. (2009): Street Art. Kreativer Aufstand einer Zeichenkultur im urbanen Zwischenraum, in: Geschke, Sandra Maria (Hg.): Straße als kultureller Aktionsraum – Interdisziplinäre Betrachtungen des Straßenraumes an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis, II, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 73-97.

Kajetzke, L. (2008): Wissen im Diskurs. Ein Theorievergleich von Bourdieu und Foucault, Wiesbaden: VS Verlage für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH (Lektorat Mülhausen / Endres).

Kramer, E. (1997): Kunst als Therapie mit Kindern, 4., ergänzte Auflage, München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Ladstätter, E. / Maier, G. (2000): Theaterspielen (ver-)ändert – Psychosoziale Erfahrungen und Theaterpädagogik, Graz: Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

Langer, A. / Stövesand, S. (2009): Sozialarbeitspolitik – Dimension des Politischen in der

Sozialen Arbeit, Zu diesem Heft, in: Standpunkt: Sozial, 1/2009, S. 4-6.

Mayrhofer, H. / Zacharias, W. (1976): Ästhetische Erziehung, Reinbek b. Hamburg.

Merton, R. (1938): Social Structure and Anomie, in: American Sociological Review 3. S. 672-682.

Paus-Hasebrink, I. (2008): Zur politischen Partizipation von Jugendlichen im Kontext neuer Medien – Aktuelle Ansätze der Jugend(medien)forschung, in: Moser, H. / Sesink, W. / Meister, D. M. / Hipfl, B. / Hug, T. (2008): Jahrbuch Medienpädagogik 7. Medien. Pädagogik. Politik, Teil II, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 133-150.

Pieper, M. (2007): Armutsbekämpfung als Selbsttechnologie. Konturen einer Analytik der Regierung von Armut, in: Anhorn, R. / Bettinger, F. / Stehr, J. (Hg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit- Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit. Band 1, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 93-107.

Pöld-Krämer, S. (2011): Teilhabe, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos. (Lektorat Mulot, R. / Schmitt, S.), S. 899-901.

Quenzel, G. / Hurrelmann, K. (2010): Bildungsverlierer: Neue soziale Ungleichheiten in der Wissensgesellschaft, in: Quenzel, G./ Hurrelmann, K. (Hg.): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 11-33.

Reitemeyer, U. (2010): Bildungsgerechtigkeit. Vortragsmanuskript, 9.

Rode, P. / Wanschura, B. / Kubesch, C. (2010): Kunst macht Stadt, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010, S. 21-29.

Sagebiel, J. (2011): Macht in der Sozialen Arbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos. (Lektorat Mulot, R. / Schmitt, S.), S. 576-577.

Schneider, U. (2011): Vom Ideal zur Wertlüge – soziale Gerechtigkeit im armutspolitischen Stresstest. Ein Kommentar, in: Soziale Passagen. Volume 3, Number 2 (2011), S. 175-180.

Schulz-Nieswandt, F. (2011): Soziale Gerechtigkeit, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos. (Lektorat Mulot, Ralf/Schmitt, Sabine), S. 792-994.

Staub-Bernasconi, S. (1994): Soziale Probleme – Soziale Berufe – Soziale Praxis, in: Heiner, M. et. al. (Hg.) (1994): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, Freiburg: Lambertus, S. 11-103.

Staub-Bernasconi, S. (2011): Macht und (kritische) Soziale Arbeit, in: Kraus, B./ Krieger, W. (Hg.): Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung, Jakobs Verlag S. 362-391.

Stojanov, K. / Broden, A. (2012): Gleichheit – Ungleichheit, Anmerkungen zur Geschichte der Gleichheit. Essay, in: ApuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 62. Jahrgang. 16-17/2012, S. 3-6.

Strehle, S. (2012): Zur Aktualität von Jean Baudrillard. Einleitung in sein Werk. Theorie der Konsumgesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 29-51.

Turkle, S. (1999): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internets. Berlin: Rowohlt.

van Treeck, B. (1998): Graffiti Lexikon. Berlin: Schwarzkopf&Schwarzkopf Verlag.

Volkers, A. (2008): Wissen und Bildung bei Foucault. Aufklärung zwischen Wissenschaft und ethisch-ästhetischen Bildungsprozessen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 101-148.

Wächter, F. (2011): Jugendalter, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.)(2011): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 7. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Baden Baden: Nomos. (Lektorat Mulot, Ralf/Schmitt, Sabine), S. 469-470.

Winnicott, D. W. (1971): Vom Spiel zur Kreativität, Stuttgart.

Quellenverzeichnis:

Albert, M. / Hurrelmann, K. / Quenzel, G. (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, online unter:
http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/
(Zugriff: 18.06.2012).

Albert, M. / Hurrelmann, K. / Quenzel, G. (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, Werte, online unter:
http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/values/
(Zugriff: 18.06.2012).

Albert, M. / Hurrelmann, K. / Quenzel, G. (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, Internet, online unter:
http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/internet/
(Zugriff: 15.08.2012).

Albert, M. / Hurrelmann, K. / Quenzel, G. (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, Education, online unter:
http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/2010/education/
(Zugriff: 15.08.2012).

Bundesministerium für Justiz (2012): Strafgesetzbuch, online unter:
http://www.gesetze-im-internet.de/stgb/__303.html (Zugriff: 12.08.2012).

Bundeszentrale für politische Bildung (2012):
Sinus-Studie 2012, online unter:
<http://www.bpb.de/presse/125753/jugendliche-aus-prekaeren-verhaeltnissen-werden-ausgegrenzt> (Zugriff: 11.05.2012).

Eurostat (2009): online unter:
http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_PUBLIC/3-10122009-AP/DE/3-10122009-AP-DE.PDF (Zugriff: 10.08.2012).

Gabbert, J. (2007): Street Art. Kommunikationsstrategie von Off-Kulturen im urbanen Raum. Masterarbeit im Studiengang Kultur- und Medienmanagement an der Freien Universität Berlin (Erster Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Siebenhaar, K. / Zweite Gutachterin: Hon.-Prof. Grütters, M.), Potsdam, online unter:
http://178.63.220.115/files/masterarbeit_gabbert.pdf (Zugriff: 14.05.2012).

Gehrs, O. (2011): Pragmatische Rebellen mit Neigungen zum Weltverbessern – Der Jugendforscher Klaus Hurrelmann über das Protestpotential der deutschen Jugend. In: Fluter. Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, online unter:
<http://www.fluter.de/de/protestieren/heft/9765/> (Zugriff: 11.5.2012).

Hedonist International (2012): Manifest, online unter:
<http://hedonist-international.org/?q=de/manifest> (Zugriff: 11.08.2012).

Miesner, C. (2012): Tatsachen und öffentliche Wahrnehmung. Bundeszentrale für politische Bildung, online unter:
<http://www.bpb.de/77562/jugendkriminalitaet> (Zugriff: 11.09.2012).

RADE (Recovery through Art, Drama and Education) (2012): online unter:
<http://www.rade.ie/about-us/what-we-do/> (Zugriff: 09.07.2012).

Simsek, Dogus (2011): Behind the Hackney riots: 'Nobody seems to listen to us', in: The Guardian, online unter:
<http://www.guardian.co.uk/society/2011/sep/08/behind-the-riots-hackney-teenagers> (Zugriff: 04.07.2012).

Sketch (2012): online unter:
<http://www.sketch.ca/why.html> (Zugriff: 01.08.2012).

Statista (2012): Jugendarbeitslosenquote in den EU-Ländern Juli 2012, Jugendarbeitslosenquote in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im Juli 2012 (saisonbereinigt), online unter:
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> (Zugriff 01.09.2012).

Statistisches Bundesamt (2012a): Zeitarbeit, online unter:

https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/QualitaetArbeit/Dimension4/4_4_Zeitarbeit.html (Zugriff: 04.09.2012).

Statistisches Bundesamt (2012b): Niedriglohn, online unter:

https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/QualitaetArbeit/Dimension2/2_1_Niedriglohnquote.html (Zugriff: 04.09.2012).

Statistisches Bundesamt (2012c): Unfreiwillig Teilzeitbeschäftigte, online unter:

https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/QualitaetArbeit/Dimension3/3_5_UnfreiwilligTeilzeitbeschaeftigte.html (Zugriff: 04.09.2012).

Statistisches Bundesamt (2012d): Befristet Beschäftigte, online unter:

https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/QualitaetArbeit/Dimension4/4_2_BefristetBeschaeftigte.html (Zugriff 04.09.2012).

Statistisches Bundesamt (2012e): Jugenderwerbslosenquote, online unter:

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/08/PD12_274_13321.html;jsessionid=967B83D4FD38EA256B5378AA4AB59FEF.cae1 (Zugriff: 10.08.2012).

Suchtmittel (2007): online unter:

<http://www.suchtmittel.de/info/computersucht/002078.php> (Zugriff 02.01.2012).

Wirtschaftslexikon (2012): online unter:

<http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/obsoleszenz/obsoleszenz.htm> (Zugriff 31.08.2012).

Zeit online (2005): Heiße Nächte in Paris. Der französische Gesellschaftsvertrag endet dort, wo die Vororte beginnen: Ein Hintergrundbericht zu den Krawallen, online unter:

<http://www.zeit.de/online/2005/45/paris> (Zugriff 04.07.2012).

Zeit online (2012): Jugendarbeitslosigkeit. "Manche Länder müssen ihr Wirtschaftsmodell komplett ändern". Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit belastet eine Gesellschaft auf Jahre hinaus, sagt OECD-Expertin Glenda Quintini. Sie fordert Bildungsreformen und mehr Kündigungsschutz, online unter:

<http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-05/jugendarbeitslosigkeit-interview> (Zugriff 21.09.2012).

9. Anhang

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift